

„ganz vorzügliche und unvergeßliche Verdienste“ —
Georg Thomas von Asch
als Förderer der Universität Göttingen

SUB Göttingen

7

217 972 667



2005 A 22233



Abb. 1: K.I. Golovačevskij: Georg Thomas von Asch (1780).
Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen

„ganz vorzügliche und unvergeßliche Verdienste“ —
Georg Thomas von Asch
als Förderer der Universität Göttingen



Ausstellung im Historischen Gebäude der
Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek

20. April bis 22. Mai 1998

Katalogredaktion: Helmut Rohlfing

Göttingen 1998



Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
Göttingen

ISBN 3-930457-08-3

ISSN 0943-951X

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

A. Das Leben und Wirken von Georg Thomas von Asch (HELMUT ROHLFING)	1
B. Baron von Aschs Bücher für die Göttinger Bibliothek (MICHAEL BERNDT)	11
C. Russische enzyklopädische und literarische Zeitschriften (CHRISTIANE KIND-DOERNE)	25
D. Russische Schöne Literatur (CHRISTIANE KIND-DOERNE)	33
E. Die russische Sprache im 18. und im frühen 19. Jahrhundert (VOLKER BOCKHOLT)	39
F. Orientalia (WERNER SCHWARTZ)	49
G. Asch und die Pest in Rußland (HELMUT KALTENBORN)	53
H. Quellen zur russischen Geschichte des 18. Jahrhunderts (GUIDO PAULING)	63
I. Historische Karten (MECHTHILD SCHÜLER)	73
K. Münzen und Medaillen (CHRISTOF BOEHRINGER)	81
L. Ausgewählte Mineralien und Fossilien (NORBERT PFURR)	85
Abbildungsverzeichnis	93

Vorwort

Im Mai 1998 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmitteleuropa- und Südosteuropaforschung (ABDOS) ihre turnusgemäße Fortbildungs- und Informationstagung in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Sie versammelt Bibliothekare und Fachvertreter verschiedener Gebiete aus dem In- und Ausland, die sich mit theoretischen und praktischen Fragen des Buch- und Bibliothekswesens sowie der Osteuropaforschung beschäftigen.

Thema sind in diesem Jahr historische Aspekte der Sammlung und Erschließung osteuropäischer, ostmitteleuropäischer und südosteuropäischer Literatur. Die Wahl fiel auf diesen Bereich aufgrund der überaus reichen Bestände an älteren Slavica in der Göttinger Bibliothek, die seit 1995 in einem dreibändigen gedruckten wissenschaftlichen Katalog erschlossen sind, erarbeitet unter der Leitung von Ulrike Jekutsch und herausgegeben von Reinhard Lauer.

Die Universitätsbibliothek, 1734 gegründet, sammelte seit ihren Anfängen universal im Sinne der Aufklärung die wissenschaftliche Literatur zu allen Gebieten und Regionen. Besondere Förderung erfuhr sie dabei von Gerlach Adolph von Münchhausen, dem in Hannover wirkenden Staatsminister und Kurator der Universität, der sie gemeinsam mit Christian Gottlob Heyne, dem klassischen Philologen und Bibliothekar, schon in ihren ersten Jahrzehnten zur führenden Bibliothek entwickelte. Auch Osteuropa, speziell Rußland, war darin mit den wichtigsten Werken vertreten, für die damalige Zeit ungewöhnlich. Es bestanden persönliche Beziehungen zur Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. August Ludwig von Schlözer, der 1761 bis 1769 an ihr wirkte und dann nach Göttingen zurückkehrte, regte deren Sendungen an die Bibliothek an, andere Verbindungen ergänzten diese.

Den größten Teil ihrer Russica verdankt die Göttinger Bibliothek den über mehr als dreißig Jahre eingehenden Schenkungen des Barons Georg Thomas von Asch, Generalstabsarzt der russischen Armee, der sich mit diesen reichen Gaben seiner Universität für seine medizinische Ausbildung 1748-1750 erkenntlich zeigen wollte. Aus seiner vielseitigen Sammlung an russischen und in Rußland gedruckten Büchern in westeuropäischen Sprachen, Orientalia, Handschriften, Karten, Münzen und Mineralien zeigt die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen anlässlich der Tagung eine Auswahl zu verschiedenen Gebieten.

Besonderer Dank gilt den Leihgebern aus den Instituten der Universität, die durch großzügige Bereitstellung von Exponaten dafür sorgten, daß die Asch-Ausstellung ein vielfältigeres Erscheinungsbild bietet als manche Ausstellungen der Bibliothek, in denen nur aus dem Fundus der Bücher geschöpft werden kann. Die Kunstsammlung (Dr Gerd Unverfehrt) stellte das Porträt des russischen Malers K. I. Golovačevskij zur Verfügung, das Archäologische Institut (Dr Christof Boehringer) eine Reihe von Münzen und Medaillen, das Institut und Museum für Geologie und Paläontologie (Dr Hans Jahnke) und die Mineralogische Sammlung (Dr Günther Schnorrer) der Georg-August-Universität sehenswerte Stücke aus der Blumenbach-Sammlung der beiden Institute. Das Universitätsarchiv (Frau Angelika Handschuck) unterstützte die Ausstellung durch Bereitstellung einer Abbildung aus der Matrikel der Universität, das Städtische Museum (Dr Jens-Uwe Brinkmann) durch eine Reproduktion einer Zeichnung von Friedrich Besemann.

Die tatkräftige Unterstützung einer Reihe von Kollegen aus der Bibliothek half entscheidend bei der Vorbereitung der Ausstellung und der Herstellung des Katalogs. Die stets hilfsbereiten Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Digitalisierung (GDZ) stellten ihre Geräte zum Einscannen von Bildvorlagen in den Dienst der Sache. Dr Volker Bockholt überprüfte das vollständige Manuskript des Katalogs auf Druckfehler und falsche Transliterationen. Die Fotostelle (Herr Uwe Gleitsmann) fertigte die Repros für die Abbildungen in diesem Katalog an, und die Buchbinderei (Jürgen Schneider und Christian Gawor) betreuten seine Drucklegung. Herr Wulf Pförtner stellte wie gewohnt seine Energie und einen nicht unbedeutenden Teil seiner freien Zeit zur Verfügung, um die Ausstellung termingerecht eröffnen zu können.

Die Ausstellung und dieser Band wären ohne die Initiative und den außerordentlichen Einsatz der Organisatoren Dr Christiane Kind-Doerne und Dr Helmut Rohlfing, die außerdem die mühevollen Arbeit der Katalogredaktion übernommen haben, niemals zustande gekommen. Ihnen und allen, die Unterstützung und Mithilfe geleistet haben, sei der herzlichste Dank ausgesprochen.

Göttingen, im Mai 1998

Elmar Mittler
Christiane Kind-Doerne
Helmut Rohlfing

umhauen ist wohl 11te Pflanz beigefügt habe; ich wünschte, daß
 solches Ihnen allerliebster Genuß angemesen seyn möchte.
 Den 20 Junius hat der Lieblichste Besitzer Gottfr. Wolfen
 ein mit Schwarzem Marbledieß und einem Netze überzogen
 großes Kisten mitgebracht; worin das von Kisten
 Maler Solowatschefsky angefertigte Portrait, 154. Nummer
 Kupferstich, und 38. Nummern Landkarten und gedruckter
 Tafeln eingepackt, und an die von Jago. & Malzer nach
 Lübeck zur weiteren Beförderung gerichtet sind.
 Gest. den 24. Jun. sende Sie auch mit dem Lieblichsten Besitzer
 D. P. D. D. ein großes Kisten mit Kisten Büchern in
 11. Nummern, und 137. Nummern an Mineralien; auch
 für den Lieblichsten Verfasser der Antiquarischen
 Abhandlungen ein fertiges Pflanz als ein geringes Memorial
 meines dankbaren Hochachtung für die freundschaftliche
 von Ihnen gesandten Freundschafts Angelegenheiten. Nach dem Fall an
 D. P. D. D. Kisten, Naturalien in 11. Nummern, und 137. Nummern
 Kisten. Die alle Abfertigungen sind dies auch fast
 die von Ihnen gesandten jedesmal mit beigefügt worden.
 Mit allermöglicher Eile wird die Beförderung der
 Kisten befohlen.

D. Peterburg
 den 24. Jun. 1780.
 5. Julius

ganz gehorsamer Diener
 Carl Gn. v. S.

Abb. 2: Brief Aschs an Christian Gottlob Heyne vom 24.6./5.7. 1780 (A9)

A. Das Leben und Wirken von Georg Thomas von Asch

HELMUT ROHLFING

In einem Brief vom 6. November 1801 berichtet der Kammerherr des Erbprinzen von Mecklenburg, Gustav Friedrich von Oertzen (1772-1838), dem 72jährigen Christian Gottlob Heyne (1729-1812) über einen Besuch bei Georg Thomas von Asch, den er sehr gealtert vorgefunden habe: „Übrigens ist es anerkennens werth, daß dieser Mann nur für die Academie in Göttingen lebt und daß seine nächsten Verwandten sich über seine Sparsamkeit bey sonst großen Vermögen beschweren. Wahrscheinlich wird die Academie bey seinem Absterben die reiche Münz und Medaillen-Sammlung erben, die Herr von Asch seit langen Jahren sammelt“ (s. A1). Wer war dieser großzügige Förderer der Göttinger Akademie, der Universität und der Bibliothek, der bei seinen Schenkungen die eigenen Verwandten vernachlässigte und unterschiedlichste Sammlungsgegenstände auf die Reise nach Göttingen schickte?

Geboren wurde Georg Thomas von Asch am 12. April 1729 in St. Petersburg als Sohn des Postdirektors Friedrich Georg von Asch. Der Vater, aus Schlesien gebürtig, war 1707 von Zar Peter dem Großen (1672-1725) nach Rußland geholt worden, machte einen raschen Aufstieg im Beamtentum und wurde 1762 geadelt. Die Familie war recht vermögend; Georg Thomas von Asch besaß ein Gut im Kreise Polock an der Düna, zu dem 11 Dörfer zählten. Der junge Asch wurde von Hauslehrern erzogen, trat 1739 für kurze Zeit in das Petersburger Gymnasium ein und erhielt ab 1740 wieder häuslichen Unterricht. Drei Jahre später, am 31. Oktober 1744, immatrikulierte er sich an der Universität Tübingen und nahm das Medizinstudium auf, das er am 6. Dezember 1747 mit dem Titel des *Baccalaureus Artium* abschloß. Zur Promotion zog es den Achtzehnjährigen an die Universität Göttingen, an der in diesen Jahren einer der bedeutendsten Mediziner seiner Zeit lehrte, der aus der Schweiz stammende Professor der Botanik, Anatomie und Chirurgie Albrecht von Haller (1708-1777). Von Hallers wichtigste Entdeckungen lagen auf physiologischem Gebiet und betrafen die Mechanik der Atemwege und die Muskelelregbarkeit. Er richtete in Göttingen den Botanischen Garten, ein Anatomisches Theater und die Entbindungsanstalt ein und war Mitbegründer der Königlichen Sozietät der Wissenschaften. Während der dreieinhalb Jahre seines Medizinstudiums in Göttingen entstand die enge Verbindung Aschs mit seiner Alma Mater, die für sein ganzes Leben Bestand haben sollte.

Asch promovierte über das Thema „De primo pare nervorum medullae oblongatae“, eine Untersuchung über den Verlauf der vorderen Nervenanteile des Rückenmarks. Er nahm an etwa 50 Leichen Obduktionen vor, um auch die

feineren Verästelungen des Nervenpaares zu erforschen. Am 7. August 1750 verteidigte er seine Dissertation und wurde zum Doktor der Medizin promoviert. Albrecht von Haller berichtete nur wenige Monate später in *den Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (12. Oktober 1750) über die Arbeit. Das Manuskript der Dissertation mit handschriftlichen Zusätzen Hallers findet sich im Nachlaß (Cod. Ms. Asch 188, s. G2). Haller lobt in einem Nachwort zur Arbeit nicht nur die Gründlichkeit des Promovenden, sondern erwähnt, daß er ihn „als Wächter in schlimmer Krankheit erfahren“ habe. Es bestand danach ein engeres persönliches Verhältnis zwischen akademischem Lehrer und Schüler.

Nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg trat Asch in den russischen Staatsdienst ein. Wie stark Rußland in diesen Jahren wissenschaftlich mit Europa verbunden war, zeigt die Tatsache, daß Asch im Alter von gerade zwanzig Jahren auf eine Reise durch Deutschland, Belgien und Holland geschickt wurde, um Proben von Mineralwassern aus Heilquellen nach St. Petersburg zu senden. Im Jahre 1752 wurde er Stadtphysikus in seiner Heimatstadt St. Petersburg, und von da an setzte eine glänzende Karriere im medizinischen Dienst des russischen Reiches ein, die ihn gelegentlich nach Deutschland führte. Im Jahre 1763 berief Katharina II. ihn in die oberste medizinische Verwaltungsbehörde, das sogenannte Medizinische Kollegium. Im 1. Russisch-türkischen Krieg von 1768 bis 1774 wurde er in der Armee des Generals Petr Aleksandrovič Rumjancev zum Generalstabsarzt befördert. In diesem Krieg kam es zum Ausbruch einer Pestepidemie, mit deren Bekämpfung sich Asch große Verdienste erwiesen hat (s. hierzu Kapitel G des Katalogs).

Die größte Ehrung wurde Asch aber drei Jahre nach Ende des Krieges erwiesen, als ihn die Zarin mit Wirkung vom 27. Juli 1777 zum Staatsrat ernannte. Das Diplom, das mit den Unterschriften Katharinas und des Vizekanzlers versehen ist und das Staatssiegel trägt, ist im Nachlaß erhalten geblieben (Cod. Ms. Asch 177 Cim., s. A11). Im Jahre 1779 nahm ihn die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften als Ehrenmitglied auf, nachdem ihn bereits zwei Jahre früher die Göttinger Akademie zum Auswärtigen Mitglied ernannt hatte. Nach dem Türkenkrieg scheint Asch keine weiteren Initiativen in der Medizinalverwaltung mehr entfaltet zu haben. 1783 beteiligte er sich als Kommissionsmitglied an einem Gutachten über das Volksschulwesen in Rußland. Am 2. Russisch-türkischen Krieg (1787-1792) nahm er offenbar nicht mehr teil.

Aus Göttinger Sicht besonders interessant ist Aschs langjährige Bekanntschaft und sein Briefwechsel mit Christian Gottlob Heyne (1729 - 1812). Die Korrespondenz begann während des 1. Russisch-türkischen Krieges, als Asch in einem Heerlager in der Nähe der Donau lag und von hier aus am 28. Oktober 1771 eine erste Kiste mit Büchern und Handschriften nach Göttingen

sandte. Der zunächst nur sporadische Briefwechsel wurde intensiver, seit Asch seine Verdienste durch die Ernennung zum Mitglied der Göttinger Akademie gewürdigt sah. Seit 1777 folgten die Lieferungen von Geschenken und die begleitenden Briefe in kürzerer Folge, so daß in den dreißig Jahren bis zum Tode Aschs im Jahr 1807 mehr als 120 Briefe an Heyne gerichtet sind, denen in der Regel lange Listen mit den übersandten Materialien, Büchern, Handschriften, Landkarten, Mineralien und Münzen beilagen. Der anfänglich etwas nüchtern ammutende Briefwechsel, zunächst allein auf die Ankündigung der nächsten Lieferung beschränkt, wurde im Laufe der Jahre immer persönlicher. Als kleine Gegengabe für die Schenkungen versorgte Heyne Asch mit der Literatur, die in St. Petersburg nicht aufzutreiben war oder betreute Freunde und Bekannte Aschs, die sich auf der Durchreise in Göttingen aufhielten. Entscheidend war wohl, daß allmählich während dieser Zeit ein Netz von Beziehungen in den osteuropäischen Raum entstand, das für die noch junge Göttinger Universität von großem Nutzen war. Daß die Sendungen aber nicht immer nur wissenschaftliches Material enthielten, zeigt der Brief vom 17./29. September 1802, in dem Asch ankündigt, „für die verehrteste Frau Gemahlin meines Freundes etwas Thee zu übersenden; aus Vorsorge auch einen Sibirischen Pelz für meinen über alles geschätzten Gönner, um diesen gegen die unleidliche Winterkälte zu schützen, dessen Erhaltung der literarischen Welt unschätzbar ist“ (s. A10).

Die vielen Sendungen, Kisten und Pakete, die Asch im Verlauf von mehr als dreißig Jahren von St. Petersburg nach Göttingen befördern ließ, gelangten meistens auf dem Seeweg nach Lübeck, und von dort wurden sie durch Schiffer und Spediteure weiter nach Göttingen geliefert. Häufig spannte Asch auch seine Bekannten, die nach Deutschland reisten, als Kuriere für die Sendungen ein. Besonders aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist sein Brief vom 24. Juni / 5. Juli 1780, dessen Eingang Heyne am 17. September quittierte (s. A9). In diesem Schreiben wurden gleich mehrere Sendungen angekündigt, die auf verschiedenen Wegen nach Göttingen gelangen sollten. Im einzelnen handelt es sich um folgende Lieferungen:

1. eine Sendung von Handschriften und Medaillen, die dem „Chirurgus“ Freygang, einem Mitreisenden des Fürsten Orlov, mitgegeben wurden;
2. Medaillen, ausgestopfte Tiere und Bücher, die ein Hannoveraner Student namens Petzold in seinem Gepäck beförderte;
3. eine große Kiste mit dem von dem Maler Golovačevskij angefertigten Porträt Aschs (s. A3), Kupferstichen, Landkarten und Büchern wird durch den Lübecker Schiffer Wohler von St. Petersburg nach Lübeck und von dort durch die Spediteure Heyn und Melzer weiter nach Göttingen versandt;
4. eine Kiste mit 11 Büchern, 137 Mineralien und einem Päckchen Tee („als ein geringes Merkmal meiner zärtlichen Verbindlichkeit für so häufige von Ihm [Heyne] empfangene Freundschaftsbezeugungen“) sowie ein kleineres Kästchen

mit Naturalien und Münzen gelangt mit Hilfe des Lübecker Schiffers Spickermann ebenfalls über Lübeck nach Göttingen.

Nicht nur die Menge, sondern auch die Vielfalt der geschenkten Materialien ist aufschlußreich und belegt die Großzügigkeit des Stifters, der jedem Paket eine ausführliche Liste beilegte. Der Briefwechsel zwischen Heyne und Asch ist eine einzigartige Quelle für die wissenschaftliche und persönliche Beziehung zwischen den beiden gleichaltrigen Männern und darüber hinaus das wichtigste Dokument zur Rekonstruktion des Bestandes des Academischen Museums, in das alle Geschenke aufgenommen wurden, soweit es sich nicht um Bücher oder Handschriften handelte.

Die in den nachfolgenden Kapiteln vorgestellten Bücher, Zeitschriften, Handschriften, historischen Dokumente, Landkarten, Münzen und Mineralien bezeugen auf anschauliche Weise, daß „die Georgia Augusta durch Asch zu einem denkbar begünstigten, hervorragenden Ort der Rußlandkunde“ wurde (Karl Arndt). Christian Gottlob Heyne schrieb über die mehr als 2000 von Asch übersandten Bücher: „Es scheint, als wäre in die Akademiebibliothek eine neue russische Bibliothek eingewandert“. Für die universitären Sammlungen spielten besonders Aschs gute Beziehungen zu Gelehrten in ganz Rußland, aber auch in die entfernteren Regionen des russischen Reichs, vor allem nach Sibirien, eine große Rolle, denn auf diese Weise gelangten sehr seltene und bis dahin unbekannte Exponate in das Academische Museum.

Georg Thomas von Asch starb im Alter von 78 Jahren am 23. Juni 1807 in St. Petersburg. Heynes Nachruf auf diesen einzigartigen Gönner der Universität erschien am 15. August 1807 in *den Göttingischen Gelehrten Anzeigen* und gleichzeitig als Separatdruck. Seine Worte drücken tief empfundene Dankbarkeit für die stetige Großherzigkeit und unermüdliche Fürsorge des Stifters für seine Alma Mater aus. Es ist kaum zu ermessen, auf wie vielen Gebieten von den Geschenken Aschs Anstöße zu wissenschaftlichen Untersuchungen in Göttingen und Anregungen zu Kontakten zwischen Forschern in ganz Europa vermittelt wurden. Fest steht jedenfalls, daß die Sammlungen Aschs den Ruhm der Göttinger Universität als Zentrum der osteuropäischen Forschung und das Renommee ihrer Bibliothek als einzigartige Sammlung der slavischen Literatur des 18. Jahrhunderts begründet haben.

Literatur

Arndt, Karl: Georg Thomas von Asch. In: *Georgia Augusta* Nr. 54 (1991), S. 9-14.

von Asch, Georg Thomas: Korrespondenz mit Christian Gottlob Heyne (1772-1806). Ca. 120 handschriftliche Briefe mit Listen und Verzeichnissen der nach Göttingen abgegangenen Sendungen.

Buchholz, Arnold: Die Rußlandsammlung des Baron von Asch. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 3, München 1955, S. 123-140.

Buchholz, Arnold: Die Göttinger Rußlandsammlungen Georgs von Asch. Ein Museum der russischen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Gießen 1961. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe 1 Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens. 17).

Müller-Dietz, Heinz E. Ärzte zwischen Deutschland und Russland: Lebensbilder zur Geschichte der medizinischen Wechselbeziehungen. Stuttgart: G. Fischer, 1995. (Medizin in Geschichte und Kultur 19).

Pütter, Johann Stephan: Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. 2. Th. 1765-1788. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1788. S. 223.

Schenkungen von Georg von Asch. In: Meyer, Wilhelm: Die Handschriften der Universitätsbibliothek Göttingen. Band 3. Berlin 1894. (Verzeichniss der Handschriften im Preußischen Staate. 1,1.). S. 22-75.

A1

Gustav Friedrich von Oertzen:

Eigenhändiger Brief mit Unterschrift an Christian Gottlob Heyne.

Ludwigslust, 6. November 1801. Dabei Briefumschlag mit Siegellack und Stempeln.

Signatur: Cod. Ms. Asch 1 1801/1806, Bl. 12-14

Der Kammerherr des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, Gustav Friedrich von Oertzen (1772-1838), war von Georg von Asch gebeten worden, als Kurier eine Kiste mit Geschenken für die Akademie nach Göttingen zu befördern. Er berichtet in seinem Schreiben an Christian Gottlob Heyne (1729-1812), er habe den 72jährigen Asch bei seinem Besuch sehr gealtert gefunden und hebt hervor: „Übrigens ist es anerkennens werth, daß dieser Mann nur für die Academie zu Göttingen lebt und daß seine nächsten Verwandten sich über seine Sparsamkeit bey sonst großen Vermögen beschweren“. Der Briefumschlag mit rotem

Siegellack enthält einen Hinweis auf die Kiste, die von Oertzen mit der Post von Ludwigslust nach Göttingen befördern ließ.

A2

Johann Stephan Pütter:

Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. 2. Th. v. 1765 bis 1788. S. 223f..

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1788

Signatur: ALT 83 A 25870:2 = HSD-LS Xb 900/2:2

Der Professor der Rechtswissenschaft Johann Stephan Pütter (1725-1807) beschreibt in seiner „Academischen Gelehrten-Geschichte“ die Einrichtungen der etwas mehr als 50 Jahre alten Universität. Die Beschreibung der Bibliothek gibt ihm Gelegenheit, den wichtigsten Förderer der Universität zu preisen. „Ganz vorzügliche und unvergeßliche Verdienste hat um unsre Bibliothek, so wie um das Museum, Herr Georg von Asch ... Da er unter dem sel. Haller hier studierte [...] hat dieser verehrungswürdigste Mann eine Liebe für die alma Georgia Augusta behalten, welche ihm unter den dankbaren Zöglingen den ersten Platz anweist.“ Die knappe Aufzählung über die zwischen 1771 und 1788 eingegangenen Geschenke (S. 224) läßt anklingen, daß Aschs Freigebigkeit durch die „Dankergebenheit“ Göttingens ermuntert worden sein muß. Auf dem ausgeklappten Generalplan des Bibliotheksgebäudes war das Academische Museum, das viele der von Asch gestifteten Gegenstände aufnahm, im Westflügel untergebracht.

A3

Kirill Ivanovič Golovačevskij.

Porträt von Georg Thomas von Asch aus dem Jahre 1780. Öl auf Leinwand, 86 x 70 cm.

Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen.

Golovačevskij porträtierte den 51jährigen Asch in Galakleidung, mit einer Medaille in der Hand. Die auffällig präsentierte Medaille zeigt den Generalfeldmarschall P.A. Rumjancev, unter dem Asch während des Russisch-türkischen Krieges 1770 erfolgreich eine Pestepidemie bekämpfte (s. hierzu Abschnitt G). Auf dem Tisch links von Asch liegen einige Gegenstände, mehrere Medaillen, eine Siegelkapsel und ein paar Papiere, bei denen es sich möglicherweise um Landkarten handelt. Es ist nicht verwunderlich, daß Aschs Porträt einen Hinweis auf seine Stiftungen enthält, da er ja auch das Gemälde selbst im Jahre 1780 seiner verehrten Alma Mater zum Geschenk machte.

A4

Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen ... Immatrikulation in Göttingen am 8. Mai 1748.

Faksimile. Original im Universitätsarchiv der Georg-August-Universität Göttingen

Als sich Asch im Sommersemester des Jahres 1748 in Göttingen immatrikulierte, hatte er bereits ein dreijähriges Medizinstudium an der Universität Tübingen hinter sich, das er mit dem Titel des *Baccalaureus Artium* abgeschlossen hatte. Es war hauptsächlich der Ruhm des bedeutenden Anatomen, Chirurgen und Botanikers Albrecht von Haller, der Asch bewog, unter diesem Gelehrten seine Promotion zum Doktor der Medizin zu absolvieren. Mit der Eintragung in die Matrikel wird der Achtzehnjährige in die Gemeinschaft der Studierenden an der Georgia Augusta aufgenommen.

A5

Georg Thomas von Asch.

Eigenhändiger Brief in französischer Sprache mit Unterschrift. Beilage: Liste der übersandten Medaillen, Münzen und Bücher.

St. Petersburg, 13./24. Juni 1777.

Signatur: Cod. Ms. Asch 1· 1772/79, Bl. 37-38.

In diesem recht förmlichen Brief vom 13./24. Juni 1777, der nicht an Heyne persönlich, sondern an die Universität gerichtet ist, kündigt Asch eine Sendung mit 57 Medaillen der russischen Herrscher von Rurik († 879) bis Elisabeth I. (1709-1762), Münzen und Büchern an. Heyne vermerkt den Eingang der Sendung am 30. Oktober. Die Schenkung, über die wenige Monate später in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (s. A7) berichtet wurde, bewirkte die Ernennung Aschs zum Auswärtigen Mitglied der Königlichen Sozietät der Wissenschaften. Die Medaillen werden heute im Archäologischen Institut der Universität verwahrt (s. A6).

A6

Drei aus einer Suite von 57 Medaillen mit Bildnissen russischer Herrscher. 1776. Archäologisches Institut der Georg-August-Universität. Sammlung Asch.

Medaillen russischer Herrscher Nr. 1. 44. 54. Silber.

Sendung Aschs vom 13./24. Juni 1777

1 Heerführer Rurik, halb legendärer Gründer einer Herrschaft in Novgorod (862-879).

2. Zar Ivan IV. Vassil'evič Groznyj (der Schreckliche, 1533-1584).

3. Zarin Katharina I. (1724-1727), Frau und Nachfolgerin Peters des Großen.

A7

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 148. Stück. Den 11. December 1777. S. 1185-1187.

Signatur: LS1'8° Eph. lit. 160/7

In den seit 1739 erscheinenden *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* wurden nicht nur die wichtigsten, von der Bibliothek erworbenen Bücher rezensiert, sondern auch Nachrichten über die eintreffenden Geschenke veröffentlicht und regelmäßig Berichte über die Versammlungen der Akademie der Wissenschaften publiziert. Der Bericht über die Sitzung der Akademie vom 15. November 1777 enthält den Hinweis, daß „die Societät unlängst unter ihre auswärtigen Mitglieder einen gelehrten und angesehenen Arzt, den Hrn. Baron von Asch, aufgenommen hat. ... Dieser um uns so verdiente Mann hat seit kurzem wiederum einen neuen Beweis seiner geneigten Gesinnung gegen uns abgelegt, indem er eine vortrefflich geprägte Suite der Russischen Regenten in Silber überschickt hat.“ Gleichzeitig mit Asch wurde der Naturforscher Peter Simon Pallas (1741-1811) zum Auswärtigen Mitglied der Akademie ernannt.

A8

Friedrich Besemann (1796-1854):

Blick vom Leinekanal auf das Academische Museum und das Graetzelhaus. Federzeichnung, aquarelliert, um 1820.

Reproduktion des Originals im Städtischen Museum (Inv. Nr 1933/23)

Die Federzeichnung zeigt einen Blick auf das Bibliotheksgebäude zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der heute nur bedingt nachvollzogen werden kann, weil das 1888 errichtete Prinzenstraßengebäude die Ansicht auf die Paulinerkirche versperrt. Dennoch sind einige Gebäude in ihrer damaligen Bausubstanz nahezu unverändert erhalten geblieben: die Seitenfront des Michaelishauses am linken Bildrand, der kleine Pavillon im Garten Christian Gottlob Heynes, das derzeit in Renovierung befindliche Grätzelhaus rechts. Das Academische Museum, in dem viele der von Asch übersandten Geschenke untergebracht waren, ist der langgestreckte Flügelbau, der von der rechten Ecke der Kirche auf die Brücke über den Leinekanal zustrebt.

A9

Georg Thomas von Asch. *Eigenhändiger Brief mit Unterschrift an Christian Gottlob Heyne.*

St. Petersburg, 24. Juni / 5. Juli 1780.

Signatur: Cod. Ms. Asch 1. 1780/1782, Bl. 23-24

Beilage:

Ausschnitt aus der Übersichtskarte aus *Rossijskoj atlas. Iz soroka četyrech kart sostojaščij i na sorok na dva naměstničestva imperiju razděljuščij*. [Russischer Atlas, bestehend aus 44 Karten, das Reich in 42 Regionen aufteilend.]

Sankt Petersburg, 1792. (Faksimile; Original s. I6).

Signatur: Mapp 5225

Asch versandte seine für Göttingen bestimmten Gaben gewöhnlich auf dem Seeweg von St. Petersburg nach Lübeck und von dort per Spediteur nach Göttingen. Wenn es sich einrichten ließ, gab er Päckchen und Pakete auch Bekannten mit, die nach Deutschland reisten. Der Brief von Gustav Friedrich von Oertzen an Heyne aus dem Jahre 1801 (s. A1) ist ein Beispiel hierfür. Das ausliegende Schreiben enthält Hinweise auf insgesamt fünf Sendungen, die auf unterschiedliche Art befördert werden sollten, darunter auch „eine mit schwarzem Wachstuch und einer Matte überzogenen größeren Kiste“, in der das von Golovačevskij angefertigte Porträt Aschs (s. A3) befördert wurde. Auf der Übersichtskarte aus dem von der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Russischen Atlas (*Rossijskoj Atlas*) sind die Stationen des Reiseweges (St. Petersburg, Lübeck und Göttingen) gekennzeichnet.

A10

Georg Thomas von Asch:

Eigenhändiger Brief mit Unterschrift an Christian Gottlob Heyne.

St. Petersburg, 17./29. September 1802.

Signatur: Cod. Ms. Asch 1 1801/1806, Bl. 22-23

Ein schönes Beispiel für die zunehmende Vertraulichkeit zwischen Asch und Heyne zeigt der Brief vom September 1802, in dem Asch neben Seekarten und anderen Veröffentlichungen auch persönliche Geschenke ankündigt: „Dieser Gelegenheit bediene ich mich zugleich für die verehrteste Gemalin meines Freundes etwas Thee zu übersenden; aus Vorsorge auch einen Sibirischen Pelz für meinen über alles geschätzten Gönner, um diesen gegen die unleidliche Winter-Kälte zu schützen, dessen Erhaltung der literarischen Welt unschätzbar ist.“ Für den Hofrat Blumenbach hat Asch außerdem ein „Squelet eines Casanischen Tataren, ... ein Pendant zum Donischen Cosaken“ beigelegt.

A11

Urkunde anlässlich der Aufnahme Georg Thomas von Aschs in den Russischen Staatsrat. 1 Bl. Pergament. 51 x 65 cm. Mit Staatssiegel des Russischen Reiches. St. Petersburg, 27. Juli 1777.

Beil.. Übersetzung des Urkundentextes von Jeremias David Reuß.
 Signatur: Cod. Ms. Asch 177 Cim.

Diese prächtige Urkunde stellt die bedeutendste Ehrung Aschs in seiner Laufbahn dar, die Ernennung zum Russischen Staatsrat. Die Urkunde ist von einem breiten Ornamentstreifen in Gold umrahmt, der mit allegorischen Miniaturen verziert ist, sie ist unterzeichnet von Zarin Katharina II. und dem russischen Vizekanzler Ostermann. Die Tatsache, daß Asch auch diese wichtige Urkunde als Geschenk nach Göttingen sandte, zeigt seine Verbundenheit mit der Georgia Augusta. Die deutsche Übersetzung des Urkundentextes fertigte Jeremias David Reuß (1750-1837) an, der langjährige Unterbibliothekar unter Christian Gottlob Heyne.

A12

Christian Gottlob Heyne:

De obitu Georgii L. B. Aschii ad viros amatissimos Blumenbach et Reuss
 Göttingen 1807.

Signatur: 8° Hist. lit. biogr. VIII, 7240

Georg Thomas von Asch starb im Alter von 78 Jahren am 23. Juni 1807 in St. Petersburg. Der gleichaltrige Christian Gottlob Heyne verfaßte einen Nachruf, der in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* vom 15. August und gleichzeitig als Separatdruck erschien. Dabei schildert der langjährige Direktor der Universitätsbibliothek und Sekretär der Königlichen Sozietät der Wissenschaften, mit welcher Vorfriede man in Göttingen den Sendungen dieses außergewöhnlichen Gönners entgegensah: „Immer wenn uns die Meldung erreichte, daß neue Schätze für das Museum bereitet und abgesandt waren, dann haben schon alle gejubelt, – welche Erwartungen, welche Ungeduld. Wenn sie ankamen, wie groß war dann die Bewunderung der Freigebigkeit dieses Mannes, wie haben sie ihn gelobt. Durch die ganze Akademie ist dann dieses Lob gedrungen“ (Übersetzung des lateinischen Textes nach Arnold Buchholz). Für die Georgia Augusta war Asch der größte private Stifter, dessen Sammlungen einen unschätzbaren Beitrag zur Wissenschaftsentwicklung an der Universität geleistet haben und in einzelnen Bereichen noch heute von Bedeutung sind.

B. Baron von Aschs Bücher für die Göttinger Bibliothek MICHAEL BERNDT

Ein Großteil der „Pakete“, die Asch, ehemaliger Zögling und Absolvent der Georgia Augusta, ab 1771 seiner *alma mater* übersendet, enthält Bücher, Handschriften und Karten. Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert bildeten diese neben den ebenfalls von Asch geschenkten naturwissenschaftlichen und landeskundlichen Materialien nur eine der Säulen, auf denen die Göttinger Rußlandforschung beruhte. Heute gilt die Bibliotheca Aschiana als der an Zahl und Wert bedeutendste Teil des reichhaltigen Legats. Schon 1807 stellt Heyne in seinem Nachruf auf Asch fest: „Zusammen mit diesen (arabischen, persischen u.a. Büchern - M.B.) ist eine gewaltige Zahl russischer gedruckter Bücher übersandt worden, welche die Zustände wie auch die Geschichte des (Russischen) Reichs beschreiben, so daß es scheint, als wäre in die Akademiebibliothek eine neue russische Bibliothek eingewandert ...“ (*De obitu Georgii Aschii*, S. 6).

Die Angaben darüber, wie viele Bücher, gedruckte Bücher – nur von ihnen soll im folgenden die Rede sein – Asch insgesamt übersandt hat, schwanken in der Literatur. „Mehr als 750“ heißt es bei Arnold Buchholz, der als erster die Sendungen Aschs ausführlicher beschreibt, die Bücher selbst aber nur am Rande erwähnt (*Die Göttinger Rußlandsammlungen Georgs von Asch*, 1961, S. 112) und „fast 1250“ in der Einleitung des neuen Katalogs der älteren Göttinger Slavica (*Slavica Gottingensia ... 3 Bde*, 1995, S. XXII). Eine genauere Bestimmung der Anzahl wird dadurch erschwert, daß die Bibliotheca Aschiana, die ursprünglich geschlossen aufgestellt worden war, 1883/84 in den allgemeinen Bestand eingeordnet wurde. Eine Rekonstruktion der Bibliotheca ist nur mit Hilfe eines von Heyne zwischen 1772 und 1807 geführten Zugangsbuches möglich, des *Manuale der von H(err)n Bar(on) von Asch aus Petersburg übersandten bücher, Kupferstiche und landkarten*. Diesen Weg ging die Projektgruppe, die während der Jahre 1980 bis 1984 unter der Leitung von Ulrike Jekutsch den oben genannten Katalog der Slavica Gottingensia erstellte. Es gibt neben dem *Manuale* zwei zeitgenössische handschriftliche Kataloge der Bibliotheca Aschiana, doch ist deren Quellenwert leider begrenzt: Der *Catalogus Alphabeticus* wurde bereits 1788 mit 782 Eintragungen abgebrochen, und der 1803 retrospektiv angelegte *Catalogus librorum ... D'Asch* verzeichnet insgesamt nur 649 russische Drucke in 23 Sachgruppen.

Mit den bisher genannten Zahlen ist die Bibliotheca Aschiana als ganze noch nicht erfaßt. Die Projektgruppe hatte auftragsgemäß nur die Slavica der Bibliotheca aufzunehmen, also Titel in slavischen Sprachen und solche in nichtslavischen Sprachen, die „erkennbar slavische Angelegenheiten behandeln“ (*Slavica Gottingensia*, S. XI). Baron von Asch hatte der Göttinger Bibliothek nun aber nicht nur russische Drucke übersandt und nicht nur Werke mit russischer Thematik. Das *Manuale* nennt zusätzlich eine größere Zahl von Titeln mit west- und südeuropäischen Verlagsorten. Insgesamt verzeichnet das Zugangsbuch 1640 Titel (ohne Handschriften und Karten), eine Zahl, die von den Listen bestätigt wird, die Asch seinen Sendungen jeweils beilegte. Da fast ein Zehntel der Titel mehrbändig war, und auch eine ganze Reihe von Zeitschriften übersandt wurde, kann man selbst bei vorsichtigen Schätzungen davon ausgehen, daß mehr als 2000 Bände den langen Weg von Petersburg nach Göttingen zurücklegten.

Kurz zu den aus dem „Westen“ stammenden Titeln. Anhand des *Manuale* konnten 377 Werke ermittelt werden. Sie stammen aus fast 70 Verlagsorten (viele aus Paris, Leiden, London, Leipzig oder Amsterdam); neun Titel gehören dem 16. Jahrhundert an, 66 dem 17., und 202 dem 18. Jahrhundert. Drei der zwischen 1772 und 1806 erschienenen westlichen Titel wurden noch im gleichen Jahr (!) und fast 20 Titel im Jahr darauf nach Göttingen gesandt. Ein Buch wie Nikon Karpinskys *Diss. de impedimento in lit occurrentibus* von 1781 (*Manuale* S. 71, Pos. 7) muß gleich nach Erscheinen von Straßburg nach Petersburg geschickt worden sein, und ging dann von dort „postwendend“ nach Göttingen ab. Im übrigen erhielt die Göttinger Bibliothek auch vier in Göttingen verlegte Drucke aus Petersburg. Das alles wirft eine Reihe von Fragen auf. Warum schickt Asch so viele westliche Titel? Woher hat er diese Bücher? Von Agenten, Buchhändlern oder Freunden in den betreffenden Ländern?

Nun zu den in Rußland gedruckten Büchern der Bibliotheca Aschiana. Es sind fast 1200. Der größere Teil wurde in den Jahren nach 1770 veröffentlicht. 70 Titel sendet Asch noch in ihrem Erscheinungsjahr nach Göttingen, weitere 141 im Jahr nach ihrer Veröffentlichung. Die Sprache der Bücher ist in der Regel das Russisch der Zeit, doch enthält die Bibliotheca auch einen hohen Prozentsatz von Werken – mehr als 25% (315 Titel) – in den anderen „wichtigen“ Sprachen des Reiches, den Sprachen von Wissenschaft, Kultur, Hof, Politik und Verwaltung, also in deutsch, französisch und lateinisch. Einige Zahlen: 151 dieser Titel sind in deutscher Sprache (17 davon Übersetzungen aus dem Russischen), 77 in Französisch (7 davon Übersetzungen)

und 67 in Lateinisch. Daneben finden sich auch Bücher in anderen Sprachen, außerdem eine Reihe zwei- und mehrsprachiger Titel.

Verlags- bzw. Druckorte sind in erster Linie Petersburg – nachgewiesen sind Bücher aus 30 Druckereien – und Moskau (mit 14 Druckereien); die „Provinz“ ist immerhin noch mit insgesamt 40 Titeln aus 14 verschiedenen Druckorten vertreten. Im großen und ganzen stellt die Bibliotheca Aschiana, was die russischen Verlage und ihre Produktion betrifft, ein getreues Abbild des russischen Verlagswesens der Zeit dar.

Von den Themen der Bücher her gesehen umfaßt die Bibliotheca ein weites Spektrum, das fast alle Wissensgebiete erfaßt, in denen zu jener Zeit publiziert wurde. An erster Stelle steht verständlicherweise die Medizin. Der größere Teil der aus Westeuropa stammenden Aschiana sind medizinische Drucke. Asch ging es auch und besonders um die West-Ost-Kommunikation in seinem Fach. Sehr stark vertreten ist aber auch historische und landeskundliche Literatur. Im Rahmen dieses Abschnitts ist es nicht möglich, die Bibliotheca Aschiana in ihrer Breite auch nur annähernd darzustellen. Ausgestellt werden beispielhaft Titel aus ganz verschiedenen Gebieten. Es handelt sich dabei jeweils um Bücher, die zu Aschs Zeit eine größere Bedeutung für das geistige Leben in Rußland besaßen, dementsprechend weit verbreitet waren, und wenn möglich einen Bezug zu Baron von Asch haben. Im besten Fall waren die Autoren Aschs Freunde oder Kollegen.



Abb. 3: Besitzstempel der Bibliothek für die Geschenke des Barons von Asch

B1

Johann Gottlieb Georgi:

Versuch einer Beschreibung der rußisch kayserlichen Residenzstadt St. Petersburg und der Merkwürdigkeiten der Gegend ... Mit einem Plan und einer Karte. 2 Bde.

Sanktpeterburg: Imp. Akademija Nauk, 1790.

Sendung Aschs vom 12./23.09.1791

Signatur: 8° H. Russ. 430/79

Slav. Gott. 1914

J.G. Georgi (1729-1802) war Professor der Chemie und Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften. 1790 veröffentlichte er einen Stadtführer von Petersburg in deutscher Sprache, ein umfangreiches und sehr verlässliches Werk, das mehr Handbuch als Reiseführer war. Georgis Versuch ist eine informationsreiche Quelle zum Petersburg des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Georgi hatte über lange Zeit Material gesammelt und Eingesessene befragt. Zu ihnen gehörte auch Asch. „Der Herr Etatsrath Baron von Asch theilte mir Medizinische und andere Nachrichten mit“ (S. IX der Vorrede). Über Asch selbst war zu erfahren, daß er „eine außerordentliche und sehr instructive Münzsammlung“ besitzt (S. 320, unter „Kunstsammlungen“). 1794 gab Georgi auf Drängen zahlreicher (auch hochgestellter) Persönlichkeiten eine zweite, stark erweiterte Auflage seines Führers – diesmal in russischer Sprache – heraus. Asch sandte auch dieses Werk nach Göttingen.

B2

Tobias Lowitz:

Pokazanie novago sredstva kak voda vo vremja putešestvij na more ot porči predochranjat', i gnijuju vodu dělat' opjat' k pitiju udobnoju ... [Beschreibung eines neuen Mittels, mit dem man Wasser während einer Seereise vor dem Schlechtwerden bewahren und wie man faules Wasser wieder trinkbar machen kann].

Sanktpeterburg: Tip. Gornago Učilišča, 1791. 45 S.

Sendung Aschs vom 8./19.9.1792

Signatur: 8° Med. diaet. 276/27

Slav. Gott. 3692

T Lowitz (1757-1804) war der Sohn des 1767 nach Rußland ausgewanderten Göttinger Geodäsieprofessors Georg Moritz Lowitz. Als dieser 1774 im Pugačev-Aufstand umkam, nahm sich Asch seines Sohnes an, vermittelte ein Studium in Göttingen und bat Heyne, sich um den jungen Mann zu kümmern (Brief vom 18./29.10.1780). Lowitz wurde einer der produktivsten Chemiker seiner Zeit, so entdeckte er z.B. die antiseptische Wirkung von Holzkohle. Die hier ausgestellte Schrift ist ein Beispiel für die praktische Orientierung seiner Forschung. Lowitz wurde 1787 kaiserlicher Hofapotheker, 1793 ordentliches Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften und im gleichen Jahr auch korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie. Asch hat Lowitz' Veröffentlichungen sicher voll Stolz nach Göttingen geschickt.

B3

Sobranie russkich narodnych pësen s ich golosami položennych na muzyku Ivanom Pračem ... [Sammlung russischer volkstümlicher Lieder mit Noten, gesetzt von Ivan Prač]. 2 Bde.

Sanktpeterburg: Šnor, 1806.

Signatur: 4° P var nat. 745

Slav Gott. 6286

Zusammen mit anderen wichtigen Zeugnissen des geistigen Lebens in seinem Land sandte Asch auch mehrere Liedersammlungen nach Göttingen. Diese frühen gedruckten Sammlungen enthielten Lieder unterschiedlicher Art: es waren Volkslieder, volkstümliche Lieder, vertonte Gedichte, die weite Verbreitung gefunden hatten, Vorformen der Romanze. Die ersten Sammlungen waren noch ohne Noten (z. B. die von M.D. Čulkov und M.I. Popov, siehe D8). Die erste Sammlung mit Noten stammte von V.F. Trutkovskij (4 Bände, 1776-1779, mehrere Auflagen). Die wichtigste Liedersammlung der Zeit ist N.A. L'vovs *Sobranie russkich narodnych pësen ...* von 1790. Dieser von Herder inspirierte Band enthielt 97 Lieder, und hier taucht im Titel erstmals der Begriff *narodnaja pësnja* für „Volkslied“ auf (vorher hieß es meist *prostaja* bzw. *sel'skaja pësnja*). Die zweite Ausgabe der Sammlung wurde von Ivan Prač 1806 herausgegeben (hier ausgestellt). Sie enthält insgesamt 150 Lieder. Prač, der schon für die Ausgabe von 1790 die Klavierbegleitung komponiert hatte, wurde lange Zeit vorgeworfen, er habe die Lieder zu stark geglättet, zu sehr dem westlichen Geschmack angepaßt.

B4

(Johann Joachim Bellermann:)

Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst, Religion und andere merkwürdige Verhältnisse ...

Erfurt: Keyser, 1788. 2 Bde

Signatur: 8° Itin. I, 1998

Slav. Gott. 438

J.J. Bellermann (1754-1842) studierte in Erfurt und Göttingen Theologie, ging danach nach Estland und „privatisierte“ zwischen 1778 und 1782 in Petersburg. Ab 1782 war er dann Dozent bzw. Professor in Erfurt, später Berlin. Während seines Aufenthalts in Petersburg schrieb er ein Rußland-Handbuch in Briefform, das eine Fülle praktischer Informationen über Rußland (und insbesondere dessen Hauptstadt) enthielt. Großen Raum nimmt in den *Bemerkungen* naturgemäß die Darstellung der Russischen Kirche ein, aber auch andere Bereiche kommen nicht zu kurz: die Musik (S. 362 ff.) z.B. oder „Die Russischen Frauenzimmer“ (S. 353 ff.). Das Buch wird oft zitiert (z.B. auch von Georgi, vgl. B.1). Sein Verfasser hat Kontakt zu Asch gehabt, das zeigen mehrere Briefe Aschs an Heyne. Bellermann bringt z. B. Ende 1781 in Aschs Auftrag „5 Münzen ... auch gedruckte Sachen“ nach Göttingen. Und Asch wird in den *Bemerkungen* erwähnt; seine Münzsammlung, und die für ihn/von ihm geprägte Medaille.

B5

Christian Peken (Christian Paecken):

Domašnij lečebnik ili prostyi sposob lečenija ... Na rossijskoj jazyk pereveden Alekseem Protasovym ... [Hausbuch der Heilkunde, oder Die einfache Art zu heilen].

Sanktpeterburg: Imp. Akademija Nauk, 1765. 342 S.

Sendung Aschs vom 01./12.09.1782

Signatur: 8° Med. pract. 200/78

Slav. Gott. 4826

B6

Matvěj Christianovič Peken (Matthias Paecken):

Načal'nyja osnovanija fiziologii ili nauki o estestvě čelověčeskom [Die anfänglichen Grundlagen der Physiologie, oder die Wissenschaft von der menschlichen Natur].

Sanktpeterburg: (Vil'kovskij i Galčenko), 1787. XIX, 374 S.

Signatur: 8° Hist. nat. zool. XIII, 4186

Slav. Gott. 4828

Christian Paecken (1730-1779) kam 1753 nach Moskau, war zunächst Militärarzt, arbeitete dann in Petersburg, wurde (ebenso wie Asch) 1763 Mitglied des Medizinischen Reichskollegiums. Er war Mitarbeiter der großen *Pharmacopoea Rossica*, die Asch in seinen Briefen an Heyne öfters erwähnt. Sein medizinisches Selbsthilfebuch *Domašnij lečebnik* erfreute sich weiter Verbreitung und erlebte im 18. Jahrhundert fünf Auflagen. Eine Neubearbeitung brachte sein Sohn Matthias 1796 heraus.

Matthias Paecken (1755-1819) hatte (sicher auf Anregung Aschs) in Göttingen studiert, 1779 hier eine Dissertation über das Thema *Salis essentialis acidi tartari* geschrieben und war wie sein Vater Arzt und dann Dozent an den medizinischen Hochschulen in Petersburg und Moskau geworden. Von ihm stammt eine Reihe praktischer Hand- und Lehrbücher der Medizin wie das hier ausgestellte. Dieser Band trägt eine lateinische Widmung, in der sich M. Paecken als dankbarer ehemaliger Student der Göttinger Universität bezeichnet („... universitatis Göttingensis gratus quondam alumnus“).

B7

Uloženie po kotoromu sud i rosprava vo vsjakich dělach v Rossijskom gosudarstvě proizvoditsja, sočinennoe i napečatannoe pri vladenii e.v. Gosudarja Carja i Velikago Knjazja Alekseja Michajloviča Vsěja Rossii Samoderžca . . [Gesetzbuch, das im Russischen Reich in allen Dingen Urteil und gerichtliche Untersuchung festlegt]. 4. tisenie.

(Sanktpeterburg:) Imp. Akademija Nauk, 1776. (2), 248, 50 S.

Sendung Aschs vom 24.06./05.07 1780

Signatur: 4° J. Stat. XVI, 4020

Slav. Gott. 8405

B8

Katharina II. (Zarin von Rußland):

Nakaz Eja Imperatorskago Veličestva Ekateriny Vtoryja Samoderžicy Vserossijskija dannyj Kommissii o Sočinenii Proekta Novago Uloženija. [Paralleltitel:] Ihrer Kaiserlichen Majestät Instruction für die zu Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetz-Buche verordnete Commission.

Petropolis: Typ. Academiae Scientiarum, 1770. 403 S.

Sendung Aschs vom 20./31.07 1788

Signatur: 4° J. Stat. XVI, 4510

Slav. Gott. 2911

Das russische Recht war während der Regierung des Zaren Aleksej Michajlovič auf Druck der Stände kodifiziert worden. Das neue Gesetzbuch, das *Uloženie*, wurde 1649 in einer für die damalige Zeit unerhört großen Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt. Es war zwar im Augenblick seines Erscheinens bereits veraltet, weil es den sozialen und konfessionellen Veränderungen nicht Rechnung trug, galt aber im Grunde bis ins 19. Jahrhundert weiter. Zwischen 1737 und 1796 erschienen 12 Auflagen des *Uloženie* (Asch übersandte die 4. Auflage). Dies war noch zu wenig, und so mußten sich viele Verwaltungsstellen ihre Exemplare mühsam selbst abschreiben.

1766 berief Kaiserin Katharina II. eine Kommission, die ein neues Gesetzbuch schaffen sollte. Das Unternehmen, dessen liberale Ziele in einer „Instruction“ ausführlich abgehandelt werden, scheiterte schon 1769 am Widerstand des Adels.

B9

Nikolaj Ivanovič Novikov

Opyt istoričeskago slovarja o rossijskich pisateljach ... [Versuch eines historischen Lexikons der russischen Schriftsteller].

Sanktpeterburg: Imp. Akademija Nauk, 1772 (14), 265 S.

Sendung Aschs vom 17./28.01 1786

Signatur: 8° Hist. lit. biogr I, 3765

Slav. Gott. 4524

Von N.I. Novikov (1744-1818), dem bedeutenden Publizisten, Verleger und Philanthropen enthält die Bibliotheca Aschiana eine Reihe wichtiger Titel. Hier wird nun sein *Opyt istoričeskago slovarja* vorgestellt, eines der ersten russischen biographischen Nachschlagewerke. Das Buch enthält Kurzbiographien von 300 Autoren und führt deren Werke an, soweit sie Novikov bekannt waren. Viele der im *Opyt* bezeichneten Autoren lebten noch, als das Buch herauskam, und es gilt als sicher, daß Novikov sie einem größeren Publikum bekannt machen wollte. – Der Vorbesitzer des hier ausgestellten Bandes (eventuell ist es Asch selbst) hat einige handschriftliche Zusätze gemacht, hat seine Ausgabe „aktualisiert“.

B10

Johann Arndt:

Čtiri knigi o istinnom christijanstvě ... z německago jazyka na ruskyi perevedennii i napečatannii. [Vier Bücher vom wahren Christentum].

Halle/Saale: (Waisenhausdruckerei), 1735. (2), 1400, 24 S.

Sendung Aschs vom 31.07./11.08.1783

Signatur: 8° Th. Mor 30/25 (1) Rara

Slav Gott. 230

B11

Johann Arndt:

Ioanna Arndta o istinnom christianstvě šest' knig, s prisovokupleniem Rajskago Vertograda i drugih někotorych melkich sočinenenij sego pisatelja. Pervod z německago. [Johann Arndts sechs Bücher vom wahren Christentum; beigelegt sind das Paradiesgärtlein und einige andere kleine Werke dieses Verfassers]. 5 Bde.

Moskva: Lopuchin, 1784

Sendung Aschs 7./19.8.1800

Signatur: 8° Th. Mor 30/26

Slav Gott 231

Das *Wahre Christentum* des lutherischen Geistlichen Johann Arndt (1555-1621), ein Grundbuch der evangelischen Mystik, erschien um 18. Jahrhundert zweimal in russischer Sprache. Um genau zu sein: die erste Ausgabe, übersetzt von dem in Halle studierenden Ukrainer Simon Todorškyi (und gedruckt in den aus Amsterdam übernommenen Lettern) bot den Text in einem ukrainisch gefärbten Kirchenslawisch. Das Werk, auch schon dessen erste Ausgabe, wurde in Rußland günstig aufgenommen, weil es einer undogmatischen Frömmigkeit das Wort redete. Es machte „einen ungeheuren Eindruck auf seine Leser“ und wurde von Freimaurern und Rosenkreuzern ganz besonders geschätzt. Die Hallenser Ausgabe wurde 1743 verboten, ein Verbot der Moskauer Ausgabe wurde von Teilen der Russischen Kirche gefordert, aber nicht durchgesetzt.

B12

Platon (Petr Egorovič Levšin, Erzbischof von Moskau und Kaluga): *Pravoslavnoe učenie ili Sokraščennaja christianskaja bogoslovija, dlja upotreblenija (...) cesareviča i velikago knjazja Pavla Petroviča ...*

[Rechtgläubige Lehre, oder kurzer Auszug aus der christlichen Theologie, zum Gebrauch des Thronfolgers und Großfürsten Pavel Petrovič].

Sanktpeterburg: Imp. Akademija Nauk, 1765. (24), 173 S.

Sendung Aschs vom 01./12.9.1782

Signatur: 4° Th. Th. I, 202/65

Slav. Gott. 4977

Platon (1737-1812) war zunächst Lehrer, dann Rektor an der Geistlichen Akademie in Moskau, seit 1775 Metropolit. Er galt als hochgebildeter, liberaler und einflußreicher Theologe, stand den Freimaurern nahe. Sein Katechismus, ab 1765 vielfach aufgelegt (seit Ende des 18. Jahrhunderts auch in den Sprachen nicht-russischer Ethnien im Russischen Reich), weist Nähe zu protestantischen Vorbildern auf. Asch sandte eine ganze Reihe von Werken Platons nach Göttingen; die deutsche Ausgabe des Katechismus ist leider nicht dabei.

B13

Ivan Ivanovič Beckoj:

Sobranie učreždenij i predpisanij, kasatel'no vospitanija, v Rossii, oboego pola blagorodnago i meščanskago junošestva ... [Sammlung von Einrichtungen und Vorschriften, die die Erziehung der adligen und der bürgerlichen Jugend beider Geschlechter in Rußland betreffen]. 3 Bde.

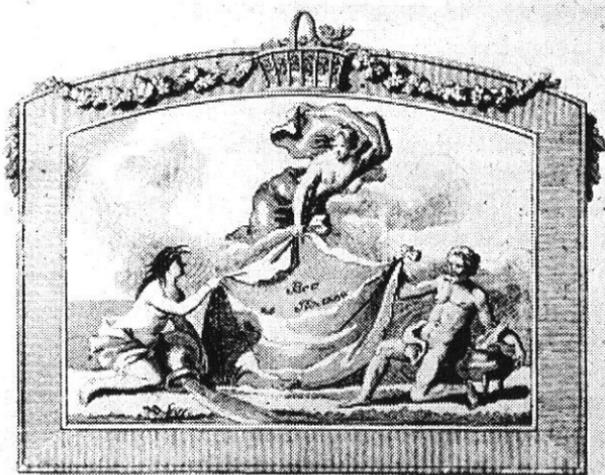
Sanktpeterburg: Šnor, 1789-1791

Sendung Aschs vom 16./28.9.1805

Signatur: 4° J. Stat. XVI, 5325

Slav. Gott. 412

I.I. Beckoj („Betzky“) (1704-1795), Präsident der Akademie der Schönen Künste und Staatsmann, spielte eine große Rolle in der Kultur- und Sozialpolitik des katharinischen Rußland. Er trat durch eine Reihe von Projekten zur Jugenderziehung und zur Milderung sozialer Mißstände hervor. Von ihm stammen die Statuten verschiedener Einrichtungen. Er war ein guter Bekannter Aschs, über den er einige Medaillen und ein „Kästchen mit verschiedenen Rußischen Marmoren“ nach Göttingen sandte.



О ПАРНЫХЪ
РОССІЙСКИХЪ БАНЯХЪ.

Оздѣленіе I.

О болѣзняхъ, причиняющихся въ Россіи по причинѣ тамошняго климата и погодъ.

Хотя сіе Сочиненіе относится только къ черни и къ шѣмъ, кои въ Россійскомъ пространномъ Государствѣ, не имѣя всегда способовъ, пользоваться Врачебною Наукою, употребляютъ Бани Общепродачныя или Собственныя; однакожъ не непотребно подать здѣсь нѣкоторое познаніе
Часть III.

И

B14

Cancellariae Medicae Acta cum oculista Josepho Hilmero ...

Petropolis: Typ. Academiae Scientiarum, 1751. (2), 173 S.

Sendung Aschs vom 24.5./4.6.1780

Signatur: 8 H. misc. 246/15

Ausländische Ärzte mußten sich, wenn sie in Rußland arbeiten wollten, einer Prüfung durch Vertreter des Medizinischen Kollegiums unterziehen. So examinierte z.B. Asch den jungen Arzt Matthias Paecken (vgl. B6) nach seiner Rückkehr aus Göttingen. Einem 1751 in Petersburg eingetroffenen (vermeintlichen?) Augenarzt Joseph Hillmer wurde die Ausübung jeglicher ärztlicher Tätigkeit untersagt; man attestierte ihm Unfähigkeit und Scharlatanerie. Der hier ausgestellte Band dokumentiert die von Hillmer während einer Probezeit angewendeten Verfahren, weist deren Wirkungslosigkeit bzw. Schädlichkeit nach, bringt zahlreiche Krankengeschichten usw..

Das Buch hat eine etwas kuriose Geschichte – Asch wird sie Heyne in einem der Briefe mitgeteilt haben, die seinen Sendungen beigelegt waren, und von da fand sie Eingang ins *Manuale* (S. 55): „Nr. 1 Cancellariae Medicae Acta (...). Weil aber einige anzügliche Stellen dem damaligen Oberhofmeister Münnich sehr empfindlich wähten, so bewirkte der Oberhofmeister, daß auf allernächsten Kayserlichen Befehl alle Exemplarien aus der academischen Druckerey abgeholt und in der Festung bey der geheimen Canzley verbracht würden. Professor Lomonossow, der einst des tauben Boerhaven Freund war, entdeckte die Schrift, ehe sie noch ausgegeben wurde“.

B15

Andrej Ivanovič Lyzlov:

Skifskaja istorija . [Skythische Geschichte].

Moskva: Tip. Kompanii tipografičeskoj, 1787. 3 Bde

Sendung Aschs vom 19./30.6.1787

Signatur: 8° Hist. As. II, 6712

Slav. Gott. 3739

A.I. Lyzlov († nach 1696) hatte vor 1692 aus verschiedenen ausländischen (meist polnischen) Quellen und „aus wahren russischen Geschichten und Erzählungen“ eine *Skythische Geschichte* zusammengestellt. Das Werk enthielt zahlreiche Berichte über Tataren und Türken (der Verfasser hatte an den Feldzügen der 80er Jahre teilgenommen) und widmete sich auch dem Themenkreis „Drittes Rom“. Mythologische Elemente humanistischer Historiographie klingen im Titelbegriff

„skythisch“ an. Das Werk wurde damals und in der Folgezeit nicht gedruckt, kursierte aber in zahlreichen Abschriften. Das Rußland Katharinas, auf dem Weg zur Großmacht, versicherte sich bei der Reflexion über seine Rolle auch des Geschichtsbildes, das die *Skifskaja istorija* vermittelte. Das Buch erschien im Druck erstmals (und unvollständig) 1776, dann 1787; beide Ausgaben wurden von Novikov verlegt. Asch schickt die Ausgabe von 1787 noch im Erscheinungsjahr nach Göttingen.

СОБЕСѢДНИКЪ
ЛЮБИТЕЛЕЙ
РОССІЙСКАГО СЛОВА,

Содержащій разныя сочиненія въ сти-
хахъ и въ прозѣ некоторыхъ Россій-
скихъ писателей.

ЧАСТЬ I.



ВЪ САНКТПЕТЕРБУРГѢ,
издансіемъ Императорской Академіи Наукъ
1783 года.

Abb. 5: Sobesѣdnik ljubitelej rossijskago slova, 1783 (C7)

C. Russische enzyklopädische und literarische Zeitschriften CHRISTIANE KIND-DOERNE

Zu den wertvollsten und seltensten Beständen der Göttinger Bibliothek gehört die Sammlung von russischen enzyklopädischen und literarischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Sie wurden überwiegend von Georg Thomas von Asch geschenkt, insgesamt 15 Titel in russischer Sprache. Natürlich sind es bei weitem nicht alle Zeitschriften, aber ein repräsentativer Querschnitt, der jeweils Beispiele aus den verschiedenen Perioden und Gattungen enthält. Die Beziehung der Universität zu Rußland war aber so eng, vor allem über August Ludwig von Schlözer (1735-1809), daß verschiedene Periodica schon vorhanden waren, als Asch sie schickte, und seine Exemplare als Dubletten abgegeben wurden, wie anhand der *Ežemesjačnye Sočinenija* zu sehen ist.

Die russische Zeitschrift entwickelte sich nach handschriftlichen Vorstufen im 17. Jahrhundert zur Zeit Peters I., als die *Vedomosti* (Nachrichten) mit Informationen aus Rußland und dem Ausland seit 1702 im Druck erschienen. Im Verlauf der Fortsetzung seiner Reformen nach seinem Tod wurde 1725 die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg gegründet. In ihrer Hand, also unter staatlicher Regie, lag für die weiteren Jahrzehnte das russische Zeitschriftenwesen. In den lateinischen *Commentarii Academiae scientiarum Petropolitanae* (1728-1751) veröffentlichten die Mitglieder der Akademie ihre wissenschaftlichen Beiträge, daneben wurde ein Auszug in russischer Sprache unter dem Titel *Kratkoe opisanie Kommentarijev Akademii nauk* herausgegeben. Inzwischen entstand eine gebildete Schicht und eine literarisch interessierte Öffentlichkeit, die im Geist der Aufklärung ein Forum für ihre Diskussionen suchte, Literatur lesen und sich über Ereignisse, Bücher, wissenschaftliche Themen informieren wollte. Diesem Bedürfnis folgend gründete man auf Anregung von Michail Lomonosov (1711-1765) 1755 die *Ežemesjačnye sočinenija, k pol'ze i uveseleniju služaščie* (Monatsschriften ...), ihrem Titel nach dem Nutzen und dem Vergnügen dienend. Bis 1764 wurden sie fortgesetzt, dann aber eingestellt.

Auf dem Boden eines sich differenzierenden kulturellen Lebens verlagerte sich nun die literarische Diskussion in die privaten literarischen Zeitschriften. Diese neue Gattung rief Aleksandr Sumarokov (1718-1777) 1759 mit der *Trudoljubivaja pčela* (Fleißige Biene) ins Leben, zugleich mit der ebenfalls in St. Petersburg vom Kadettenkorps herausgegebenen Zeitschrift

Prazdnoe vremja (Zeit der Muße). An ihnen wurden Erfahrungen gesammelt, die zu einem sich weiter entfaltenden russischen Zeitschriftenwesen führten. Die literarischen Gruppierungen formierten und die literaturtheoretischen Diskussionen vertieften sich. Weitere ähnliche Zeitschriften um Michail Cheraskov (1733-1807) und seinen Kreis folgten ihnen in Moskau bis 1764, *Poleznoe uveselenie* (Nützliche Erheiterung), *Svobodnye časy* (Mußbestunden), *Nevinnoe upražnenie* (Unschuldige Übung), *Dobroe namerenie* (Gute Absicht), die in Göttingen nicht vertreten sind. Mit Ausnahme der ersten von ihnen erschienen sie nicht länger als ein Jahr, was häufig finanzielle Gründe hatte und nicht nur durch die Zensur bedingt war.

Nach mehrjähriger Pause begann erst 1769 eine neue Periode für das russische Zeitschriftenwesen, als Katharina II. nach dem Scheitern der Gesetzgebenden Kommission das Gespräch mit der Öffentlichkeit suchte, um ihre liberale Haltung zu artikulieren. Mit *Vsjakaja vsjačina* (Allerlei) eröffnete sie nach den englischen Vorbildern des *Spectator* und des *Tatler* in Rußland die Reihe der satirisch-moralischen Wochenschriften, in denen die Laster getadelt und zugleich verziehen wurden, scharfe Sozialkritik aber nach ihrem Willen keinen Raum finden sollte. Themen waren unter anderem Unbildung, Widerstand gegen die Aufklärung, Bestechlichkeit. Nikolaj Ivanovič Novikov (1744-1818), der Schriftsteller, Gelehrte, Publizist und Verleger, gab vier einander folgende satirische Blätter heraus. Nach nur kurzer Zeit wurden sie von der Zensur verboten, denn sie überschritten mit ihrer Sozialkritik weit den von Katharina zugestandenen Rahmen. Die satirischen Wochenschriften bildeten eine literarische Fiktion mit jeweils eigenem Charakter, präsentiert von der Person des Herausgebers, dem die Beiträge als Briefe oder Mitteilungen übergeben wurden und der sie wiederum der Öffentlichkeit zur Kenntnis brachte. In ihnen entwickelte sich die russische Prosa, die bisher noch hinter der Versdichtung zurückgetreten war. Nach dem Ende seiner vierten Zeitschrift, des *Košelek*, wandte sich Novikov verlegerischer Tätigkeit zu. Er pachtete die Moskauer Universitätsdruckerei und gab ein Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon, den *Opyt istoričeskago slovarja o rossijskich pisateljach* (s. B9), und eine Sammlung von Dokumenten zur russischen Geschichte heraus. In dieser Zeit siedelte er nach Moskau über und schloß sich den Freimaurern an. Seine weiteren neun Zeitschriften dienten ihren philanthropischen Idealen, neben die unveränderte Kritik an der Leibeigenschaft trat der Aufruf zu konkreten Projekten für die Entwicklung des sozialen Lebens in Rußland. 1789 bis 1792 setzte Ivan Krylov (1768-1844) nochmals mit *Počta dučov* (Geisterpost), *Zritel'* (Zuschauer) und *Sanktpeterburgskij merkurij* (St. Petersburger Merkur) Novikovs satirische

Zeitschriften fort. In der Periode der Reaktion nach der Französischen Revolution bestanden sie nicht lange.

Die Akademie der Wissenschaften, die 1764 den Typ der Zeitschrift literarischen und enzyklopädischen Charakters an die privaten Blätter abgegeben hatte, schaltete sich 1776 wieder ein und knüpfte an ihre *Ežemesjačnye sočinenija* an. Sie übernahm die Herausgabe von *Sobranie novostej* (Sammlung von Neuigkeiten), die Ippolit Fedorovič Bogdanovič (1743-1803) zunächst privat gegründet hatte, es schlossen sich *Akademičeskie izvestija* (Akademische Mitteilungen), *Sobesednik ljubitelej rossijskogo slova* (Gesprächsblatt für die Freunde des russischen Wortes), *Rossijskij featr* (Russisches Theater) und *Novye ežemesjačnye sočinenija* (Neue monatliche Abhandlungen) an, drei von ihnen werden gezeigt. Sie fanden wohl aufgrund der engen Beziehungen Göttingens zur Akademie in St. Petersburg den Weg in die Bibliothek. Ihnen steht auch der *Sanktpeterburgskij vestnik* (St. Petersburger Bote) nahe.

In den achtziger und neunziger Jahren, als die literarisch-encyklopädische Zeitschrift des 18. Jahrhunderts ihren Abschluß fand, zeigte sich, daß ihre frühesten Erscheinungen unverändert geschätzt wurden, einige von ihnen wie *Trudoljubivaja pčela* und *Živopisec* erlebten mehrere Nachdrucke.

Asch hat für die Göttinger Bibliothek charakteristische Beispiele ausgewählt, die meisten sandte er bald nach ihrem Erscheinen. Sie spiegeln die literarische Entwicklung des Klassizismus wie die des gesamten kulturellen und wissenschaftlichen Lebens in Rußland. Zugleich sind sie Zeugnisse für die Formung der russischen Schriftsprache.

C1

Ežemesjačnyja sočinenija, k pol'zě i uveseleniju služaščija. [Monatsschriften zum Nutzen und Vergnügen.] T. 1-20.

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1755-1764

Signatur: 8° Scr var.arg. II, 9336

Slav Gott. 1608

C2

Novyja ežemesjačnyja sočinenija. [Neue Monatsschriften.] Čast' 1-120.

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1786- 1796

Sendung Aschs vom 16./28.9.1805

Signatur: 8° Scr var. arg. II, 9340

Slav Gott. 4535

Die Zeitschrift der Russischen Akademie der Wissenschaften war neben deren wissenschaftlichen Publikationen die erste, die sich an eine breitere gebildete Öffentlichkeit wandte, Nutzen *und* Vergnügen dienen wollte. Auf Anregung von Michail Lomonosov entstanden, bot sie ein Forum für lebhaftes Diskussionen und Polemik zwischen den literarischen Richtungen, die bisher in privaten Kreisen und handschriftlicher Form ausgetragen wurden. Unter den zahlreichen Texten waren alle Strömungen vertreten, auch Übersetzungen aus der westeuropäischen Literatur wurden aufgenommen. Die *Ežemesjačnyje sočinenija* wirkten anregend auf die jungen Schriftsteller und förderten die Entwicklung der russischen Literatur. Das von Asch geschenkte Exemplar wurde als Dublette abgegeben, da August Ludwig von Schlözer die Zeitschrift, wie hier gezeigt, bereits 1765 im Auftrag der Petersburger Akademie an die Göttinger Bibliothek weitergeleitet hatte. Die *Novye ežemesjačnyje sočinenija* dagegen behielt man aus Aschs Schenkung.

C3

Trudoljubivaja pčela. [Die fleißige Biene.] [Hrsg.: A.P. Sumarokov.] 1759.

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1759

Signatur: 8° Scr.var.arg. II, 9300

Slav Gott. 7144

Neben den in staatlicher Regie von der Akademie publizierten Periodica wurde die erste private Zeitschrift von Aleksandr Sumarokov herausgegeben. Als

literarischer Gegenspieler von Lomonosov vertrat er auch politisch eine andere Richtung als dieser und ergriff Partei für die aufgeklärte Katharina gegen die noch regierende Kaiserin Elisabeth. Seine Leser sollten ähnlich der fleißigen Biene „sammeln, was ihre Kenntnisse mehrt, sie ethisch belehrt“ und so zur „Grundlage ihres Glücks“, ihrer Wohlfahrt wird. Die meisten Beiträge schrieb Sumarokov selbst; es waren sowohl seine Dichtungen wie Epigramme, Fabeln und Skizzen als auch Abhandlungen zu wissenschaftlichen Themen. Im ersten Halbjahr überwogen Aufsätze zur Philosophie, Geschichte und Philologie, im zweiten traten sie hinter der Satire zurück. Einen breiten Raum nahm die literarische Polemik gegen Lomonosov und Trediakovskij ein. Mit dem Ende des Jahres wurde die Zeitschrift von der Zensur verboten.

C4

Živopisec. Eženedělnoe na 1772 god sočinenie. [Der Maler.] [Hrsg.: N. I.

Novikov.]

Sanktpeterburg 1772. 207 S.

Signatur: 8° Scr. var. arg. II, 9320

Slav Gott. 8979

Asch schenkte der Bibliothek die 1. und 4. Auflage der sehr erfolgreichen dritten Zeitschrift von N. I. Novikov. Der Autor wollte das Laster mit der Feder in satirischen Porträts malen. Er stellte seine Zeitschrift unter den Schutz der Autorin der anonym erschienenen Komödie *O vremja!* (O Zeit!), nämlich der Zarin Katharina II.. Der Rahmen als fiktive Korrespondenz zwischen der Redaktion und den Beiträgern ist hier besonders ausgeprägt. Im Zentrum stehen das Bauernthema mit seiner scharfen Kritik an der Leibeigenschaft, so in *Otryvok putešestvija v **** (Ausschnitt einer Reise nach ***) und *Pis'ma k Falaleju* (Briefe an Falalej) und das Thema der Erziehung. Novikovs satirische Typen wurden zum Material von Fonvizins und Griboedovs Komödien sowie Krylovs Fabeln.

C5

Sobranie novostej. Ežeměsjačnoe sočinenie, soderžaščee v sebě kratkuju istoriju nastojaščago vremeni, ... uspěchov v naukach i chudožestvach, ... novych na rossijskom jazykě sočinenij i perevodov ...

[Sammlung von Neuigkeiten. Monatsschrift, enthaltend eine kurze Geschichte der Gegenwart ..., die Erfolge in Wissenschaften und Künsten ..., neue Werke in russischer Sprache und Übersetzungen ...] T. 1-16.

Sanktpeterburg: Šnor, (ab Febr. 1776:) Imp. Akademija nauk, 1775-1776

Signatur: 8° Scr var.arg. II, 9326

Slav. Gott. 6283

Anfangs wurde die Zeitschrift privat von dem Dichter I.F. Bogdanovič (1743-1803) herausgegeben, ab Februar 1776 im Auftrag der Akademie, wo dieser als Herausgeber der *Sanktpeterburgskie Vedomosti* wirkte. Die breite Thematik reicht von der Geschichte und Politik über Wissenschaft und Kunst bis zur Literatur. Von Interesse sind die Lage der Türkei und bei der Behandlung von England die Kolonialkriege in Nordamerika nach englischen Quellen. In der Literatur begegnen V.I. Majkov, I.I. Chemnicer, M.M. Cheraskov, A.P. Sumarokov und der Herausgeber Bogdanovič neben dem Hofdichter V.P. Petrov, einem Epigonen Lomonosovs, der noch den inzwischen überholten pathetischen Stil vertrat. Im wissenschaftlichen Teil prägt sich eine enzyklopädische Tendenz aus, vorgestellt wird der Plan eines russischen Wörterbuchs, einer Enzyklopädie der Künste und einer retrospektiven und laufenden russischen Bibliographie.

C6

Sanktpeterburgskij věstnik, soderžaščij vsě ukazy ..., izvěstija o dostopamjatnych proisšestvijach ..., rospisanie vsěm vychodjaščim v gosudarstvě novym knigam, raznyja mëlkija sočinenija ..., perečen' važnejšim inostrannym novost'jam ...

[St. Petersburger Bote, enthaltend alle Ukase der Kaiserin, Nachrichten über bemerkenswerte Ereignisse in den Hauptstädten und den Gouvernements, Beschreibung aller Neuerscheinungen im russischen Reich ..., verschiedene kleinere Werke zu nützlicher und angenehmer Lektüre ..., wichtigste Nachrichten aus dem Ausland ...] Čast' 1-7.

Sanktpeterburg: Vejtbrecht u. Šnor, 1778-1781

Sendung Aschs vom 1./12.9.1782

Signatur: 8° Scr var.arg. II, 9331

Slav. Gott. 5844

Die private Zeitschrift mit liberaler Richtung wurde von L.G. Brajko herausgegeben. Wie der ausführliche Titel ausweist, hat sie ein besonders breites thematisches Spektrum. Sie enthält neben allgemeinen Informationen aus

Rußland und aller Welt Werke der führenden russischen Dichter zwischen Klassizismus und Sentimentalismus wie G.R. Deržavin, V.V. Kapnist, I.I. Chemnicher, und Übersetzungen aus der englischen und deutschen Literatur, so von L. Sterne, H. Fielding, S. Richardson und E. v. Kleist, M. Wieland, S. Geßner. Aus den ausführlichen Buchrezensionen entwickelten sich zuweilen literarische Kontroversen.

C7

Sobesědnik ljubitelej rossijskago slova, soderžaščij raznyja sočinenija v stichach i v prozě. [Gesprächsblatt für Freunde des russischen Wortes, enthaltend verschiedene Werke in Versen und Prosa.] Čast' 1 - 16.

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1783-1784

Sendung Aschs angekommen am 19.8.1784 (Č. 1-12) und vom 19./30.6.1786 (Č. 13-16.)

Signatur: 8° Scr var.arg. I, 9507

Slav Gott. 6276

Vom Titel her ist es eine literarische Zeitschrift, die von der Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde. Es erschienen nur originale russische Texte, keine Übersetzungen, Werke von E.R. Daškova, der Direktorin der Akademie, und führenden Dichtern der Zeit, die auch in den anderen Zeitschriften veröffentlichten, von D.I. Fonvizin, V. Kapnist, J.B. Knjažnin, P.I. Bogdanovič. Eingeleitet wurde der *Sobesědnik* von Deržavins Ode *Felica*, einer Huldigung an Katharina II. Diese selbst hatte seine Gründung veranlaßt und nutzte ihn auch als Forum ihrer Ansichten zur russischen Geschichte und Politik in den Rubriken *Zapiski kasatel'no rossijskoj istorii* (Aufzeichnungen, die russische Geschichte betreffend) und *Bylicy i nebylicy* (Wahres und Erdichtetes). Zwischen ihr und Fonvizin entwickelte sich im Anschluß daran eine heftige Polemik über den Zustand der russischen Gesellschaft.



Abb. 6: Simeon Polockij: *Istorija ili Dėjstvie evangelijskija pritči o bludnom syně*, 1685. (D2)

D. Russische Schöne Literatur

CHRISTIANE KIND-DOERNE

Als Georg Thomas von Asch 1750 in Göttingen promoviert wurde und darauf in seine Heimat zurückkehrte, befand sich die russische Literatur nach einer Zeit der Übersetzungen aus den westeuropäischen Sprachen unter Peter I. auf dem Weg, in der Schriftsprache und Verskunst ihre eigenen Prinzipien zu entwickeln und zu verwirklichen. Während sie im 17. Jahrhundert nach der Angliederung der Ukraine an Rußland und der Berührung mit der antiken Literatur über die orthodox-unierte Kirche und die polnische Kultur den syllabischen Vers nachgebildet hatte, formulierte Vasilij Trediakovskij (1703-1769) in der Auseinandersetzung mit dem französischen Klassizismus 1735 das syllabotonische Versprinzip, angeregt durch die russische Volksdichtung und wahrscheinlich auch die deutsche Literatur. Er versuchte, eine Schriftsprache auf der Grundlage des am Hofe verwendeten Idioms zu schaffen und auf das Kirchenslavische zu verzichten, was ihm aber in seinen Werken nicht gelang.

Michail Lomonosov (1711-1765), der bedeutende Dichter und Gelehrte des 18. Jahrhunderts, verfeinerte 1739 die russische Verslehre und erarbeitete für die russische Literatur die Lehre von den drei Stilen, die er im Wortschatz mit drei Sprachebenen verband und einzelnen Gattungen zuordnete. Er selbst trug vor allem durch seine Oden im lyrisch-pathetischen Stil, reich an Bildern und Metaphern, zum Aufblühen einer eigenen Dichtung bei. Aleksandr Sumarokov (1718-1777), sein Gegenspieler und Kritiker dieses Stils, der sich um eine natürliche und einfache Sprache bemühte, bereicherte den russischen Vers durch viele verschiedene Gedichtformen und wurde der Dichter des russischen Dramas, der Verstragödie und der Prosakomödie. Michail Cheraskov (1733-1807) gehörte dem Kreis um Sumarokov an und schuf neben seiner Gedankenlyrik das erste russische Nationalepos, die *Rossijada*, er ist ein unmittelbarer Zeitgenosse von Asch (1729-1807).

Jeder dieser die russische Literatur prägenden Dichter ist in seinen Schenkungen mit ausgewählten Werken exemplarisch vertreten. Diese sind eingebettet in eine Fülle seltener Gebrauchs- und Gelegenheitsdichtung des 18. Jahrhunderts. Von den 70 Werken in russischer Sprache aus dem Gebiet der Schönen Literatur, die Asch nach Göttingen schickte (es sind 100, zählt man die deutschen, französischen und lateinischen hinzu), gehören 3 der altrussischen Zeit und dem 17. Jahrhundert an, innerhalb der 67 Stücke des 18. Jahrhunderts

42 der Versdichtung (ohne Drama), 6 der Prosa, 11 den dramatischen Gattungen an, dazu kommen 8 Festreden. Asch scheint lebendigen Anteil an der Literatur genommen und eine feste Vorstellung von ihrer Entwicklung gehabt zu haben, denn es fällt auf, daß die oben genannten Werke teilweise erst lange nach ihrem Erscheinen übersandt, die wichtigen und seltenen Stücke also antiquarisch für die Bibliothek gesucht und erworben wurden. Darunter ist auch aus dem 17. Jahrhundert das erste russische Versdrama von Simeon Polockij (1629-1680) über das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Die Ausgabe des Igorliedes gelangte dagegen unmittelbar nach ihrem Druck nach Göttingen. Mit Aschs Lebenszeit bricht 1805 die von ihm übersandte Sammlung russischer Literatur ab, als die klassizistische Epoche ihrem Ende zuzuging. Er war eher mit ihrer früheren Generation verbunden, während jüngere Autoren wie G.R. Deržavin, I.I. Chemnicer, I.F. Bogdanovič, Ja. B. Knjažnin und V.V. Kapnist nicht mehr in seinen Schenkungen vertreten sind. Ihre Werke sind aber in den literarischen Zeitschriften enthalten. Dank seiner Gaben besitzt die Göttinger Bibliothek eine reiche Sammlung zur russischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Ihre enge Beziehung zu Rußland spiegelt sich aber auch darin, daß die von Asch erhaltenen Werke aus diesem Gebiet zwar die Mehrzahl des Bestandes ausmachen, aber dennoch um weitere 46 russische Titel (insgesamt 88 in allen Sprachen) aus anderen Quellen ergänzt werden.

D1

Iroičeskaja pěsn' o pochodě na polovcov uděl'nago knjazja Novagoroda-Sěverskago Igorja Svjatoslaviča. [Heldenlied vom Feldzug des Teilfürsten von Novgorod-Seversk, Igor Svjatoslavič gegen die Polovcer.] [Hrsg.: Aleksej Ivanovič Musin-Puškin.]

Moskva: Senat, 1800. VIII,46 S., 1 Tab.

Sendung Aschs vom 7./19.8.1801

Signatur: 4° H.Russ.172/15:2 Rara

Slav. Gott. 2628

Die Göttinger Bibliothek gehört dank der Gabe von Aschs zu den wenigen Besitzern dieses ersten Druckes des *Igorliedes*, des einzig erhaltenen altrussischen Epos. Die Ausgabe hat besonderen Wert, da die Originalhandschrift von ca. 1500 1812 beim Brand von Moskau zugrunde ging. Das wahrscheinlich 1185-87 entstandene Heldengedicht stellt den erfolglosen Feldzug des russischen Teilfürsten Igor Svjatoslavič 1185 gegen die Polovcer (Kumanen) dar sowie

seine Gefangenschaft und spätere Flucht. Es schildert das Geschehen im lyrischen Stil und ruft zur Einigkeit unter den russischen Fürsten auf. Immer wieder wurde seine Echtheit bestritten, doch konnte sich diese Auffassung nicht durchsetzen.

D2

Simeon Polockij.

Istorija ili Dėjstvie evangelijskija pritči o bludnom syně, byvaemoe lěta ot roždestva Christova 1685. [Geschichte oder Aufführung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn aus dem Evangelium.].

1685. 57 Bl.

Signatur: 8° P Dram. IV, 8350 Rara

Slav Gott. 6206

Simeon Polockij (1629-1680), der weißrussische Theologe, kam von der Kiever Mohyla-Akademie nach Moskau, wurde Prinzenzieher und der erste russische Hofdichter. Unter anderem schrieb er Schuldramen nach jesuitischem Vorbild. Die Komödie über das Gleichnis vom verlorenen Sohn im syllabischen Vers bettet die Handlung in das russische Leben des 17. Jahrhunderts ein. Die heiteren Intermezzi sind nicht mit veröffentlicht. Es ist nicht bekannt, ob das Stück aufgeführt wurde. Verbreitet wurde es erst nach dem Tod des Autors anonym als Blockdruck.

D3

Vasilij Kirillovič Trediakovskij:

Oda toržestvennaja o zdačě goroda Gdanska. [Par.T.:] *Siegs-Ode auf die Eroberung der Stadt Danzig.*

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1734. 16 ungez. Bl.

Sendung Aschs vom 31 7./11.8.1783

Signatur: 4° Hist. Russ. 334/53:2

Slav Gott. 7107

Im Polnischen Erbfolgekrieg nahm 1734 das russische Heer Danzig ein und entschied damit die Thronfolge für den sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. als August III. gegen Stanisław Leszczyński. Trediakovskij besingt diesen Sieg nach dem Vorbild von N. Boileaus *Prise de Namur* (1634). Er verwendet hier erstmals in der russischen Literatur den Begriff der Ode, und zwar vor

Lomonosov. Diese ist im syllabotonischen Vers geschrieben, wurde aber aus einer früheren syllabischen Fassung umgearbeitet. Am Ende veröffentlichte Trediakovskij eine theoretische Abhandlung über die Ode. Das Werk ist zweisprachig erschienen. Die Übersetzung des Gedichts wie der Abhandlung stammt von Gottlob Friedrich Wilhelm Juncker (1703-1746), dem Dichter der russischen Akademie der Wissenschaften.

D4

Michail Vasil'evič Lomonosov:

Sobranie raznych sočinenij v stichach i v prozě. [Sammlung verschiedener Werke in Versen und in Prosa.] Kniga 1-3.

Moskva: Universitet, 1778

Sendung Aschs vom 1./12.9.1782

Signatur: 8° Scr var.arg. X, 6860

Slav. Gott. 3679

Die zweite posthume Ausgabe von Lomonosovs Werken, die damals vollständigste, wurde vom Archimandriten Damaskin, dem Rektor der Slavisch-griechisch-lateinischen Akademie in Moskau, redigiert. Sie enthält die gesammelten, nicht monographisch erschienenen Werke aus allen Gebieten seines Schaffens, Gedichte, Dramen, Lobreden und wissenschaftliche Arbeiten. Der erste Band bietet Oden und Epigramme, der zweite unter anderem den erstmaligen Druck seiner 1739 in Deutschland verfaßten Abhandlung zur russischen Verslehre, zusammen mit weiteren Oden, Tragödien, dem Epos *Petr Velikij* (Peter der Große) und Lehrgedichten, der dritte seine Reden vor der Akademie der Wissenschaften in russischer und lateinischer Sprache. Erst 1784 folgte die sechsbändige vollständige Ausgabe, die auch die Grammatik umfaßt.

D5

Aleksandr Petrovič Sumarokov:

Pritči. [Fabeln.] Kniga 1.

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1762. 70 S.

Signatur: 8° Poet. var. nat. 1040

Slav. Gott. 6672

D 6

Aleksandr Petrovič Sumarokov:

Fabeln. Rußisch und deutsch. [Übers.: August Ludwig von Schlözer.]

Sanktpeterburg: Imp. Akademija nauk, 1765. 21 S.

Sendung Aschs vom 16./28.9.1805

Signatur: 8° Ling. IX, 503

Slav. Gott. 6669

Aleksandr Sumarokov ist der Dichter des russischen klassizistischen Dramas und der Lyrik. Am weitesten verbreitet und sehr beliebt aber waren seine Fabeln. Teilweise auf den Vorbildern von Lafontaine und Gellert aufbauend und diese abwandelnd, sind sie im niederen Stil unter Verwendung der Umgangssprache geschrieben. Es sind Grotesken, die sich durch satirische Schärfe und parodistische Züge auszeichnen. Der 1. Band enthält 56 Fabeln, im gleichen Jahr folgte ein zweiter, 1769 der dritte. Alle 378 Fabeln in 6 Bänden wurden erst in der Werkausgabe von 1781-82 gesammelt. Eine Auswahl von 6 Fabeln erschien 1765 als zweisprachige Ausgabe mit der deutschen Prosaübersetzung von August Ludwig Schlözer. Die Bibliothek besitzt sie in zwei Exemplaren. Das von Asch geschenkte Stück ist Teil eines Sammelbandes, gezeigt wird der 1765 aus dem Besitz von Johann Beckmann stammende Band.

D7

Michail Matvevič Cheraskov:

Rossijada. Iroičeskaja poëma. [Rossiade.]

Moskau: Universitet, 1779. 288 S.

Sendung Aschs vom 1./12.9.1782

Signatur: 8° P var nat. 1100

Slav. Gott. 902

Das erste vollendete Nationalepos der russischen Literatur behandelt in romanhafter Form die Eroberung Kazans, Regierungssitz der mohammedanischen Tataren, durch Ivan IV. im Jahr 1552. Es war der entscheidende Sieg über das Volk, das Rußland seit dem 13. Jahrhundert beherrscht hatte. Zugrunde liegt eine Erzählung des späteren 16. Jahrhunderts, *Istorija o kazanskom carstve*. Michail Cheraskov, Direktor der Moskauer Universität, der neben dem Epos die philosophische Lyrik und das Drama pflegte, war Freimaurer. Er schrieb sein Werk im lyrisch-erhabenen Stil und verwendete Anregungen von Homer, Vergil, Tasso und Voltaire.

D8

Michail Dmitrievič Čulkov, Nikolaj Ivanovič Novikov:

Novoe i polnoe sobranie rossijskich pësen, soderžaščee v sebě pësnj ljubovnyja, choral'nyja, svadebnyja, svjatočnyja, s prisovokupleniem pësen iz raznych oper i komedii. [Neue und vollständige Sammlung russischer Lieder.] Čast' 1-6.

Moskva: Universitet, 1780-1781.

Sendung Aschs vom 1./12.9.1782

Signatur: 8° P var nat. 710

Slav. Gott. 1174

1770-71 gab Michail Čulkov (1743-1792) die erste gedruckte Sammlung russischer Lieder in vier Teilen heraus. Es waren ca. 800 anonyme Texte, sowohl solche von zeitgenössischen Dichtern wie A. Sumarokov , I.P. Elagin , D.V. Volkov u. a. als auch 336 erstmals veröffentlichte Volkslieder aus dem Bauern-, Kaufmanns- und Soldatenmilieu. Čulkov übernahm sie aus handschriftlich verbreiteten Sammlungen. Das Werk wurde schnell populär, schon 1776 erschien eine 2. Auflage. Die von Asch geschenkte 3. Ausgabe gab 1780-81 N.I. Novikov unter dem vorliegenden Titel heraus. Er übernahm unverändert die Texte Čulkovs und ergänzte sie um weitere zwei Teile. Die Sammlung bestimmte lange die Vorstellungen der russischen Dichter vom Volkslied und wirkte über die Grenzen des Landes hinaus, so auf die serbische und tschechische Literatur.

E. Die russische Sprache im 18. und im frühen 19. Jahrhundert

VOLKER BOCKHOLT

Das alte Rußland des Kiever und des Moskauer Reichs (9.-17. Jahrhundert) wies eine grob vereinfacht etwa folgendermaßen zu beschreibende Schriftsprachensituation auf: im kirchlich-religiösen Bereich verwendete man seit der Annahme des Christentums (988) in dessen byzantinischer Ausprägung das Kirchenslavische ostslavischer (russischer) Redaktion, d.h. eine in ihrem Ursprung altbulgarische Sprache mit wenigen mehr oder weniger systematisch durchgeführten Ostslavisierungen (Russifizierungen). Die Verwendung des Kirchenslavischen im kirchlich-religiösen Bereich ist bis heute üblich.

Ein weltliches Schrifttum hat es im alten Rußland nur in geringem Ausmaß in Gestalt einzelner literarischer Werke, fürstlicher Urkunden, Gesetzes-sammlungen, Testamente und spätestens seit dem 15. Jahrhundert noch in einem Behördenschrifttum gegeben. Dieses weltliche Schrifttum war verhältnismäßig schwach verbreitet. Seine Sprache ist als schriftliche Fixierung gesprochener ostslavischer Mundarten – mit Normierungstendenzen zur Erlangung über-regionaler Akzeptanz – aufzufassen, die gelegentlich kirchenslavische Elemente aufweist. Eine Sonderstellung nimmt die Sprache der altrussischen Chronik ein, die ein hohes Maß an Mischung genetisch kirchenslavischer und ostslavischer (russischer) Elemente auf allen sprachlichen Ebenen aufweist. Für die Stadt Novgorod sind Inschriften auf Birkenrinde mit privater Korrespondenz aus der Zeit seit dem 11. Jahrhundert erhalten, die von einer hohen Verbreitung weltlicher Schriftlichkeit in der Kaufmannschaft und unter den höheren Staatsbeamten zeugen.

Es ist wichtig für das Verständnis der Entwicklungen im Rußland des 18. Jahrhunderts, daß bis ins 16. Jahrhundert neben Griechen kontinuierlich orthodoxe Südslaven (Bulgaren und Serben) auf führenden Positionen in der russischen Kirche maßgebend die kulturellen Entwicklungen einschließlich der Schriftsprachenentwicklung mitbestimmten. Die oben bereits erwähnte Kirchensprache war im 10. Jahrhundert aus Bulgarien importiert worden und wurde im 15. Jahrhundert durch Südslaven ihrer wohl tiefgreifendsten Reform unterworfen. (Man spricht in diesem Zusammenhang vom 1. und vom 2. südslavischen Einfluß auf das Kirchenslavische in der Rus'.) Im 17. Jahrhundert wird im Moskauer Staat eine weitere, nunmehr von Ukrainern getragene -

gelegentlich als 3. südslavischer Einfluß bezeichnete – Reform der Kirchenbücher durchgeführt.

Im 17. Jahrhundert verloren die Südslaven ihr Prestige als führende Philologen unter den Slaven an die Ukrainer und die Weißrussen. In Folge dieser Entwicklung wurde das Kirchenslavische ostslavischer (zunächst kleinrussischer, d.h. ukrainischer, in seinem Geleit aber auch dasjenige großrussischer, d.h. Moskauer) Redaktion ohne Widerspruch aus Kreisen südslavischer Gelehrter zur prestigeträchtigsten (der angeblich reinsten, ältesten, ursprünglichsten) Schriftsprache bei den orthodoxen Slaven.

In den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts gelangte das Kirchenslavische ostslavischer Redaktion als Kirchensprache nach Serbien. Auf der Grundlage dieser Kirchensprache entwickelte sich bei den in der Habsburger Monarchie lebenden Serben im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ein weltliches Schrifttum in einer mit dem Namen *Slaveno-Serbisch* bezeichneten Sprache: die dieser Sprache zugrundeliegende Konzeption mit ihrer starken Ausrichtung am Kirchenslavischen deckt sich in wesentlichen Zügen, ja sogar in der parallelen Sprachbezeichnung, mit den Vorstellungen der russischen Archaisten (s.u.).

Unter dem Einfluß ukrainischer unierter Geistlicher im Vatikan gelang es sogar ein Jahrhundert früher als in Serbien, das Kirchenslavische ostslavischer Redaktion als Sprache der Kirchenbücher der katholischen Glagoliten Kroatiens gegen die tradierten kroatischen Redaktionen durchzusetzen. (Glagoliten sind diejenigen Katholiken Kroatiens, die anstelle des Lateinischen das Kirchenslavische kroatischer Redaktion für die Liturgie verwenden.) Diese Sprachform diente in Kroatien von 1631 bis 1893 als offizielle Kirchensprache der Glagolitengemeinden. In dem Prestige, welches das Kirchenslavische ostslavischer Redaktion unter slavischen Gelehrten im 17. und im 18. Jahrhundert genoß (vgl. Exponat E1), liegt eine wichtige Wurzel für die temporären Erfolge archaischer Schriftsprachenkonzeptionen auch in Rußland selbst, die in konservativ geprägten politischen Kreisen auf Sympathie stießen und die von einflußreichen Persönlichkeiten (insbesondere Michail V Lomonosov, Vasilij K. Trediakovskij und Aleksandr S. Šiškov) vertreten wurden.

Die alle Bereiche des Petersburger Staates erfassenden petrinischen Reformen führten in Rußland im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem – gemessen an den Verhältnissen vor Peter dem Großen (Regierungszeit: 1689-1725) – explosionsartig zu nennenden Aufkommen weltlicher Textsorten mit

einem breiten Themenspektrum: Sachtexte mit verschiedenster Thematik und unterschiedlichen Anspruchsniveaus wurden neben dem vollen Kanon der in Westeuropa gepflegten literarischen Gattungen importiert und übersetzt. Diese Entwicklung ist vor dem Hintergrund einer politisch bewußt herbeigeführten Öffnung des russischen Staates nach Westeuropa zu sehen: von dort kamen die wichtigen Innovationen und die Fachleute, die ihre Kenntnisse in den Dienst Rußlands stellten. Diese Vorgänge blieben nicht ohne Auswirkungen auf die auf der Tagesordnung stehende Frage nach Norm und Form für eine vielfältigen und hohen Ansprüchen genügende russische Schriftsprache.

Der Gegensatz zwischen den Anhängern archaisch einerseits und prowestlich modernistisch andererseits ausgerichteter Schriftsprachenkonzeptionen bildete sich über der Neigung, entweder das Kirchenslavische oder westeuropäische Sprachen (in erster Linie das Französische, aber auch das Deutsche) als Vorbilder für die zu schaffende russische Schriftsprache zu wählen. Ein Teil der ausformuliert vorliegenden archaischen Schriftsprachenkonzeptionen zeichnet sich dadurch aus, daß unterschiedliche Sprachformen für bestimmte Textsorten empfohlen werden, wobei der Anteil des Kirchenslavischen um so höher angesetzt wird, je höher die betreffende Textsorte eingestuft wird. Die bekannteste Konzeption dieser Art hat der große Universalgelehrte Michail V. Lomonosov mit seiner sogenannten Theorie der drei Stile entworfen. Uneinheitlich ist im 18. Jahrhundert auch die Bezeichnung der russischen Schriftsprache: am häufigsten trifft man auf den Gräzismus *rossijskij* (dtsh.: russisch). Üblich ist diese Bezeichnung auch mit dem Zusatz *slaveno-*, also *slaveno-rossijskij* (dtsh.: slaveno-russisch). Die heute übliche, althergebrachte volkssprachliche Bezeichnung *russkij* (dtsh.: russisch) ist im 18. Jahrhundert vergleichsweise selten. Eine Klärung der Frage, inwieweit die Verwendung dieser Bezeichnungen mit Haltungen zu traditionalistischen und prowestlich-modernistischen Sprachkonzeptionen verbunden sind, steht noch aus (vgl. hierzu E2).

Das „Endprodukt“ dieser Prozesse – die russische Standardsprache des nunmehr zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts – wurde auch von Sprachhistorikern keineswegs immer einheitlich bewertet. Ihre Urteile können durchaus in einer Kontinuität zu den Kontroversen über die russische Sprachenfrage des 18. Jahrhunderts gesehen werden. Unbestritten ist, daß die russische Standardsprache zahlreiche genetisch kirchenslavische, deutsche und französische Elemente aufweist. Die meisten – insbesondere die russischen – Sprachwissenschaftler heben hervor, daß die russische Standardsprache eine Mischung aus genetisch russischen und kirchenslavischen Elementen als Folge eines tausendjährigen Mit-

und Nebeneinanders kirchlicher und weltlicher Schriftlichkeit, also im wesentlichen ein slavisches Produkt sei. Es wird jedoch auch die Ansicht vertreten, daß der entscheidende Charakterzug der modernen russischen Standardsprache in ihren oft dem Französischen entlehnten syntaktischen Baumustern zu sehen sei, die wiederum eine Folgeerscheinung der französisch-russischen Zweisprachigkeit des russischen Adels im 18. Jahrhundert darstellen.

Vor diesem Hintergrund sind die in der Sammlung Asch vereinten Bücher zur Sprachsituation im Rußland des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts zu sehen: es sind dies kirchenslavische Wörterbücher und Grammatiken für den Bedarf der russisch-orthodoxen Kirche (E3 und E6) sowie für den weltlichen Bedarf verfaßte Wörterbücher und Grammatiken des Russischen, wobei hier zwischen archaisch (E8), modernistisch (E5) und eher konzeptionsneutral (E4 und E7) angelegten Arbeiten zu unterscheiden ist. In einer solchen Situation sind natürlich auch Polemiken zur russischen Sprachenfrage entstanden, von denen die wohl prominenteste ebenfalls in die Sammlung Asch gelangt ist (E2).

E1

Jovan Rajić:

Istorija raznych slavjanskich narodov [Geschichte der verschiedenen slavischen Völker]. - XXXVIII, 317 S.

V Sanktpeterburgě 1795

Sendung Aschs vom 16./28.9.1806

Signatur: 4^o Hist. un. III, 2035

Slav. Gott. 5311

Jovan Rajić (* 11.11.1726 in Sremski Karlovci; † 11.12.1801 im Kloster Kovilj) ist einer der prominentesten Vertreter der serbischen Aufklärung. Er erlangte Bedeutung als Historiker und Schriftsteller. Er lebte als Lehrer in Sremski Karlovci und Novi Sad und von 1772 bis 1801 als Mönch im Kloster Kovilj. In der hier gezeigten *Geschichte der verschiedenen slavischen Völker* stellt Rajić die Geschichte der südslavischen Völker dar, indem er bedeutende ältere Arbeiten kompiliert und Gedankengut des 17. und des 18. Jahrhunderts hinzufügt. Die erste Ausgabe erschien in 4 Bänden in Wien 1794 und 1795 in *slaveno-serbischer* Sprache. Zu sehen ist der Abschnitt zur Sprachsituation bei den Slaven. Einer Aufzählung der slavischen Völker folgt die Bewertung der Sprachsituation: alle Slaven sprechen eine Sprache, die Dialekte einzelner Stämme weisen im Detail Unterschiede zueinander auf. (§ 4, S. 28) Der reinste

(*osobennyj čistyj*) dieser Dialekte ist das Kirchenslavische (*jazyk slavjanskij*) in Rußland (§ 5, S. 29).

E2

Aleksandr Semenovič Šiškov:

Razsuždenie o starom i novom slogě rossijskago jazyka [Abhandlung über den alten und den neuen Stil der russischen Sprache]. - [6], 455, [1] S.

V Sanktpeterburgě 1803

Sendung Aschs vom 16./28.9.1805

Signatur: 8° Ling. IX, 502

Slav. Gott. 6749

Aleksandr Semenovič Šiškov (* 9.3.1754; † 9.4.1841 in St. Petersburg) war Admiral, Schriftsteller, Minister für Volksbildung (1824-1828) und Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1813-1841). Sein *Razsuždenie* stellt eine der ausführlichsten und wichtigsten Erörterungen der Positionen dar, die zur russischen Sprachenfrage im Laufe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts verfaßt worden sind. Zu sehen ist die Passage aus der Einleitung, in der die konzeptionellen Extrempositionen vorgestellt und die ihnen zuzuordnenden Sprachbezeichnungen genannt werden: *francusko-ruskij* für die prowestlich modernistische Auffassung und *slaveno-rossijskij* für die an die Tradition des Kirchenslavischen anknüpfende konservativ-traditionalistische Auffassung (S. 4).

E3

Fedor Maksimov:

Grammatika slavenskaja [Slavische (i.e. kirchenslavische) Grammatik]. - [4], 212, [24] S.

Sanktpeterburg: Troickij Aleksandronevskij Monastyr, 1723

Sendung Aschs vom 1./12.6.1779

Signatur: 8° Ling. IX, 303

Slav. Gott. 3792

Zu sehen ist die Vorderseite des Titelblattes der Grammatik des Kirchenslavischen Fedor Maksimovs. Die Sprachbezeichnung *slavenskij* steht sowohl für das Kirchenslavische als auch als Sammelbezeichnung für alle slavischen Dialekte. Diese Benennungsidentität hat die Auffassung vom Kirchenslavischen als ältester und damit prestigeträchtiger slavischer

Schriftsprache gefördert und somit den archaischen Schriftsprachenkonzeptionen in Rußland eine wichtige Voraussetzung geliefert.

E4

Evgenij Borisovič Syrejščikov:

Kratkaja rossijskaja grammatika [Kurze russische Grammatik]. - [2], III, [1], 57 S.

V Sanktpeterburgě 1787

Sendung Aschs vom 30.9./11 10.1790

Signatur: 8° Ling. IX, 562

Slav Gott. 6708

Evgenij Borisovič Syrejščikov († 1790 in St. Petersburg) wirkte als Schriftsteller, Übersetzer und außerordentlicher Professor an der Moskauer Universität. Syrejščikovs Grammatik des Russischen wurde für den Sprachunterricht an Volksschulen verfaßt. Zu sehen ist die Vorderseite des Titelblattes. Die auf das Griechische zurückzuführende Sprachbezeichnung *rossijskij* ist im 18. Jahrhundert die häufigste und geläufigste.

E5

Ehrenreich Weissmann:

Německo-latinskij i ruskij leksikon = Deutsch-lateinisches und rußisches Lexicon. - [4], 48, 788 S.

St. Petersburg 1731

Sendung Aschs vom 20./31.5.1778

Signatur: 8° Ling. IX, 737

Slav Gott. 8741

Ehrenreich Weissmann (* 15.12.1641 in Schloß Weyerburg, Oberösterreich; † 23.2.1717 in Maulbronn) war Generalsuperintendent und Abt des Klosters Maulbronn (Württemberg). Weissmanns deutsch-lateinisches Wörterbuch wurde an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg von I.Ju. Il'inskij, I.P. Satarov und I.S. Gorlickij um das Russische ergänzt. Das „Weissmannsche Wörterbuch“ zählt zu den bedeutenden Wörterbüchern des Russischen im 18. Jahrhundert. Es enthält Ansätze zu einer Kodifizierung des Russischen auf der Grundlage der gesprochenen Sprache.

ТАБЛИЦА СКЛОНЕНІЙ.
Склоненія имянъ существительныхъ.

Первое склоненіе имѣетъ два окончанія	Второе склоненіе имѣетъ шесть окончаній.	Третье склоненіе имѣетъ одно окончаніе.	Четвертое склоненіе имѣетъ одно окончаніе.
а. я.	Ѣ. ѣ. в. е. о. іе.	я.	ѣ.
Единственное число.	Единственное число.	Единственное число.	Единственное число.
Имен. а. я.	Ѣ. ѣ. в. с. о. іе.	я.	ѣ.
Родит. ѡ. ѡ.	а. у. я. ю.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Дател. ѡ.	у. ю.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Винит. у. ю.	а. я. ѡ. ѣ.	я.	ѣ.
Зват. а. я.	Ѣ. ѣ. в. е. о. іе.	я.	ѣ.
Творит. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.
Предлож. ѡ.	Ѣ. ѣ.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Множественное число.	Множественное число.	Множественное число.	Множественное число.
Имен. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Род. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Дат. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.
Вин. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Зват. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.	ѡ.
Твор. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.
Пред. ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ. ѡ. ѡ.	ѡ. ѡ.
Имена первого склоненія суть рода мужскаго и женскаго. По сему склоненію склоняется числительное количественное <i>пять тысяча.</i>	Имена кончатся на: Ѣ, ѣ, а, суть рода мужскаго; а на: е, о, іе, суть рода средняго. По сему склоненію склоняются количественныя числительныя имена: <i>сорокъ, девяносто, сто.</i>	Имена третьего склоненія суть рода средняго.	Имена четвертаго склоненія суть рода женскаго. По сему склоненію склоняются количественныя числительныя имена <i>отъ пяти до ста; выходящая сорокъ, девяносто, сто.</i>

Нѣко-

Zu sehen ist die Vorderseite des Titelblattes. Die Sprachbezeichnung im Titel lautet zweimal *ruskij*: dies ist für eine Publikation des 18. Jahrhunderts ungewöhnlich und kann nur programmatisch im oben angedeuteten Sinn verstanden werden. Zu beachten ist ferner, daß als Terminus für *Wörterbuch* noch *leksikon* verwendet wird. Der heute übliche Slavismus *slovar'* ist eine Neuschöpfung und wird im 18. Jahrhundert folgerichtig auch von den Archaisten kaum verwendet.

E6

Evgenij V.:

Kratkoj slovar' slavjanskoj [Kleines slavisches (i.e. kirchenslavisches) Wörterbuch]. - [2], 42, 127 S.

Sanktpeterburg 1784

Sendung Aschs vom 7./19.8.1800

Signatur: 8 Ling. IX, 410

Slav. Gott. 1577

Evgenij V. (Emel'jan Romanov), † 9.12.1811 in Kostroma, war Lehrer, Militärgeistlicher und Mönch. Sein Wörterbuch enthält den Wortschatz des Kirchenslavischen in der linken Spalte mit einer Übersetzung in das Russische in der rechten Spalte. Zu sehen ist der Eintrag für das Wort *drucken* (lat.: *imprimere*), ausgewiesen in der 1. Person Singular Präsens (S. 31, 11. Eintrag). *Drukiju* ist ein in der Ukraine bis heute anzutreffender Germanismus, der eindeutig über den sogenannten „3. südslavischen Einfluß“ des 17. Jahrhunderts in den Sprachgebrauch der Moskauer Kirche vermittelt wurde. Die Hauptvorlage des ausgestellten Wörterbuchs ist das kirchenslavische Wörterbuch des Ukrainers Pamvo Berynda: *Leksikon slavenorosskij i imen tl''kovanie ...* (Kiev 1627).

E7

Franz Hölterhof:

Rossijskoj leksikon po al'favitu, s německim i latinskim perevodom [Russisches alphabetisches Wörterbuch mit deutscher und lateinischer Übersetzung]. - Bd. 1: [8], 338, [1] S.; Bd. 2: 339 - 944, [1] S.

Moskva 1778

Sendung Aschs vom 18./29.12.1778

Signatur: 8° Ling. I, 2468

Slav. Gott. 2467

Franz Hölterhof, * 4.3.1711 in Lennep (heute: Remscheid-Lennep); † 11.12.1805 in Sarepta (deutsche Siedlung im Gouvernement Saratov), wirkte als Sprachlehrer für Deutsch an der Moskauer Universität. Im Gegensatz zu Exponat E6 diente sein Wörterbuch der Kodifizierung des weltlichen Sprachgebrauchs. Zu sehen ist wiederum der Eintrag für das Wort *drucken* (lat.: *imprimere*), ausgewiesen in der 1. Person Singular Präsens. Russ.: *pečataju* = dtsch.: *ich drucke* (S. 560, 6. Eintrag) gibt den als merkmallas – d.h. als normal – empfundenen Sprachgebrauch wieder.

E8

Michail Vasil'evič Lomonosov:

Rossijskaja grammatika [Russische Grammatik]. 210, [3] S.

Sanktpeterburg 1755

Sendung Aschs vom 13./24.6.1777

Signatur: 8° Ling. IX, 543

Slav. Gott. 3674

Michail Vasil'evič Lomonosov (* 8.11.1711 in Denisovka, heute Lomonosovo, Kreis Cholmogory; † 4.4.1765 in St. Petersburg) ist der wohl prominenteste Gelehrte des 18. Jahrhunderts in Rußland. Er hat besondere Bedeutung als Physiker, Chemiker, Historiker, Schriftsteller und Grammatiker erlangt. Seine russische Grammatik ist unter Verwendung zahlreicher Vorlagen erstellt worden, zu denen nicht zuletzt auch Arbeiten deutscher Gelehrter zählen (u. a. Ernst Johann Glück). Zu sehen ist die Passage aus dem Vorwort (S. 6 u. 7), in dem Lomonosov das Prestige des Russischen unter Verwendung einer Aussage Karls V. über die Prestigesprachen Westeuropas aufzuwerten trachtet. Das Russische vereine hiernach alle Eigenschaften des Spanischen (Sprache der Pracht, in der man zu Gott spricht), des Französischen (Sprache der Lebensfreude, in der man mit seinen Freunden spricht), des Deutschen (Sprache der Stärke, in der man mit seinen Feinden spricht), des Italienischen (Sprache der Zärtlichkeit, in der man mit den Frauen spricht) mit der Leistungsfähigkeit der Sprache der lateinischen und griechischen Klassiker. Die von Lomonosov gewählten Vergleichsparameter zeigen, wie sehr die lange Zeit in Rußland gehaßte westliche 'Lateinerkultur' im 18. Jahrhundert selbst in konservativ-traditionalistischen Kreisen zum Maß vieler Dinge avanciert war.



Abb. 8: *Shahname* des Firdausi, Handschrift, um 1620 (F5)

F. Orientalia

WERNER SCHWARTZ

Fast die Hälfte der in die Sammlung Asch eingegangenen Handschriften lassen sich als Orientalia bezeichnen. Oft handelt es sich dabei um Schriften, die im Zusammenhang der Kriege Rußlands mit dem Osmanischen Reich erbeutet oder auf andere Weise erworben wurden. Ein größerer Teil sind arabisch- oder türksprachige Gebetbücher und Korane, die im Reisegepäck muslimischer Kämpfer vermutet werden können. Weitere Bücher in Sprachen des islamischen Kulturraums betreffen u.a. die Bereiche Koranexegese, islamisches Recht, Prophetentradition, Pilgerfahrt, Theologie, Mystik, Dichtung und Erzählung, Sprache und Grammatik.

Auf recht unterschiedlichen Wegen, teilweise sicherlich auch über die von Zarin Katharina II. ausgesandten wissenschaftlichen Expeditionen gelangten Zeugnisse weiterer Völker und Sprachen in Aschs Hand und damit in die Göttinger Sammlung. Zu nennen sind vor allem tibetische, kalmückische, mongolische und tatarische Schriften, aber auch einige wenige Dokumente in japanischer und chinesischer Sprache. Sie sind meist religiösen Inhalts. Die wenigen für die Ausstellung ausgewählten Orientalia können kaum die Vielfalt der in der Sammlung enthaltenen Stücke andeuten.

F1

Kalender für die Jahre 1160-1274 der Hidschra.

1747, türk., Pergament, 87 x 9 cm.

Signatur: Cod. Ms. Asch 102

Dieser Kalender bietet neben Tabellen zur Bestimmung der islamischen Monate des Mondjahres und der syrischen des Sonnenjahres (von 1747 bis 1858 gregorianischer Zeitrechnung) auch die Möglichkeit, die Tageszeiten der fünf vorgeschriebenen Gebete abzulesen. Die in feiner Schrift ausgeführte Handschriftenrolle ist für die Mitnahme auf Reisen gedacht und weist einige Gebrauchsspuren auf.

F2

Kompaß zur Bestimmung der Gebetsrichtung.

18. Jh., türk. und arab., Holz, Elfenbein, Papier, Ø 4,5 cm.

Cod. Ms. Asch (ohne Signatur)

Dieser offenbar zum Gebrauch in Edirne (Adrianopel) hergestellte Kompaß weist mit dem goldenen Pfeil nach Mekka. Im Kreis sind die Himmelsrichtungen im Wechsel arabisch und türkisch genannt. Der Kompaß eignet sich auch zur Verwendung an anderen Orten, deren Namen strahlenförmig um den Dorn in der Mitte angeordnet sind: Dies sind u.a. Şan^cā² und Sabā (!) im Jemen, Ğidda = Jeddah, Ğazā²ir = Algier, Ḥalab = Aleppo in Syrien und Esfahan in Iran.

F3

Reisepaß für „Jacob Doctor“, ausgestellt vom armenischen Patriarchen Lucas im Jahr 1232 armenischer Zeitrechnung.

1783, 1 fol. Papier, 40 x 29 cm.

Signatur: Cod. Ms. Asch 105

Asch schreibt hierzu im März 1786: „Armenisch Patriarchalisches Schreiben aus Itschmihazin einem Kloster unweit Ararat, vom jetzt lebenden Patriarchen Lucas an Jacob Doctor. Diese saubere original Handschrift wird der Seltenheit wegen überschickt; allein man ersucht auch vom Inhalte derselben keinen Gebrauch zu machen.“

Zu den Reisen Jacob Reineggs' (i.e. Christian Rudolf Ehlich, 1744-1793) im Kaukasus und darüberhinaus vgl. dessen *Allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus*, hrsg. von Friedrich Enoch Schröder (Gotha und St. Petersburg: Gerstenberg u. Dittmar, 1796-1797; Signatur: 8° H. As. I, 1977 Rara und Karte 2° H. As. I, 1977 Rara).

F4

Arabisch-türkisches Lexikon.

17. Jh., 273 fol. Papier mit Wasserzeichen, flüchtiges Nasta'liq; Anfang und Ende fehlen.

Signatur: 2° Cod. Ms. Asch 74

Das Lexikon ist – anders als in alten arabischen Wörterbüchern, die sich meist nach dem letzten Buchstaben der Wortwurzel richten – nach der

Buchstabenfolge des Alphabets geordnet. Dem jeweils überstrichenen arabischen Eintrag folgen die türkische Entsprechung und weitere Erläuterungen in arabischer Sprache.

Auf der aufgeschlagenen rechten Seite der rote Kapiteleintrag *faṣl al-‘ain wa-‘r-rāʾ* und vier Zeilen darunter das Lemma *al-‘arab* – „Araber“.

F5

Schahname des Firdausi.

1620, 461 fol. Papier, gleichmäßiges Ta‘līq.

Signatur: 2° Cod. Ms. Asch 79

Das berühmte Epos des Persischen Dichters Abu-‘l-Qāsim Maṣṣūf Firdausī (ca. 940-1020/26): Diese den Text fast vollständig bietende Handschrift ist ein Geschenk des Kaukasusreisenden Jacob Reineggs (i.e. Christian Rudolf Ehlich, 1744-1793), das über Asch im Jahre 1790 an die Bibliothek gelangte. Johannes Joseph von Görres wählte sie als Grundlage für seine deutsche Bearbeitung des Epos (2 Bde, Berlin 1820).

Die hier gezeigte Miniatur „Tötung des Isfandiyār durch die Hand des Rustam“ wurde von Görres publiziert.

G. Asch und die Pest in Rußland

HELMUT KALTENBORN

Die Pest war vom 15. bis 18. Jahrhundert ein häufiger Gast in Rußland, meistens im Gefolge von Kriegen. In den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts folgten die Epidemien so rasch aufeinander, daß man von mehreren Wellen einer Epidemie sprechen kann. Dann verbreitete sich die Seuche wieder besonders stark in den Jahren 1737/38, 1753/55 und 1770/72, als sie auf dem Schauplatz des Russisch-türkischen Krieges in der Moldau und der Ukraine ausbrach, nach Moskau weiterzog und dort zahlreiche Todesopfer forderte. In der Mehrzahl der Fälle drang die Pest von den Balkanländern aus ein und beschränkte sich auf den Süden Rußlands. Manchmal wanderte sie auch durch die vom Krieg geschwächten Gebiete weit nach Norden. Im Krieg gegen Schweden hatte sie 1709/11 die Küste der Ostsee erreicht.

Ein neuer Krieg zwischen Rußland und der Türkei begann im März 1769. Die russische Armee drang in die Moldau ein und eroberte in raschem Vormarsch bis zum Ende des Jahres Schottin, Jassy, Bukarest und Galatz. In der türkischen Armee herrschten schon zu Beginn des Feldzuges verschiedene Infektionskrankheiten, darunter auch Typhus abdominalis, der bei den damaligen Möglichkeiten der diagnostischen Differenzierung leicht mit der Pest verwechselt werden konnte. Die ersten sicheren Pestfälle wurden bei den türkischen Soldaten schon bald nach dem Ausmarsch festgestellt. Nach der Niederlage der Türken bei Chotin drangen die russischen Truppen der 1. Armee in Galatz ein und nahmen dort zahlreiche Türken gefangen, von denen viele schon mit der Pest infiziert waren. Das russische Oberkommando war über die Pestfälle in Galatz nicht unterrichtet und ergriff daher keinerlei Vorbeugungsmaßnahmen. Erst als nach wenigen Tagen auch auf russischer Seite einige Todesfälle eintraten, deren Ursache eindeutig die Pest zu sein schien, begann man die Einheiten nach Jassy zurückzuziehen. Auf dem Marsch dorthin verschwanden jedoch alle Anzeichen der Krankheit, so daß sogar die Ärzte an der Pest zu zweifeln begannen. In Jassy wurden die Truppen in Wohnhäuser einquartiert und alle Kranken unsortiert in das Hospital gebracht. Drei Wochen lang ging alles gut, bis den Hospitalärzten Mitte Januar 1770 die beunruhigende Zunahme eines „Petechialfiebers“ mit Leistenbeulen auffiel.

Der russische General von Stoffeln, in dessen Korps die Seuche zuerst ausbrach, wollte zunächst nicht wahrhaben, daß es sich um die Pest handelte.

Daher unterblieben die einfachsten prophylaktischen Maßnahmen, und die Seuche konnte sich mit bestürzender Geschwindigkeit ausbreiten. Allein in Jassy fielen ihr mehrere tausend Soldaten zum Opfer. Aus dem Hospital drang die schreckliche Krankheit in die Stadt. Die Menschen starben direkt auf den Straßen. Die Pest zog dann nach Kiew, in die Walachei, nach Siebenbürgen und Polen und schließlich nach Moskau, wo die ersten Fälle vermutlich im Dezember 1770 auftraten. Der Verlauf der Seuche ist von einigen Ärzten beschrieben worden, die an der Bekämpfung der Pest bei der Truppe oder in Moskau unmittelbar beteiligt waren: von G. Orraeus, D. Klint, J. Lerche und von D. Samojlovič und A. F. Safonskij. Mehr oder weniger scheinen alle Autoren die Absicht verfolgt zu haben, die Priorität der ersten richtigen Diagnose und der zweckmäßigsten Anordnungen für sich zu beanspruchen und ihre eigenen Verdienste im Kampf gegen die Pest hervorzuheben. Aber in keiner der fünf Beschreibungen wird der Generalstabsdokter der 1. russischen Armee, Baron G. von Asch, erwähnt, obwohl doch er als leitender Arzt der Armee die ersten Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung der Seuche befohlen hatte. Seine Verdienste sind allerdings nicht unumstritten. Es ist für uns heute kaum möglich, sie objektiv zu bewerten. Im Konkurrenz- und Karrieredenken jener Zeit war die Übertreibung eigener Taten durchaus üblich.

Georg Thomas Freiherr von Asch wurde 1729 in St. Petersburg geboren, studierte 1748 bis 1750 in Göttingen Medizin und promovierte 1750 bei Albrecht von Haller (s. G1, G2). Er unternahm einige Reisen in Westeuropa und trat dann in den russischen Staatsdienst. Über die Stationen des zweiten Stadtphysicus in St. Petersburg, eines Divisionsarztes in Finnland und des Chefarztes im Seekadettenkorps führte ihn eine rasche Karriere schließlich auf den Posten des Generalstabsarztes im Siebenjährigen Kriege (1756-1763). Als Katharina II. als oberste Medizinalbehörde das Medizinische Kollegium einsetzte (1763), berief sie von Asch zu seinem ersten Mitglied und damit in eine wichtige Schlüsselposition des russischen Gesundheitsdienstes. Von 1768 bis 1775 diente von Asch als Generalstabsdokter der 1. Armee unter dem Grafen Rumjancev. Während des Russisch-türkischen Krieges hatte er verantwortungsvolle Aufgaben unter schwersten Bedingungen zu erfüllen. Dann übte er wieder seine Tätigkeit im Medizinischen Kollegium aus, wurde 1779 von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt und starb hochbetagt 1807 in St. Petersburg.

Unter den Manuskripten der Göttinger Sammlung Asch findet sich eine wichtige Quelle, die über die offiziellen Maßnahmen gegen die Pestepidemie in der Armee einige Auskünfte gibt: das Kriegsjournal des Generalstabsdoktors aus

den Jahren 1768 bis 1775 (G3). Viele Eintragungen darin deuten auf die prekäre Lage beim ärztlichen Personal. In einem Rapport an den General Graf Rumjancev schrieb von Asch: „Im Türkischen Kriege waren in diesem Jahr 1769 in der ersten Armee ungewöhnlich viele Kranke, aber nur sehr wenige Ärzte. Infolgedessen war es nicht möglich, den Kranken die gehörige Betreuung zukommen zu lassen. Um es mit einem Worte zu sagen – manchmal war beim Vormarsch nur der Generalstabsdoktor übriggeblieben, außer ihm aber kein anderer Doktor. Auch die Anzahl der Chirurgen und Subchirurgen war sehr gering, denn von den verschiedenen Regimentern ist je ein Subchirurg in Rußland bei den zwei Kompanien im Standquartier gelassen worden“. Die Zöglinge der Hospitalschulen wurden vorzeitig zur Truppe entlassen; ausländische Subchirurgen ohne praktische Erfahrung mußten eingestellt werden – dennoch reichte die Zahl der Wundärzte nirgends aus.

In dieser schwierigen Situation wurde von Asch mit dem Ausbruch der Pest konfrontiert und ergriff sofort umsichtig alle erforderlichen Maßnahmen zur Isolierung der Kranken und zur Bekämpfung der Seuche. In einem 25 Punkte umfassenden Befehl, den er in deutscher und, etwas kürzer, in russischer Sprache verteilen ließ, forderte er eine genaue Beschreibung der „höchstbedenklichen Kranckheit“. Gleichzeitig gab er Anweisungen für die prophylaktische Absonderung der Erkrankten, für die Bestattung der Gestorbenen, für die Ernährung und andere Maßnahmen. Sein Schreiben hatte er an den Divisionsdoktor J. de Theils gerichtet, der das Auftreten einer unklaren Krankheit in Jassy gemeldet hatte (G3, Bl. 85-86). Dr. von Asch forderte eine genaue Schilderung vom Verlauf der Krankheit, mit Beifügung einiger Fallgeschichten. Dann befahl er, die Gesunden durch einen Cordon von den Kranken zu trennen und die gesunden Kontaktpersonen, ohne Rücksicht auf ihren Stand, unter Quarantäne zu nehmen. Die Chirurgen, die mit den Infizierten Umgang hatten, mußten nun bei den Kranken bleiben, dürften aber Gesunde nicht mehr behandeln, auch nicht zu ihren Regimentern zurückkehren. Für die Pflege der Kranken und unter Beobachtung Stehenden sollten durch eine Belohnung Freiwillige gefunden werden. Sie hätten auch die Nahrungs- und anderen Hilfsmittel von bestimmten Stellen abzuholen, die dort abgelegt würden, damit es nicht zu direkten Kontakten mit den Gesunden kommen könne, „weil bekannt ist, daß der ferneren Ausbreitung einer so gefährlichen Kranckheit am besten vorgebeugt werde, wenn die communication der mit Krancken umgehenden Personen von den gesunden gänzlich gehoben, und dieses auf das strengeste beobachtet wird.“

Großen Wert legte der Doktor auf die Anwendung von Essig. Die Chirurgen und Pfleger sollten ständig mit Essig befeuchtete Tücher unter die Nase halten und den Mund öfter mit Essig ausspülen. Auch am Lagerplatz der Patienten sollte häufig Essigdampf gemacht und die Wand mit Teer bestrichen werden. Wichtig sei, die Luft durch Öffnen der Fenster und Türen frisch zu halten. Über den Erfolg oder Mißerfolg dieser Anwendungen sollte ihm berichtet werden. Alle Kleider der Kranken mußten, wenn diese gestorben waren, mitsamt den Betten verbrannt und die Verstorbenen unausgekleidet sofort begraben werden. Zur Beschleunigung seien die Gräber, wenigstens einen Klafter tief, auf Vorrat auszuheben. Die Totengräber sollten vermeiden, im Windschatten der Leiche zu gehen und die Leiche mit bloßen Händen zu berühren.

Den gesunden Kriegsleuten empfahl der Generalstabsdoktor, sie sollten nicht in den Ortschaften, sondern lieber in Zelten auf freiem Feld wohnen und keine Ansammlungen bilden, sich weniger von Fleisch und mehr von frischen Gemüsen ernähren, besonders von säuerlichen Kräutern, auch von Milchspeisen und Grütze, und hauptsächlich Wasser mit etwas Essig trinken. Zur Reinlichkeit sollten die Hände und die übrigen Teile des Körpers mit kaltem Wasser gewaschen und mit Essig abgerieben werden. Unter diese Anordnung setzte von Asch für sich die Anmerkung: „Alle Aerzte ... behaupteten immerfort, es seye keine Pest; indessen ergriff ich gleich alle erforderlichen Massregeln, um die Armee gegen diese Pest außer Gefahr zu setzen, da die Kriegoperationen erheischten, durch das verpestete Land zu marchiren.“ Nur in dieser später hinzugesetzten Notiz, die wie eine Rechtfertigung klingt, spricht von Asch ausdrücklich von der Pest, während er in dem Befehl das schreckliche Wort vermieden hatte. Seine rigorosen Anweisungen zeigen jedoch, daß er auf das Schlimmste, also auf die Pest und auf zahlreiche Todesfälle, vorbereitet sein wollte.

Einige Wundärzte griffen die heroische Anregung ihres Armeedoktors auf und experimentierten, zum Teil an sich selber, mit der Pest-Inokulation. Der Regimentschirurgus D. Samojlovič (er erhielt später das Doktordiplom in Leiden) berichtete über seine Erfahrungen damit in einer Schrift, die 1785 auch in deutscher Sprache herausgegeben wurde (G6). Doch vor der Petersburger Akademie der Wissenschaften hatte Dr. von Asch 1779 einen Vortrag gehalten, in dem er die Urheberschaft an diesem Verfahren für sich reklamierte (G5). Wir wollen hier nicht nach Prioritäten fragen und die Verdienste um die Pestbekämpfung werten. Um aber der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir feststellen, daß die vernünftigen ersten Anordnungen des Generalstabsdoktors beim Ausbruch der Seuche eigentlich sein einziger, dabei nur mittelbarer Beitrag

zum Kampf gegen die Epidemie geblieben sind. Unter seinem Namen wurde an verschiedenen Stellen, so zum Beispiel im *Hannoverschen Magazin* (9. Jg. 1771, Sp. 551 - 560) ein Traktat abgedruckt mit dem Titel: „Die Heilart der Pest zur Zeit der ersten Ansteckung in Jassy“ (G4). Auch diesen Text finden wir als Rapport in dem Kriegsjournal, allerdings mit einer Vorbemerkung, in der sich von Asch für seine *Heilart* auf den Doktor Orraeus stützt. Damit sollen die Verdienste des erfahrenen Armeearztes bei der akuten Bekämpfung der Seuche nicht in Frage gestellt werden. Sein Versuch, sich durch eine von ihm selbst in Auftrag gegebene Medaille als „Erretter von der Pest“ zu feiern, zogen ihm das Mißfallen der Zarin Katharina II. zu. Die Affäre endete damit, daß Asch alle noch vorhandenen Exemplare der Medaille sowie den Prägestock zur Vernichtung abliefern mußte. Gleichwohl sind heute noch etwa zehn Exemplare in verschiedenen Sammlungen nachgewiesen. Je ein Exemplar in Silber und Bronze gelangten 1781 als Geschenk von Asch an die Georgia Augusta und befinden sich heute im Archäologischen Institut der Universität (s. K8).

nach: Müller-Dietz, Heinz E.. *Ärzte zwischen Deutschland und Rußland. Lebensbilder zur Geschichte der medizinischen Wechselbeziehungen.* Stuttgart: G. Fischer, 1995. (Medizin in Geschichte und Kultur. 19)

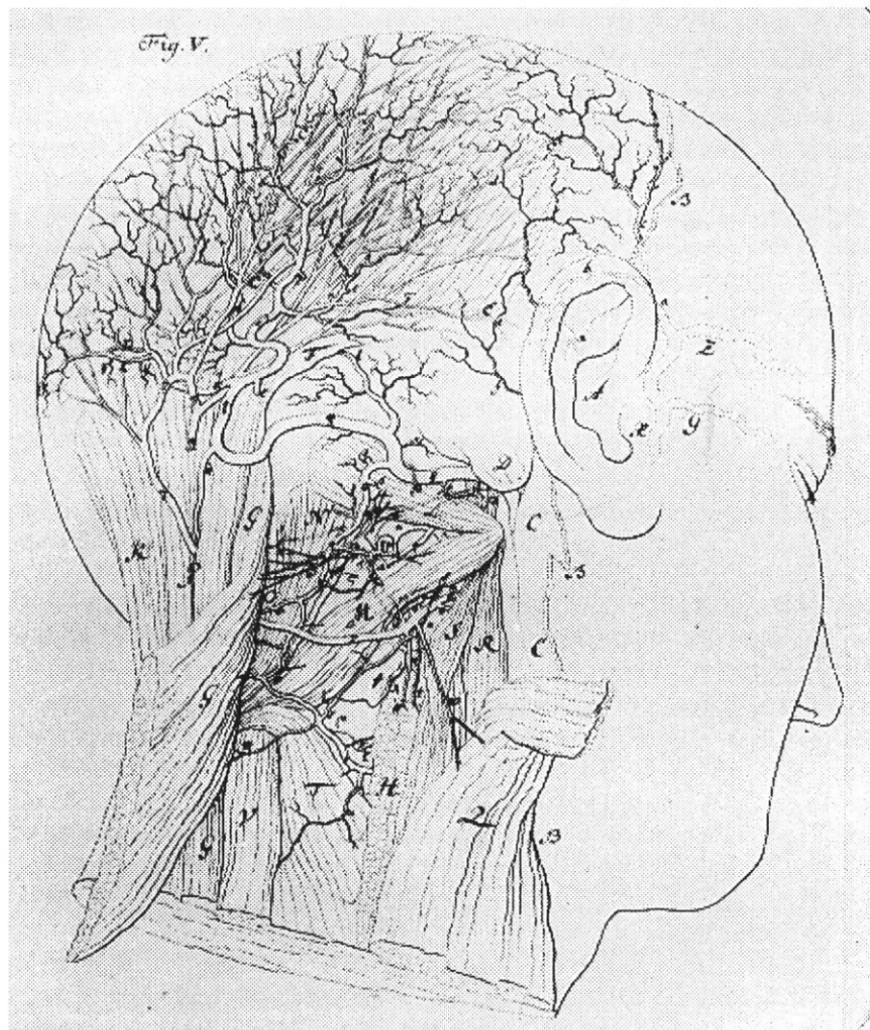


Abb. 9: *De primo pare nervorum*. Manuskript der Dissertation von Asch (G2)

G1

Georg Thomas von Asch:

Dissertatio inauguralis de primo pare nervorum medullae spinalis ...
 [Inauguraldissertation über die vorderen Nervenanteile des Rückenmarks ...].
 [10], 46 S., 3 Stiche, [22] S., 24 S., 1 Bl.

Gottingae: Vandenhoeck, 1750

Signatur: 4° Zool. XII, 4052

Georg Thomas von Asch studierte in Göttingen von 1748 bis 1750 an der Georg-August-Universität Medizin. Er promovierte bei Albrecht von Haller über die vorderen Nervenanteile des Rückenmarks. Die öffentliche Verteidigung seines Doktorgrades erfolgte am 19. August 1750. Anschließend kehrte er in seine Heimatstadt St. Petersburg zurück und wurde dort Stadtphysikus. Als Katharina II. 1763 das Medizinische Reichskollegium bildete, berief sie Asch zu dessen Ersten Mitglied und damit in eine wichtige Schlüsselposition des russischen Gesundheitsdienstes. Nach einer Tätigkeit als Divisionsarzt in Finnland wurde Asch schließlich Generalstabsarzt der Ersten Russischen Armee im Russisch-türkischen Krieg (1768-1774).

G2

Georg Thomas von Asch.

L. B. Georg Thom. Asch Petropol., de primo pare nervorum.

[Ca. 60 nicht durchgehend gezählte Blätter].

Signatur: 2° Cod. Ms. Asch 188

Manuskript der Göttinger Doktordissertation von 1750. Mit eigenhändigen Korrekturen von seinem Doktorvater Albrecht von Haller. Es sind Handzeichnungen von Kaltenhofer und Kupferblätter des späteren Druckes beigelegt.

G3

Georg Thomas von Asch:

Journal über die medicinischen Geschäfte während der Türkenkriege 1768 - 1775. [Ca. 455 nicht durchgehend gezählte Blätter].

Signatur: 2° Cod. Ms. Asch 198

Kriegstagebuch des Generalstabsdoktors von Asch während des Russisch-türkischen Krieges von 1768 bis 1775. Eine Reihe von Eintragungen handeln von der Pest. Zu Beginn des Krieges drangen russische Truppen in die Moldau ein.

Auf der türkischen Seite waren erste Pestfälle schon bald nach dem Ausmarsch aus Konstantinopel bekannt geworden. Durch gefangene Türken gelangte die Pest auf die russische Seite. Sie durchseuchte die russische Armee und zog über die Walachei und Polen schließlich bis nach Moskau, wo die ersten Fälle vermutlich im Dezember 1770 auftraten. Mit Datum vom 2. Mai 1770 fordert von Asch in einem 25 Punkte umfassenden Befehl *Order und Instruction an H.n. Doctor De Theils in Jassy* eine genauere Beschreibung der „höchstbedenklichen Kranckheit“. Gleichzeitig gibt er Anweisungen zur Absonderung der Erkrankten, für die Bestattung der Toten, die Ernährung und für andere Vorsichtsmaßnahmen (s. Bl. 85-86).

G4

Georg Thomas von Asch:

Die Heilart der Pest zur Zeit der ersten Ansteckung in Jassy. Hannoverisches Magazin, 9 (1771), Sp. 551-560.

Signatur: 8° Scr. var arg. II, 2993

Traktat über die Pest und ihre Behandlung. Eine vergleichbare Fassung *Asch, die Heilart der Pest in Jassy, 3. Jul. 1770*, findet sich im Kriegstagebuch *Journal über die medicinischen Geschäfte während der Türkenkriege 1768-1775* des Generalstabsarztes von Asch.

G5

George d'Asch:

Discours sur l'avantage ou les lumières que les Sciences ont acquises à l'occasion des Guerres, particulièrement sur la Peste, ... [Rede über den Nutzen oder die Kenntnisse, die die Wissenschaften aus Anlaß von Kriegen gewonnen haben, insbesondere bezüglich der Pest...]

Handschrift. St. Petersburg, 12. Oktober 1779. 20 S.

Signatur: 8° Cod. Ms. Asch 188a

Reinschrift einer Rede über die Pest, die von Asch in einer öffentlichen Sitzung der Akademie in St. Petersburg am 12. Oktober 1779 gehalten wurde. Unter anderem erörtert von Asch die Möglichkeit einer Impfung gegen die Pest analog zur Pockenimpfung. Die Seiten 1-12 sind in französischer, die Seiten 13-20 in russischer Sprache verfaßt.

G 6

D. Samojlowiĉ:

Abhandlung über die Pest, welche 1771 das Russische Reich, besonders aber Moskau, die Hauptstadt, verheerte. 224 S.

Leipzig : Adam Friedrich Böhme, 1785

Signatur: 8° Med. Pract. 2378/43

Als Oberwundarzt der russischen Armee gibt Samojlowiĉ eine Beschreibung der Pestsituation in Moskau in den Jahren 1770/71. Als wesentliche Verbreitungswege nennt er die Armee und den Warentransport. Um eine Ansteckung der Heilgehilfen und Krankenwärter zu vermeiden, sollen nach Samojlowiĉ in den Pestspitälern nur Menschen tätig werden, die die Pest überstanden haben. Aufgrund einer dreimaligen persönlichen Pesterkrankung leitet er nämlich die Möglichkeit einer Immunisierung ab. Er empfiehlt deswegen analog der Pockenimpfung eine Impfung gegen die Pest. Als Impfmateriale soll der Eiter reifer Pestbeulen dienen. In der alten Hauptstadt mit ihren rund 150.000 Einwohnern wütete die Pest während des ganzen Jahres 1771. Insgesamt forderte die Epidemie in Moskau fast 58.000 Menschenleben.

H. Quellen zur russischen Geschichte des 18. Jahrhunderts

GUIDO PAULING

Dem Historiker, der die Göttinger Rußlandsammlung des Baron von Asch begutachtet, bietet sich eine bunte Vielfalt verschiedener Materialien aus der russischen Geschichte des 18. Jahrhunderts. In seiner Sammeltätigkeit für die Georgia Augusta ist Asch keinem historischen Themenschwerpunkt gefolgt, sondern hat seiner Alma mater alle Stücke vermacht, die er für wissenschaftlich interessant hielt. So finden sich in ihr zahlreiche illustrative Quellen zu bestimmten historischen Ereignissen dieser Zeit.

Anhand einzelner Stücke der Sammlung ließe sich bereits eine grobe chronologische Zeitleiste wichtiger Daten der russischen Geschichte des 18. Jahrhunderts erstellen: Die Schlacht von Poltava, die Einführung der Rangtabelle, der Siebenjährige Krieg und die Türkenkriege Katharinas II. sind durch diverse Schriftstücke und Karten repräsentiert.

In den ersten beiden Jahrzehnten des Säkulums wurde das Russische Reich unter dem jungen Zaren Peter I. im Nordischen Krieg endgültig zur Großmacht. In der entscheidenden Schlacht des Krieges schlug Peter 1709 die schwedische Armee bei der ukrainischen Ortschaft *Poltava*; damit war der Kampf der Ostseemächte um die Vorherrschaft in Osteuropa entschieden. Schwedens beherrschende Ostseestellung war dahin, Polen-Litauen ging aus dem Nordischen Krieg als Protektoratsgebiet Rußlands hervor, und das Russische Reich stieg zu europäischer Bedeutung empor. Die weltgeschichtlich umwälzende Schlacht wurde von dem siegreichen Zaren mit großem Prunk gefeiert; die Beschreibung des Triumphzuges, der im Dezember 1709 durch die Straßen Moskaus führte, findet sich in Baron von Aschs Sammlung (Cod. Ms. Asch 242).

Nicht nur durch erfolgreiche Kriegführung, sondern vor allem durch innere Umgestaltung suchte Peter sein Reich Westeuropa anzunähern und Rußland mit einem epochemachenden Reformprogramm zu modernisieren. Der Einführung der *Rangtabelle* 1722 (Cod. Ms. Asch 233, hier H1), die sämtliche Positionen im russischen Staatsdienst hierarchisch ordnete, kam dabei höchste Bedeutung zu. Das neue Ordnungssystem prägte die russische Gesellschaft der nächsten zwei Jahrhunderte zutiefst (wenn auch nicht so, wie Zar Peter ursprünglich beabsichtigt hatte).

In die Jahre 1756 bis 1762 fiel Rußlands Beteiligung am *Siebenjährigen Krieg*, an dem Asch als Generalstabsarzt der Armee des Generals Buturlin selbst teilnahm. Einige Kriegsschauplätze erscheinen in einer Auswahl handgezeichneter Karten in der Sammlung Asch: So existieren ein Plan der Schlacht bei Groß-Jägerndorf, wo die russische Armee im September 1757 einen deutlichen Sieg über die preußischen Truppen errang (Cod. Ms. Asch 291), eine Karte von der Beschießung Memels 1757 (Cod. Ms. Asch 292, hier H3) und Pläne diverser Truppenstellungen bei Züllichau, Steinau und in anderen Orten Schlesiens (Cod. Ms. Asch 290 und 293-295). Ein Briefwechsel zwischen zwei hohen russischen Militärs gibt Aufschluß über Exzesse und Grausamkeiten, die von russischen Soldaten in Preußen begangen wurden (Sturm auf Berlin Oktober 1760, Cod. Ms. Asch 236). Wie sich die Truppen des Russischen Reiches zur Zeit des Siebenjährigen Krieges genau zusammensetzten, zeigt eine Truppentabelle aus dem Jahr 1761, die vom Kaiserlichen Kriegskolleg aufgestellt und der Zarin Elisabeth vorgelegt worden war (Cod. Ms. Asch 167, hier H4). Ein achtseitiges Verzeichnis der Generäle und Staboffiziere der russischen Armee aus dem Jahr 1757 erlaubt in Verbindung mit der zuvor erwähnten Truppentabelle bereits erste Rückschlüsse auf die innere Struktur der zaristischen Armee im Siebenjährigen Krieg (Cod. Ms. Asch 166).

Als Generalstabsarzt war Georg von Asch natürlich stets in Verbindung mit dem russischen Militär, was die große Zahl militärgeschichtlicher Quellen in seiner Sammlung erklärt. So ist auch der *Türkenkrieg* der Jahre 1768 bis 1774 in seiner Sammlung dokumentiert: Es finden sich zwei Pläne der Belagerung der türkischen Festung Bender (Cod. Ms. Asch 264/265) und als besonders aufschlußreiches Stück Aschs Kriegstagebuch als Militärarzt der Armee des Fürsten Rumjancev (Cod. Ms. Asch 198, hier G3). Eine weitere Quelle militärischer Thematik sind drei Karten, die den Verlauf der Seeschlacht in der Wiborger Bucht vom Juni 1790 zeigen; ein Moment aus dem russisch-schwedischen Konflikt, der aufgrund der Wiederaufnahme des Türkenkrieges Ende der 80er Jahre ausgebrochen war (Cod. Ms. Asch 296, hier H5).

Wie seine Sammlung beweist, hatte Baron von Asch Zugriff auf verschiedene, die Zaren betreffende Materialien und Schriftstücke diplomatischen Inhalts und sandte der Göttinger Universitätsbibliothek damit historische Quellen ersten Ranges: Aus der Regierungszeit Peters I. sind neben der Beschreibung des Triumphzugs und der Rangtabelle noch Abschriften von 353 Briefen vorhanden, die der Zar zwischen 1700 und 1724 an den Admiral Fedor M Apraksin gerichtet hatte (Cod. Ms. Asch 171). Vom Dezember 1701

datiert ein goldverzierter und mit Siegel versehener kaiserlicher Geleitbrief für einen Gesandten nach Wien (Cod. Ms. Asch 176). Auf mehreren Einzelblättern verteilt finden sich Deklarationen und Manifeste Katharinas II. aus den 1780er und 90er Jahren (Cod. Ms. Asch 159d, Cod. Ms. Asch 237). Besonderes diplomatiegeschichtliches Interesse verdient eine Sammlung von Verträgen vornehmlich des 18. Jahrhunderts in Abschriften, die wohl sämtlich nach offiziellen Drucken erstellt worden waren (Cod. Ms. Asch 159). Es spricht für den Wert dieser Vertragssammlung, daß sie einer angesehenen Serie von Quellenpublikationen wie G.F. Martens *Recueil des principaux traités* als Vorlage diente.

Verschiedene Manuskripte der Sammlung Asch geben einen kleinen Einblick in den Ablauf der Feierlichkeiten am Zarenhof, beispielsweise der Krönungsfeier Pauls I. 1797 und des Beisetzungszeremoniells Peters III. und Katharinas II. (Cod. Ms. Asch 172-175). Und nicht zuletzt die von Asch nach Göttingen übersandten Münzen mit den Abbildern der Zaren, die Krönungsmedaillen und Sonderprägungen zu bestimmten historischen Ereignissen sind für den Historiker eine lohnende Quelle, verraten sie doch einiges über das Selbstverständnis der Herrscher und über das historische Bewußtsein der Zeit (vgl. Sektion K).

In beachtlichem Maße informiert die Sammlung Asch über den Stand der Wissenschaften in Rußland zur Zeit Katharinas II. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts konzentrierte sich die Forschung der russischen Naturwissenschaftler zumeist auf Sibirien und die Randgebiete des Russischen Reiches. Als Inhaber der wichtigsten Position („Erstes Mitglied“) des 1763 errichteten Medizinischen Collegiums, der obersten russischen Medizinalbehörde, hatte Georg von Asch zahlreiche Kontakte zu russischen Wissenschaftlern und Medizinern, die ihm häufig Schriftstücke aus ihrer Forschungstätigkeit zukommen ließen. Auf diese Weise gelangte umfangreiches landeskundliches Material in den Besitz von Asch und damit später in den der Göttinger Universitätsbibliothek. Allein aus Sibirien befindet sich eine Reihe von Stadtplänen und Stadtansichten in der Sammlung Asch, die teilweise als Einzelstücke gelten dürfen. Diverse Landkarten zeigen Gebiete, die für einen Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts reinste *terrae incognitae* gewesen sein müssen und die dem heutigen Historiker zeigen, wie der Kenntnisstand über die Randgebiete Rußlands vor 200 Jahren gewesen ist (als Beispiel hier H6, vgl. außerdem Sektion I).

In dem landesgeschichtlichen Abschnitt der Sammlung Asch finden sich auch zwei Stücke, die in ihrer historischen Beschreibung bis weit vor die Zeit Baron von Aschs zurückreichen: Eine 32seitige Chronik der nordrussischen Stadt Ustjug Velikij, auf der Basis von Urkunden und alten Chroniken im Jahre 1791 von dem mit Asch befreundeten Stabsarzt Jakob Fries zusammengestellt, beschreibt die Lokalgeschichte der Jahre 1212 bis 1788 (Cod. Ms. Asch 163). Noch wertvoller für die Göttinger Bibliothek war die Übersendung einer handschriftlichen „Geschichte Sibiriens“ über die Jahre 1581 bis 1744 (Cod. Ms. Asch 164, hier H2), die zu dieser Zeit in der westlichen Rußlandforschung noch weitgehend unbekannt war.

Zusammenfassend ist die wissenschaftliche Bedeutung der Sammlung Asch vor allem für das 18. Jahrhundert hervorzuheben. Das Wissen über Rußland, insbesondere über dessen ferne Gebiete, war im damaligen Westeuropa äußerst gering. Eine Materialsammlung wie die des Baron von Asch war daher für jede wissenschaftliche Bibliothek ein großer Schatz und machte die Universitätsbibliothek Göttingen zu einer der bestausgerüsteten Bibliotheken der Zeit für die westeuropäische Rußlandkunde. Der heutigen Forschung bietet die Sammlung Asch, wie gezeigt, zahlreiche interessante Einzelstücke, die unser Bild vom Rußland des 18. Jahrhunderts durchaus bereichern und ergänzen können. Der Sammel- und Schenkungseifer Baron Georgs von Asch ist somit auch nach mehr als 200 Jahren von bleibendem Wert für die Universität Göttingen.

Literatur

Arnold Buchholz: Die Rußlandsammlung des Baron von Asch. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 3, München 1955, S. 123-140.

H1

Rangtabelle der Kriegs-, Zivil- und Hofbediensteten, 1722.

18 Seiten zu 34,5 x 22 cm.

Preobraženskoje, 24. Januar 1722.

Signatur: 2^o Cod. Ms. Asch 233

Durch die von Zar Peter dem Großen 1722 eingeführte Rangtabelle wurden sämtliche Positionen des russischen Staatsdienstes in einer Hierarchie von 14 Rängen angeordnet. Jedem Rang auf militärischer Ebene sollte fortan ein Rang

Классы	1.	ПРАВИТЕЛЬ СОВЕТА. ВЪ СЛУЖБѢ ВОИНСКОЮ ПОСОЛСКОЮ ВЪСТАЮЩЕ ИЛИ ВЪ ПАСАЖИРСКОМЪ СЛУЖБѢ ИЛИ ВЪ СЛУЖБѢ ВОИНСКОЮ ВЪСТАЮЩЕ ИЛИ ВЪ ПАСАЖИРСКОМЪ СЛУЖБѢ ИЛИ ВЪ СЛУЖБѢ ВОИНСКОЮ ВЪСТАЮЩЕ ИЛИ ВЪ ПАСАЖИРСКОМЪ СЛУЖБѢ		
		ВОИНСКОЮ		
		СЛОБОДСКОЮ	СЕРВИСНОЮ	МОЩНОЮ
		Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ
	2.	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ
3.	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	
4.	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	
5.	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	Генералъ бригаadierъ	

СТАТІСКОЮ		2	
СТАТІСКОЮ		ПРИСТАВКОЮ	
Кандидатъ			
Въ высшемъ звѣнѣ статіскаго чина		Въ высшемъ звѣнѣ статіскаго чина	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	
Генералъ бригаadierъ		Генералъ бригаadierъ	

Abb. 10: Rangtabelle der Kriegs-, Zivil- und Hofbediensteten, 1722 (H1)

auf Zivil- und Hofebene entsprechen, im direkten Vergleich einer Rangebene wurden jedoch militärische Ränge höher bewertet. Qualifikation und Wissen des Bewerbers, nicht adlige Geburtsvorrechte sollten für ein Fortkommen in der Hierarchie ausschlaggebend sein. Doch das Leistungsprinzip, das Zar Peter im Staatsdienst gefördert sehen wollte, war bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch zahlreiche Privilegien für Adlige hemmungslos durchlöchert worden, und im folgenden Jahrhundert wurden Rangsucht und Überlegenheitsdünkel gegenüber Rangniedereren zum Charakteristikum für die Bürokratie. Die Rangtabelle, die von der 8. (ziv.) bzw. 14. (milit.) Stufe an den Erbadel verlieh (und somit ihrem eigenen Leistungsprinzip widersprach), hatte in zum Teil stark veränderter Form über 195 Jahre lang Bestand. Erst das „Dekret über die Abschaffung der Stände und bürgerlichen Ränge“ vom 28. Oktober 1917 machte dem zaristischen Ordnungsprinzip ein Ende.

H2

Sibirskaja Istorija [Geschichte Sibiriens von der Entdeckung Sibiriens bis zur Eroberung durch das russische Heer ...].

Handschrift, 136 Seiten zu 20 x 16 cm.

geschrieben in Tobolsk 1745.

Signatur: 8° Cod. Ms. Asch 164

Das Manuskript besteht aus drei verschiedenen Teilen: Es beginnt mit der Abschrift einer Chronik aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in der die Eroberung Sibiriens durch die Kosaken unter ihrem Anführer Ermak in den Jahren 1581 bis 1636 beschrieben wird. Der zweite Teil beinhaltet die Wiedergabe eines alten Manuskripts, das 1788 unter dem Titel „Zapiski k sibirskoj istorii“ [Blätter zur sibirischen Geschichte] von dem Aufklärer Novikov herausgegeben wurde. Es umfaßt die Zeit bis 1700 und beschreibt u.a. den Bau sibirischer Städte und Festungen. Bei dem dritten, die Jahre 1701 bis 1744 behandelnden Teil, der in anderer Handschrift abgefaßt ist, könnte es sich um die Originalarbeit eines unbekanntenen Autors handeln. Das in der russischen Schnellschrift des 18. Jahrhunderts geschriebene Manuskript bietet der heutigen Geschichtswissenschaft nichts grundlegend Neues. Zum Zeitpunkt seiner Übersendung war es jedoch eine kleine Sensation für die Wissenschaft, so daß sich sein Wert erst aus der Sicht des damaligen Forschungsstandes ergibt.

H3

Die Beschießung der Stadt Memel im Siebenjährigen Krieg, 1757.

1 Blatt zu 72 x 50 cm.

o.O., 1757?

Signatur: Cod. Ms. Asch 292

Die Beschießung Memels durch die russische Flotte war Teil des Kampfes in der Ostsee während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763). Preußen hatte sich bereits vor Kriegsbeginn um Unterstützung durch englische Geschwader in der Ostsee bemüht, da es fürchtete, daß russische und schwedische Schiffe anderenfalls preußische Häfen blockieren, die ungeschützte preußische Küste angreifen und den gesamten Ostseehandel lahmlegen könnten. Doch trotz der englisch-preußischen Annäherung im Frühjahr 1756 blieb die englische Flottenhilfe in der Ostsee aus. Die Karte zeigt, wie ungehindert russische Kriegsschiffe die Festung Memel bombardieren konnten. Die Offensive Rußlands auf dem Festland im Frühjahr 1757 führte schnell zu großen Erfolgen und zur Besetzung Ostpreußens 1757/58. Doch sowohl innenpolitische Konflikte wie auch der diplomatische Widerstand Frankreichs und Österreichs gegen die Annexion Ostpreußens verhinderten weitere russische Erfolge. Nach dem Tod der Zarin Elisabeth endete der russisch-preußische Krieg 1762 mit einem Separatfrieden.

H4

Tabelle über die regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen Rußlands, 1761.

1 Bogen zu 75 x 54 cm.

Kaiserliches Kriegskolleg (St. Petersburg), 1. Januar 1761.

Signatur: gr 2° Cod. Ms. Asch 167

Aufgeführt sind sämtliche Truppen des russischen Kaiserreiches, wie sie vom Kaiserlichen Kriegskolleg zu Jahresbeginn 1761 (d.h. mitten im Siebenjährigen Krieg) erfaßt waren. Die Truppentabelle beginnt mit der kaiserlichen Leibgarde, angeführt von den Preobraženskij- und Semenovskij-Regimentern (Nos. 1 & 2), die auf Peter den Großen zurückgehen: Der jugendliche Zar hatte in den 1780er Jahren in den Dörfern Preobraženskoe und Semenovskoe seine Spielkameraden zu „Unterhaltungssoldaten“ gemacht, mit denen er sich bei militärischen Spielen, Wettkämpfen und Kasernendrill vergnügte. Aus den sechshundert Spielsoldaten mit Holzflinten wurden echte Regimenter mit richtigen Gewehren, und diese wurden zu den ersten russischen Garderegimentern. Auf der Tabelle folgen das Artillerie- und Ingenieurskorps, Kürassiere, Kavallerie, Dragoner, Musketiere

usw. Die gesamte Truppenstärke betrug 607.554 Mann, davon 315.609 reguläre, 259.164 irreguläre und 32.781 leichte Truppen.

H5

Die Seeschlacht in der Wiborger Bucht, 22. Juni 1790.

3 Blatt zu 32 x 49 cm.

o.O., 1790?

Signatur: Cod. Ms. Asch 296

Der Ausbruch des Türkenkrieges 1787 stellte das Zarenreich vor beträchtliche militärische Probleme, und so meinte Schwedenkönig Gustav III. im Juni 1788 einen erfolgreichen Revanchekrieg führen zu können, um die im Frieden von Abo 1743 verlorenen Ostseeprovinzen zurückzugewinnen. Tatsächlich brachte der Seekrieg für Rußland erhebliche Belastungen mit sich und band die Baltische Flotte, die Katharina II. eigentlich im Mittelmeer gegen die Türken hatte einsetzen wollen. Im Sommer 1790 kam es nach etlichen unentschiedenen Gefechten (von denen eines hier auf den drei Karten gezeigt wird) zu einer empfindlichen russischen Niederlage. Doch da die schwedische Flotte inzwischen weit stärker dezimiert war als die russische, ging Gustav III. bereitwillig auf direkte Friedensverhandlungen ein, die im August 1790 im wesentlichen den *status quo ante* wiederherstellten. Die Karten zeigen drei Phasen der Seeschlacht, nämlich 1) die Begegnung der beiden Flotten und ihre Schlachtaufstellung, 2) die Schlacht und die einsetzende Fluchtbewegung der Schweden und 3) die fliehende schwedische und die sie verfolgende russische Flotte sowie einzelne Nachhutgefechte.

H6

Medizinisch-physische Karte des Gouvernements Archangelsk, 1801

1 Blatt zu 45,5 x 58 cm.

o.O., 1801.

Signatur: Cod. Ms. Asch 247

Der über der Karte schwebende doppelköpfige russische Adler trägt ein Schild mit der Aufschrift: „Medizinisch-physische Karte des Gouvernements Archangelsk, verfaßt im Jahre 1801“. Das direkt östlich an Finnland angrenzende Gouvernement ist eingeteilt in die *Ujesde* (Kreise) Kola, Kem', Onega, Archangel'sk, Cholmogory, Šenkursk, Pinega und Mezen', benannt nach den jeweiligen Kreisstädten. Ins Weiße Meer münden die Flüsse Onega, Dvina und

Mezen', ins Karische Meer die Pečora. Die Karte gibt Aufschluß über das Vorkommen medizinischer Heilpflanzen. Besonders hübsch ist die Darstellung der Bewohner des hohen Nordens und ihrer Beschäftigungen: Man lebt von Fischfang und Walroßjagd, etwas küstenferner auch von der Rentierjagd. Deutlich sind die Unterschiede in der Kleidung zwischen den russischen städtischen Bewohnern von Archangel'sk und den Bauern und Rentierjägern, die teils nomadisch, teils sesshaft leben. Der Maßstab rechts unten auf der Karte ist in russischen Werst angegeben (1 Werst = 1,07 km).

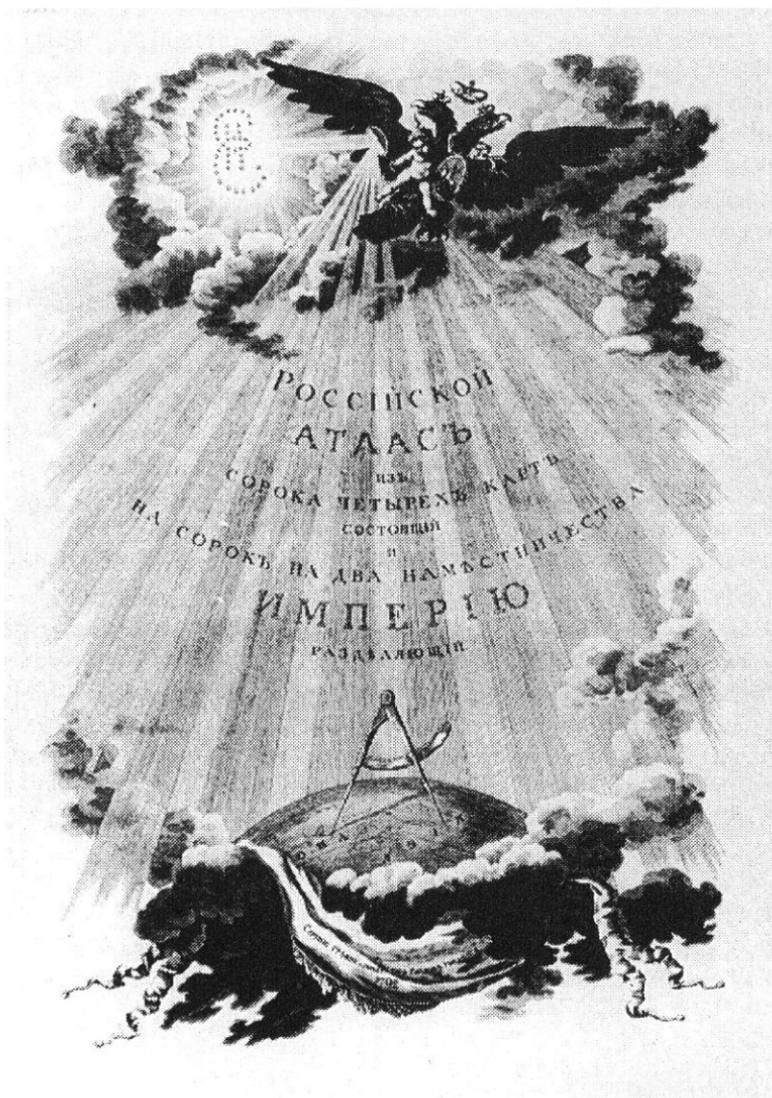


Abb. 11: *Rossijskoj Atlas*, St. Petersburg, 1792 (16)

I. Historische Karten

MECHTHILD SCHÜLER

Durch Georg von Asch gelangte eine Sammlung russischer und asiatischer Karten in die Universitätsbibliothek Göttingen, die das weitgespannte Netz der Beziehungen Aschs und die kulturelle Situation in Rußland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abbilden. Sein besonderes Interesse galt der Geschichte und Kultur Sibiriens von der Entdeckung bis hin zur Eroberung durch das russische Heer, was durch zahlreiche interessante Karten belegt wird.

Für die Kartenbestände aus der Sammlung Asch existieren Kataloge, die noch von Asch selbst angelegt wurden (SUB Göttingen: Bibl.-Archiv, Kataloge Nr. 6 u. 8-10.). Darin sind neben 53 handgezeichneten Karten etwa 100 gedruckte Stadtpläne und Städteansichten, über 250 Landkarten und etwa 45 gedruckte Militärkarten verzeichnet. In der Sammlung befindet sich außerdem eine Reihe handgezeichneter Kriegskarten.

Die in Göttingen vorhandenen gedruckten Karten aus der Sammlung Asch waren von 1888 bis 1988 im Geographischen Institut der Universität untergebracht, wo ein Teil von ihnen in den Wirren nach dem 2. Weltkrieg zerstört wurde. Nach der Rückführung der Altkarten in die Kartensammlung der SUB Göttingen wurden die Karten neu katalogisiert und sind heute in der 'Datenbank historischer Landkarten' auf CD-ROM recherchierbar. Den alten, von Asch selbst angelegten Katalogen (SUB Göttingen: Bibl.-Archiv, Kataloge Nr. 8 u. 10) mit den stark verkürzten Titelaufnahmen und den fehlenden Individualsignaturen kommt nur noch wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung zu.

Die Sammlung an gedruckten Karten ist charakteristisch für die russische Kartographie des 18. Jahrhunderts. Sie wird bestimmt durch die Größe des Territoriums, die zum ersten Mal durch russische Kartographen real dargestellt wurde, die staatliche Organisation der kartographischen Arbeiten, die mit keinem kommerziellen Interesse verbunden war und ihre eigenständige Entwicklung bis zum 18. Jahrhundert mit dem fortschrittlichen Charakter vieler kartographischer Produkte. Im Zuge der einschneidenden Reformen unter der Regierung Peters I., bedingt durch die Bedürfnisse der staatlichen Verwaltung und durch die Bemühungen um die wirtschaftliche Entfaltung des Landes, wurde die systematische Landesaufnahme vorangetrieben. Vom Ende der 1730er Jahre bis zur Jahrhundertwende spielte die Petersburger Akademie der Wissenschaften

mit ihrem geographischen Departement die Hauptrolle bei der Entwicklung der russischen Kartographie. Noch vor Schließung des geographischen Departements der Akademie war im Kabinett Katharinas II. eine geographische Abteilung begründet worden, aus der u.a. der große Atlas des russischen Reiches in 44 Blättern im Jahre 1792 hervorging. Dieser Atlas ist in zwei Exemplaren in Göttingen vorhanden (s. I6).

Einmalig dürfte eine Reihe handgezeichneter Karten Sibiriens und der Expeditionen nach Alaska sein. Das wissenschaftshistorisch wichtigste und auch schönste Einzelstück der Kartensammlung ist eine Karte, die während der Bering-Expedition aufgenommen wurde. Sie trägt die Aufschrift: „Hergestellt bei der sibirischen Expedition unter dem Kommando des Flottenkapitäns Bering von Tobolsk bis zum Tschuchotskischen Bogen.“ Die Karte trägt kein Datum, ist aber mit großer Wahrscheinlichkeit auf der Ersten Kamčatka-Expedition hergestellt worden. Sie stellt nur einen Mittelstreifen Sibiriens dar und ist in den geographisch noch unerschlossenen Gebieten Sibiriens mit farbig angelegten ethnographischen Darstellungen versehen (s. I1).

Einige andere Teilkarten Sibiriens stammen aus den Jahren 1785 bis 1790 und sind bereits recht genau aufgenommen. So befinden sich drei Kartenentwürfe des Kreislandmessers Anton Losev, der für die kartographische Erschließung Sibiriens grundlegende Arbeiten leistete, in der Sammlung. Einige handgezeichnete und farbig angelegte Ansichten und Pläne sibirischer Städte, z.B. von Tobol'sk (s. I2), Irkutsk, Verchneudinsk, Jakutsk und Kirensk sind heute sehr selten. Durch die häufigen Brände in den russischen Städten kommt den Ansichten eine besondere historische Bedeutung zu.

Weitere Karten zur Erschließung von Russisch-Amerika, zu den russisch-japanischen und russisch-chinesischen Beziehungen ergänzen die Sammlung. Über das russisch-amerikanische Expeditionsgebiet liegen vier Karten aus verschiedenen Zeitabschnitten des 18. Jahrhunderts vor. Die älteste Karte ist eine Darstellung der Halbinsel Kamčatka, der Aleuten und des Festlandes von Amerika und wurde in den Jahren 1741/42 aufgenommen. Sie enthält hinsichtlich der Landverteilung des amerikanischen Kontinents nur einige punktuelle Andeutungen. In den Jahren 1768 bis 1774 kam es in Rußland nach dem Regierungsantritt Katharinas II. zu neuen großen Forschungsreisen, den 'Akademischen Expeditionen'. Aus dieser Zeit stammt die Karte, die den Expeditionsweg der Schiffe von Michail Levašev und Krenicyn zur Entdeckung einiger neuer Aleuten-Inseln beschreibt. Die genauen Erkundungen dieser Fahrt haben der Handelsschifffahrt im Pazifischen Ozean neuen Auftrieb gegeben.

Weitere Karten, die Fahrten von Sajkov und anderen in den Jahren 1772 bis 1779 und die des bedeutendsten Handelsunternehmers im Nordpazifik, Grigorgij Šelechov, im Jahre 1783/84 darstellen, belegen dies.

Aus den Versuchen einer russisch-japanischen Verbindungsaufnahme stammen vier Karten. Die erste aus dem Jahre 1777 zeigt die Fahrtroute zur Insel Matmai (Hokkaido), die russische Kaufleute auf ihren Versuchen nach fast 40 Jahren Stillstand Kontakt zu Japan aufzubauen, wählten. Drei Generalkarten von Japan stammen aus den Jahren 1791. Eine Karte trägt nur japanische Zeichen, 2 Karten haben neben japanischen Zeichen auch russische Beischriften.

Aus dem chinesischen Grenzbezirk im Transbaikalgebiet sind von Carl Sievers einige Karten über Asch nach Göttingen weitergeleitet worden. Sievers befand sich in den Jahren um 1790 auf einer Forschungsreise mit dem Ziel, die Herkunft der Rhabarberwurzel zu erkunden und nach neuen Fundstellen in Sibirien zu suchen. Der nur in China vorkommende Medizinal-Rhabarber war zur damaligen Zeit ein unentbehrliches Arzneimittel und es wurden verschiedene Versuche auch mit künstlichem Anbau unternommen, um sich von der chinesischen Einfuhr unabhängig zu machen. In diesem Zusammenhang sind zwei Karten von Interesse, die Rhabarberfundstellen im Gebiet von Irkutsk zeigen. Aber auch zwei Stadtpläne von Peking sind über Sievers in die Kartensammlung gelangt.

Von den örtlichen Landeserkundungen im europäischen Rußland, die nicht so stark im öffentlichen Interesse standen wie die groß angelegten Expeditionen nach Sibirien und in den Fernen Osten, zeugen verschiedene Karten aus den Gebieten Archangel'sk, Vologda und Südrußland, so dem Gebiet um Orenburg und vom Kaukasus.

Die gedruckten wie die handgezeichneten Schlachtenkarten behandeln überwiegend die Kriegshandlungen aus einem Zeitraum von 1735 bis 1790, die wahrscheinlich zum Teil von Asch selbst gesammelt wurden, der sowohl am Siebenjährigen Krieg wie auch am ersten Türkenkrieg teilnahm. Nur dadurch war es ihm möglich geworden, die zum Teil geheimen militärischen Unterlagen zu erhalten.

Neben einigen herausragenden Einzelstücken der Sammlung ist der Bestand an Kartenmaterialien der Sammlung Asch insgesamt so reichhaltig und umfassend, daß sich darin der entdeckungsgeschichtliche, der landeskundliche und politische

Kontext und nicht zuletzt die kartographische Entwicklung Rußlands widerspiegeln.

Literatur:

Bagrow, Leo: A History of Russian Cartography up to 1600, 2 Bde, Bd. 2 u. d. T. A History of Russian Cartography up to 1800. Hrsg. H. W. Castner. Wolfe Island, Ontario 1975.

Buchholz, Arnold: Die Rußlandsammlung des Baron von Asch. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 3, München 1955, S. 123-140.

Buchholz, Arnold: Die Göttinger Rußlandsammlungen Georgs von Asch. Ein Museum der russischen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Gießen 1961 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe I. Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens. 17)

Klaer, Uta: Aufbau und Entwicklung der Göttinger Kartensammlung. Ein Beitrag zum Problem der Sondersammlungen an wissenschaftlichen Universalbibliotheken. Bonn-Bad Godesberg 1970. (Kartensammlung und Kartendokumentation. 7)

Landkarten-Datenbank. Datenbank historisch wertvoller Landkartenbestände. Hrsg. v. Deutschen Bibliotheksinstitut, 2. Aufl. Berlin 1996, 1 CD-ROM.

Lexikon zur Geschichte der Kartographie. 2 Bde. Wien 1986. (Die Kartographie und ihre Randgebiete. C.)

II

Landkarte von Sibirien. Um 1729. 1 Bl. 59,5 x 137 cm. Mit farbigen Abbildungen der sibirischen Stämme und einiger Tiere. Die Karte wurde entworfen auf der unter Vitus Bering unternommenen Expedition von Tobol'sk bis Čukotski.

Signatur: Cod. Ms. Asch 246

Die Karte des Reiseweges der 1. Kamčatka-Expedition (1725 - 1739) unter Vitus Bering (1681-1741) ab Tobolsk wurde vermutlich 1729 von Leutnant zur See

Petr Čaplin angefertigt. Von dieser Karte existieren mehrere Varianten. Das ausgestellte Exemplar wurde durch Bering 1730 mit seinem Rapport über die Expedition dem Admiraltätskollegium in St. Petersburg übergeben. Durch Georg von Asch wurde sie 1777 nach Göttingen übersandt.

Auffallend sind die zehn ethnographischen Darstellungen auf der Karte: ein Samojede mit Schneeschuhen, eine Jakutin, zwei Darstellungen von Tungusen, die auf Rentieren reiten, ein Korjake mit Schneeschuhen und Bogen, ein Kurile mit Pfeil und Bogen, ein Tschuktsche mit einem Vogel in der Hand, ein Kamtschadale mit Hundeschlitten, ein Tunguse mit Pfeil und Bogen und eine Tungusin mit einem Fisch.

12

Drei hübsche Ansichten von Tobolsk (von Osten, Westen und Süden gesehen) und ein Plan derselben Stadt, mit russischer Erklärung.

1 Bl., 37,5 x 97,5 cm, farbige Zeichnung, 18. Jahrhundert.

Signatur: Cod. Ms. Asch 274

Tobol'sk, 1587 als Kosakenstützpunkt am Irtyš gegründet, kam als Verwaltungszentrum eine Vorrangstellung zu. Es wurde 1708 Hauptstadt des Gouvernements Sibirien, das bis in die 60er Jahre des 18. Jahrhunderts von Moskau aus verwaltet wurde. Die Stadtpläne und Stadtansichten aus der Sammlung Asch sind durch die häufigen Brände in den russischen Städten heute besonders aufschlußreich und wertvoll.

13

Andrej Demician (Landmesser a.D.):

Karte eines Theiles des Irkutskischen Kreises, zwischen Oka und Angara, mit Angabe der Stellen, wo der Rhabarber wächst.

1 Bl., 40 x 72 cm, farbige Zeichnung, 1798.

Signatur: Cod. Ms. Asch 257

Auch nach dem Tode Carl Sievers wurde die Suche nach dem als Arzneimittel so wichtigen Medizinal-Rhabarber in Sibirien nicht aufgegeben, wie diese Karte aus dem Jahre 1798 des Landmessers Andrej Demician zeigt. Sie gibt die Rhabarberfundstellen zwischen den Flüssen Oka und Angara durch eine gelbepunktete Linie an. Während die Flußläufe bereits recht genau eingezeichnet sind, wird die Topographie in Maulwurfshügelmanier nur ornamental angedeutet.

14

Karte der Hüttenwerke des Kolywanischen Districts im Gouv. Tomsk, aus der Generalkarte genommen von Samuel Martin.

1 Bl., 40 x 60 cm, farbige Tuschzeichnung, 18. Jahrhundert.

Signatur: Cod. Ms. Asch 256

Übersichtskarten des Bergbaus gehören zu den frühesten thematischen Karten überhaupt, während die eigentlichen mineralogischen Karten erst ab dem 19. Jahrhundert entstanden. Die Thematik wird durch verschiedene Symbole ausgedrückt. Grundlage bildet die von den Geodäten des geographischen Departements der Petersburger Akademie der Wissenschaften entworfene Kreiskarte. Der Wert der Karte wird durch die noch recht rohe Zeichnung der Topographie beeinträchtigt, obwohl sie zur Orientierung bereits zahlreiche Ortsnamen enthält.

15

Vid Česmenskoj pristani s izobraženiem istreblenija Otomanskago Flota Eskadroj roseijskoj pod predvoditelstvom Generala Grafa Orlova. Vue du port de Chisme avec la destruction de la Flotte Ottomane par L'Escadre Russe sous les Ordres de S. M. Mr. Le Comte Orlov General Commandant la Nuit du 7m. Juillet 1770. - S.l., s.a. Nach 1769. - 1 Ansicht : Kupferstich, 51 x 27 cm, teilw. kolor.

Signatur: Mapp 8739

Die Ansicht zeigt die türkische Mittelmeerstadt Çeşme von der Meeresseite während der Zerstörung im Russisch-Türkischen Krieg. Bei Çeşme wurde die türkische Flotte von der russischen Flottenabteilung unter dem Oberbefehlshaber Aleksej G. Orlov vernichtet.

Die Abbildung erfüllt vor allem repräsentative Zwecke, ist also keine Karte mit speziellen Informationen für den militärischen Gebrauch. Insgesamt schickte von Asch etwa 45 gedruckte und einige handgezeichnete Militärkarten von verschiedenen Kriegsschauplätzen nach Göttingen.

16

Rossijskoj Atlas. Iz soroka četyrech kart sostojaščij i na sorok na dva naměstničestva imperiju razdělajuščij. [Russischer Atlas. Bestehend aus 44 Karten, das Reich in 42 Regionen aufteilend].

Sankt Petersburg, 1792. 49 Bll., nur Kt. - Mit Kupfertitel u. Inhaltsverz.
Signatur: Mapp 5226

Dem geographischen Departement der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften oblag etwa seit 1735 die Hauptrolle bei der Veröffentlichung der Ergebnisse der Vermessungsarbeiten und der geographischen Forschungen, die Durchführung astronomischer Breiten- und Längenbestimmungen als Grundlagen für die Landesvermessung sowie die Ausbildung der dazu benötigten Fachleute. Mangelnde finanzielle Ausstattung und fehlendes Personal für die Geländearbeiten führten jedoch zu einem langsamen Verfall des Departements. Bevor die staatliche Kartographie Rußlands im 19. Jahrhundert endgültig in die Hände der Militärbehörden fiel, veröffentlichte die Akademie der Wissenschaften den großen Atlas des Russischen Reiches, der 1800 leicht verändert eine zweite Auflage erlebte.



Abb. 12: Johann Balthasar Gass: „Pestmedaille“ für Asch, 1780/81 (K8)

K. Münzen und Medaillen CHRISTOF BOEHRINGER

Zahlreiche der Geschenksendungen, mit denen Baron Georg von Asch (1727-1807) seine Alma Mater bedachte, enthielten auch oder ausschließlich Münzen und Medaillen. Von 1772 bis 1805 trafen in Göttingen über 70 Sendungen mit Münzen ein, die alles enthielten, was dem Stifter bemerkenswert erschien: eine Anzahl antiker griechischer, römischer und byzantinischer Münzen und zahlreichere orientalische – arabische, georgische, osmanische, solche der Goldenen Horde und der Krimtataren, sogar chinesische – und vor allem ältere wie neuere russische Münzen und Medaillen. Einen Teil von ihnen hatte er in St. Petersburg erworben, andere auf seinen zahlreichen Inspektionsreisen durch das riesige Zarenreich, wiederum andere waren Beutegut aus dem 1. Russisch-türkischen Krieg (1768-1774).

Lassen wir die antiken und die orientalischen Münzen hier beiseite und wenden uns sogleich den russischen zu. Sie beginnen mit kleinen Denga, Silbermünzen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts und ihren Teilwerten, die von verschiedenen Fürstentümern in verschiedenen Münzstätten emittiert wurden, vor allem in Moskau und Novgorod, und setzen sich in den Silberkopeken des späteren 16. und 17. Jahrhunderts fort. Reich dokumentiert war dann das 18. Jahrhundert ab der Münzreform Peters I. des Großen. Dabei ließ sich von Asch besonders angelegen sein, die Münzen seiner eigenen Lebenszeit in Göttingen dokumentiert zu wissen, wobei diejenigen Katharinas II. hervorstechen.

Neben Münzen prägte die St. Petersburger Münzstätte im 18. Jahrhundert zahlreiche Medaillen, die Ereignisse der inneren und äußeren russischen Politik festhielten, aber auch Personen ehrten. Diese Medaillen sind durch die Schenkungen von Aschs in Göttingen in einer Vollzähligkeit vorhanden, wie sie außer der Petersburger Ermitage wohl kein europäisches Münzkabinett besitzt. Von jeder Medaille, die geprägt wurde, versuchte von Asch ein Exemplar in preiswertem Material zu erwerben, vorzugsweise in Kupfer oder in Bronze. Diese Tatsache hat wesentlich zu ihrer Erhaltung beigetragen: Während die vom Zaren an verdiente Personen geschenkten goldenen Medaillen von ihren Besitzern oder Erben irgendwann zu Geld gemacht und eingeschmolzen wurden, überlebten die kupfernen Exemplare ohne Gefährdung. Von ihnen wird hier eine Auswahl gezeigt.

Unter Katharina II. entstand 1776 eine Serie von 57 Silbermedaillen, die alle Herrscher in Russland von Rurik bis zu Elisabeth I. (1741-1761) aufzählt. Natürlich sind sämtliche Bildnisse von Persönlichkeiten vor dem 16. Jh. reine

Erfindungen. Von Asch sandte einen kompletten Satz nach Göttingen, aus dem hier drei Stücke ausgewählt sind, dasjenige mit dem Heerführer Rurik, dem halb legendären Gründer einer Herrschaft in Nowgorod (862-879), mit dem Zaren Ivan IV. Vasil'evič Groznyj (der Schreckliche, 1533-1584) und Katharina I. (1724-1727), der Frau und Nachfolgerin Peters des Großen. Die Rückseiten tragen jeweils einen erklärenden Text ohne bildliche Darstellung (s. oben A6).

Zwei (postume ?) Medaillen feiern Erfolge Peters des Großen: Die eine (K1) ist geprägt auf die Einrichtung einer russischen Flotte im Schwarzen Meer 1696 (hier die Vorderseite mit der Büste des Zaren und der bezeichnenderweise lateinischen Inschrift PETRVS ALEXII FILIVS D(ei) G(ratia) TZAR ET MAGNVS DVX TOTIVS RVSSIAE. Die zweite (K2) gedenkt der Auflösung der Strelitzentruppe 1698: Hercules hat hier mit Keule und Fackel einen Drachen erlegt, die Legende ist wiederum lateinisch und lautet SALVS PVBLICA FIRMATA.

Eine große Schaumünze (K3) wurde auf den Seesieg der russischen Flotte bei Çeşme (in der Ägäis vor der Insel Chios) im Jahre 1770 geprägt. Die Büste des Siegers Graf Aleksei Grigor'evič Orlov von der Hand des Medailleurs Johann Balthasar Gass blickt den Betrachter in Dreiviertelansicht im Schmuck prächtiger Montur und mit bebuschtem Helm an. Die Rückseite illustriert die Seeschlacht auf einer Karte mit der Aufstellung der russischen und der türkischen Flotte vor Çeşme (zur Zerstörung Çeşmes s.a. den Kupferstich 15).

Der Errichtung der berühmten Reiterstatue Peters des Großen in St. Petersburg durch Katharina II. wurde 1782 mit einer Medaille (K4) gedacht, die den „Ehernen Reiter“ auf seinem 1600 Tonnen schweren Granitsockelblock zeigt, auf dem wie am rundplastischen Vorbild „Peter dem Ersten Katharina die Zweite“ steht. Die Büste der Zarin mit Lorbeerkranz auf der Vorderseite ist von dem aus Sachsen stammenden Medailleur Johann Georg Jaeger gezeichnet.

Die Bildnisbüste Katharinas II. (K7) zeigt eine von dem besten russischen Medailleur seiner Zeit Timofej Ivanov zu Ehren ihres 25jährigen Regierungsjubiläum geschnittene Medaille. Im Gegensatz zu den Medaillen auf Peter den Großen finden wir hier wie auf allen anderen Bildnismedaillen der Zarin eine russische Legende – sie wollte offensichtlich nicht zu sehr als „Westlerin“ hervortreten.

Mit besonders großen Medaillen – ihr Durchmesser von 93 mm liegt an der Grenze dessen, was mit einem Prägestempel herzustellen war – wurde 1783 der bekannte Günstling Katharinas Fürst Grigorij Alexandrovič Potemkin geehrt, als die Krim und die Halbinsel Taman dem Russischen Reich einverleibt wurden

(K5). Die Vorderseite mit dem Brustbild des Fürsten ist von dem aus Meiningen gebürtigen Carl Leberecht signiert, die Rückseite zeigt eine Landkarte der neuerworbenen Gebiete.

Der Göttinger Sammlung schenkte von Asch auch je ein silbernes und bronzenes Exemplar einer Medaille, die er 1781 auf sich selbst prägen ließ und die unter dem Namen „Pestmedaille“ bekannt ist (K8). Wieder ist es Johann Balthasar Gass, der die Bildnisbüste und auch die Rückseite schuf, die die Göttin der Gesundheit Hygieia zeigt, die eine sich an einem Dreifuß emporwindende Schlange füttert. Die Umschrift der Vorderseite lautet GE(org) L(iber) B(aro) DE ASCH S(ocius) C(ollegii) M(edici) ROSS(iae) A CONSIL(io) STATVS P(rivatus). Sie wird auf der Rückseite fortgesetzt mit LIBERATOR A PESTE IN BELLO TVRCICO AD ISTRVM MDCCLXX.

Um die Entstehung dieser Medaille rankt sich eine besondere Geschichte. Im genannten 1. Russisch-türkischen Krieg (1768-1774) brach in der Moldau die Pest aus, die sich über die Ukraine bis Moskau ausbreitete und zehntausende Opfer forderte. Von Asch hatte als oberster Armeearzt umsichtig dafür gesorgt, daß an der Front die notwendigen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung ergriffen wurden. Befreundet mit dem Leiter der St. Petersburger Münzstätte, veranlaßte er diesen, Jahre später die Medaille auf ihn zu schlagen.

Nun hatte Katharina II. angeordnet, daß keinerlei Münzen oder Medaillen ohne ihre ausdrückliche Genehmigung geprägt werden dürften. Sei es, daß Neider von Aschs am Werk waren, sei es, daß die Zarin befohlen hatte, es habe gar keine Pest gegeben: Als die Medaillen durch Zufall bekannt wurden, kam es zu einer strengen Untersuchung, die sich jahrelang hinzog. Von Asch redete sich gegenüber der Zarin damit heraus, mit dem *Liberator a peste* sei der Heilgott Asklepios gemeint – dabei ist der doch gar nicht dargestellt! Das Ende der Geschichte war, daß alle in St. Petersburg greifbaren Medaillen eingezogen wurden – das hier gezeigte silberne Exemplar wie sein bronzenes Gegenstück waren jedoch per Post längst nach Göttingen gelangt und sind noch heute mit allen anderen Stiftungen von Aschs ein kostbarer Besitz der Universitäts-Münzsammlung.

K1-K3

Bronzemedailen aus Serie I.

Archäologisches Institut der Georg-August-Universität. Sammlung Asch.

Nr. 6. 7. 107.

K1

Medaille auf die Einrichtung einer russischen Flotte im Schwarzen Meer 1696.

K2

Medaille anlässlich der Auflösung der Strelizentruppe 1698.

K3

Johann Balthasar Gass: Große Schaumünze auf den Seesieg der russischen Flotte bei Çeşme (in der Ägäis vor der Insel Chios). 1770.

K4-K7

Bronzemedailles aus Serie II.

Archäologisches Institut der Georg-August-Universität. Sammlung Asch.
Nr. 21. 29. 30. 33.

K4

Johann Georg Jaeger: Medaille anlässlich der Errichtung des Ehernen Reiters, der Reiterstatue Peters des Großen in St. Petersburg durch Katharina II. 1782.

K5

Carl Leberecht: Medaille für den Günstling Katharinas, Fürst Grigorij Alexandrovič Potemkin, anlässlich der Eroberung der Krim und der Halbinsel. 1783.

K6

Medaille zur Einrichtung der Ekaterinoslawischen Statthalterschaft o.D.

K7

Timofej Ivanov: Bildnisbüste anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Katharinas II.. 1787.

K8

Johann Balthasar Gass: *Silberne Medaille auf Georg Thomas von Asch als Retter von der Pest.* 1781.

Archäologisches Institut der Georg-August-Universität. Sammlung Asch. Aus der Reihe Personenmedaillen, Nr 19.

(3 Silbermedaillen mit Bildnissen russischer Herrscher s. unter A6)

L. Mineralien und Fossilien

NORBERT PFURR

(zusammengestellt von N. Pfurr mit freundlicher Unterstützung der Kustoden der Mineralogischen Sammlung G. Schnorrer und der Paläontologischen Sammlung H. Jahnke von der Geowissenschaftlichen Fakultät)

Das sogenannte „Academische Museum“ der Universität unter Leitung Johann Friedrich Blumenbachs, gegründet in den Jahren 1773 bis 1775 und damals verbunden mit der Bibliothek, profitierte in großem Maße von den naturwissenschaftlichen Sendungen des Baron von Asch. Von Asch sandte sehr reichhaltiges naturhistorisches Material, das auf russischen Expeditionen in die inneren Gebiete Asiens gesammelt und nach St. Petersburg gebracht wurde, nach Göttingen, um Blumenbach nähere Kenntnis über diesen kaum bekannten Weltteil zu verschaffen.

In der damaligen Zeit waren diese Materialien eine wichtige Grundlage für die Wissenschaftsentwicklung. Heute haben sie meist nur musealen Wert. Auf die verschiedenen Universitätsinstitute verteilt und systematisch eingeordnet ist ihr ursprünglicher Zusammenhang nur noch schwer zu erkennen. Durch die Vernichtung der meisten Institutsarchive bei Kriegsende existieren nur wenig Nachweise für die Herkunft der Rußlandmaterialien. Wichtigste Grundlage ist der Briefwechsel Asch – Heyne, jedoch fehlen in diesem Briefwechsel leider die eigentlichen Listen der übersandten naturwissenschaftlichen Gegenstände. Vereinzelt existieren Briefe zwischen von Asch und Blumenbach, die die freundschaftliche Beziehung der beiden und ihren Austausch verschiedener Sammlungsstücke, unter anderem „Kisten mit Naturalien“, belegen (z.B. Cod. Ms. Blumenbach III, Nr. 13). In diesen Briefen ist jedoch nur selten nachzuweisen, bei welcher Gelegenheit welche Materialien nach Göttingen gelangten. Das dadurch unvollkommene Bild läßt sich nur mühsam durch die Besichtigung der Institutssammlungen, wo bei Einzelstücken manchmal noch Originalzettel von Asch vorhanden sind, vervollständigen.

Unter den naturwissenschaftlichen Sendungen haben die Mineralien den größten Anteil. Pütter schreibt dazu in seiner Universitätsgeschichte (Bd. II, 1788, S. 237):

„Doch bey weitem der größte Reichtum des Musei zeigt sich IV. im Mineralreich: als worin [...] vor allen aber durch einige äußerst wichtige und große Sammlungen [...] durch unseren großen Wohltäter, den Herrn Baron von Asch, der sich in unserem Museum ein unvergeßliches Andenken gestiftet hat, den ansehnlichsten und kostbarsten Zuwachs erhalten hat. Unter den Aschischen

Geschenken, die schon jetzt über 1500 Nummern betragen, besteht bey weitem die größte Anzahl an Sibirischen Mineralen. [...] Unter den Ertzen zeichnet sich vor allen ein Schatz von gediegenen Silbertuffen und von Rotgülden aus, wo zumal unter den letzteren viele große Stücke von ausnehmender Schönheit der Crystallisation befindlich [...] Unter den Kupferstufen ist außer vielen anderen merkwürdigen Stücken z.B. von gediegenem Kupfer und Kupferglasertz u. dergl., vorzüglich eine Suite von Sibirischen Malachiten unter den Aschischen Geschenken wichtig, worunter sich Stücke von 6 und 7 Pfunden und darüber am Gewicht, und theils von unbeschreiblicher Eleganz, mit Dendriten etc. finden. – So die mancherley seltenen Bleyspate, [...] rothe Sibirische ...“

Ausschlaggebend für die Fülle an Mineraliensendungen war die fortschrittliche Entwicklung der Mineralogie in Rußland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Erschließung berühmter Fundstätten seltener Metalle und Edelsteine im Ural und in Sibirien wurde initiiert durch die Regierung Katharinas II., die von den wirtschaftlichen Ausbeutungsmöglichkeiten überzeugt war. Durch ihre Funde und ihre mineralogischen Arbeiten in Rußland haben Forscher wie Pallas, Merck, Laxmann, Herrman, Sangin und Severgin in der ganzen wissenschaftlichen Welt großes Aufsehen erregt. Zum Teil standen diese Gelehrten in irgendeiner Beziehung zu Göttingen, meist als korrespondierende Mitglieder der Göttinger Akademie der Wissenschaften. So war die Universität Göttingen über diese Fortschritte wohl am besten orientiert, da man sich nicht nur auf die schriftlichen Arbeiten sondern auch auf die Mineralien selbst stützen konnte. Heute findet man diese Mineralien im Museum des Mineralogischen Instituts, teilweise noch mit Zetteln mit den Namen Asch, Sangin, Herrmann u.a.

Asch hat auch einige wichtige Sammlungsstücke aus dem Gebiet der Paläontologie übersandt, die im Institut und Museum für Geologie und Paläontologie der Universität Göttingen vorhanden sind. Hier findet man versteinerte Pflanzenreste, Muscheln, Korallen, Knochen etc., bei denen ersichtlich ist, daß sie von Asch übersandt und teilweise auch selbst gesammelt wurden. Unter anderem existiert eine größere Sammlung versteinertes Hölzer (mit über 90 Nummern) mit den Original-Papierverpackungen, die im November 1796 nach Göttingen geschickt wurden. Zum Teil wurden diese Materialien auch von Blumenbach in seinen Veröffentlichungen beschrieben. Wissenschaftlich von besonderem Interesse sind die Relikte des ersten Mammuts, das im Jahre 1806 von russischen Wissenschaftlern mit Haut und Haaren geborgen wurde.

Die Auswahl der Exponate zeigt beispielhaft einige schöne und auch wissenschaftlich interessante Mineralien und Fossilien aus dem großen Schatz der von Asch übersandten Naturalien.

Literatur

Buchholz, Arnold: Die Göttinger Rußlandsammlungen Georgs von Asch. Ein Museum der russischen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Gießen 1961. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe 1. Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsordnung des Europäischen Ostens. 17)

Dougherty, Frank William Peter:

Commercium epistolicum J.F. Blumenbachii. Aus einem Briefwechsel des klassischen Zeitalters der Naturgeschichte. Katalog zur Ausstellung im Foyer der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 1. Juni - 21. Juni 1984. Göttingen 1984

Pütter, Johann Stephan:

Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. 2. Th. 1765-1788. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1788.

L1

Malachit aus dem Ural.

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität: Inv.-Nr. 5.22.1.2.95.

Malachit ist ein weitverbreitetes Kupferkarbonat ($\text{Cu}_2[(\text{OH})_2 | \text{CO}_3]$), das als Sekundärmineral in der Oxidationszone kupferhaltiger Lagerstätten vorkommt. Charakteristisch sind faserig-traubige Aggregate bis dichte, rundliche Knollen, die in allen Grünschattierungen bebändert auftreten. Die bekanntesten Lagerstätten waren früher im Ural bei Ekaterinburg (Sverdlovsk).

L2

Malachit aus Mittelsibirien

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität: Inv.-Nr. 5.22.1.2.177

Zeitgenössischer Originalzettel mit dem Vermerk: „... Malachit mit weißen Kalk überflossen, von Grube Kolivan, am Schlangenberg.“ Die Bergwerke von Kolyvan' waren im 18. Jahrhundert die größten Gold- und Silbergruben Rußlands.

L3

Krokoit (Rotbleierz) aus Berezovskij, Ural.

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität: Inv.-Nr. 6.5.1.3.7

Krokoit ist ein seltenes Chrom-Bleierz ($\text{Pb}[\text{CrO}_4]$), das als sekundäres Mineral in der Oxidationszone von Bleilagerstätten vorkommt. Es hat jedoch keine wirtschaftliche Bedeutung. Etikettvermerk Blumenbachs: „Geschenk von Baron von Asch.“

L4

Aquamarin aus Nerčinsk, Ural.

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität: Systematik-Ausstellung.

Aggregat aus dihexagonalen-dipyramidalen Edelsteinvarietäten des Berylls ($\text{Al}_2\text{Be}_3[\text{Si}_6\text{O}_{18}]$), die wegen der meergrünen bis himmelblauen Farbe als Aquamarin bezeichnet werden. Vorkommen: auf Drusen und Klüften in Granitpegmatiten. Die einst bekannten Lagerstätten im Ural sind heute erschöpft.

L5

Aquamarin aus Adun Čilon, Transbaikal.

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität: Systematik-Ausstellung.

Schöner auf Rauchquarz aufgewachsener Einzelkristall eines Aquamarins. Die berühmten Minen in den Bergen von Adun Čilon für farbige Steine erlebten ihre Blütezeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und liegen heute brach. Damals boten sie jedermann ihre Schätze, da die Minerale direkt an der Erdoberfläche anstanden.

L6

Topas aus Murminsk, Ural.

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität. Inv.-Nr 8.2.13.1

Großer Topaskristall ($\text{Al}_2[\text{F}_2 | \text{SiO}_4]$) verwachsen mit Quarz- (SiO_2) und Albit-Einzelkristallen ($\text{Na}[\text{AlSi}_3\text{O}_8]$) stammt aus einem Pegmatit. Topas ist ein typisches Leitmineral für die Restkristallisation in der Folge der Erstarrung saurer Plutonite. Gerade der Ural und Sibirien sind als Fundorte sehr schöner Topaskristalle bekannt geworden.

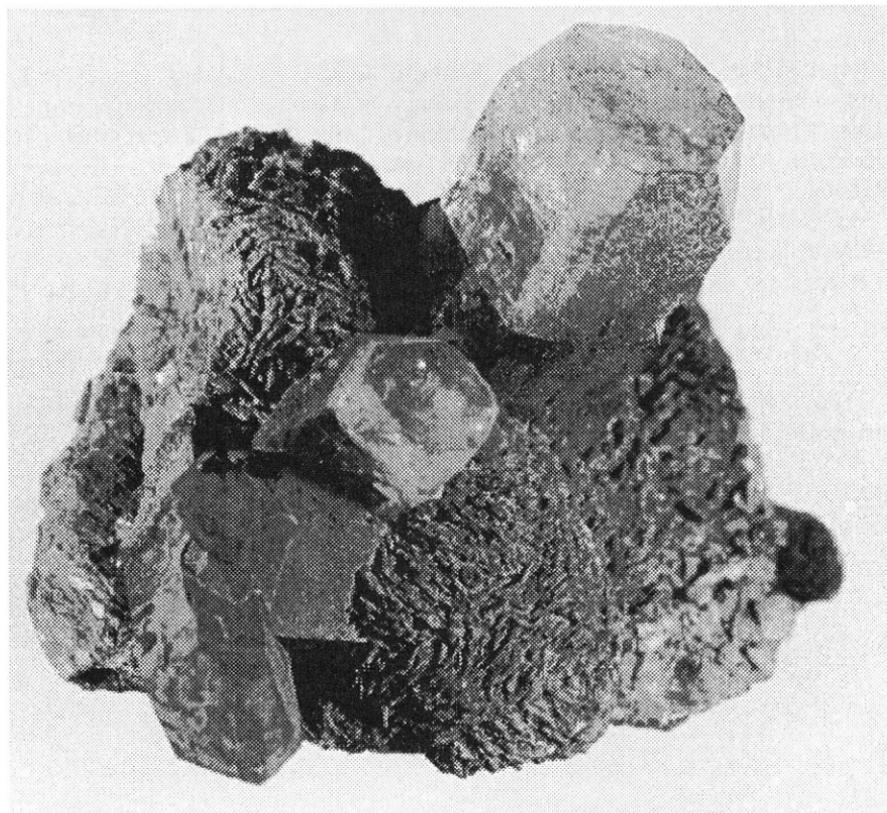


Abb. 13: Topaskristall aus dem Uralgebiet (L6)

L7

Stück des Krasnojarsk Meteoriten

Blumenbach-Sammlung, Mineralogisches Institut der Georg-August-Universität: Inv.-Nr 229.

Dieses seltene Stück Meteoreisen (Gewicht: 213,75 g) gelangte mit einer der ersten mineralogischen Sendung von Georg von Asch nach Göttingen. Es ist mit dem Etikettvermerk Blumenbachs versehen: „von der berühmten anno 1749 zwischen Krasnojarsk und Abekansk am Jenisei entdeckten, aber erst 1772 durch Herrn Pallas bekannt gewordenen 1600 Pfund schweren gediegenen Eisenmasse.“ Die besondere Struktur mit dicht nebeneinander in der Eisenmasse eingebetteten bernsteinfarbenen Olivinkristallen erhielt später den Namen „Pallasit“.

L8

Mammut-Haar

Blumenbach-Sammlung, IMGP der Georg-August-Universität 101-3.

Etikett mit dem Vermerk: „von dem praeadamitischen Elephas primigenius, der 1806 am Ausfluß der Lena in Eismeer an noch mit Haut und Haar ausgegraben worden von Hofrath Tilesius 1808.“

L9

Mammut-Haut.

Blumenbach-Sammlung, IMGP der Georg-August-Universität 101-5.

Etikett mit dem Vermerk: „Stück vom Felle an dem Kopf des in dem Museo der St. Petersburgischen Akademie der Wissenschaften aufgestellten Mammuth, nach dem vorderen Theile zu. Mit noch wenigen feinen Haaren versehen.“

L10

Kopie des Rekonstruktionsbildes dieses Mammuts.

Archiv des Ethnologischen Instituts der Georg-August-Universität Göttingen.

Diese Zeichnung ist das früheste Rekonstruktionsbild eines ausgegrabenen Mammuts. Es trägt die Beschriftung: „Elephas primigenius das in Russland sogenannte Mammut, mit Haut und Haar 1806 im Junius am Ausfluss der Lena ins Eismeer ausgegraben. Roh verzeichnet so wie es verstümmelt u. verdreckt gefunden worden.“

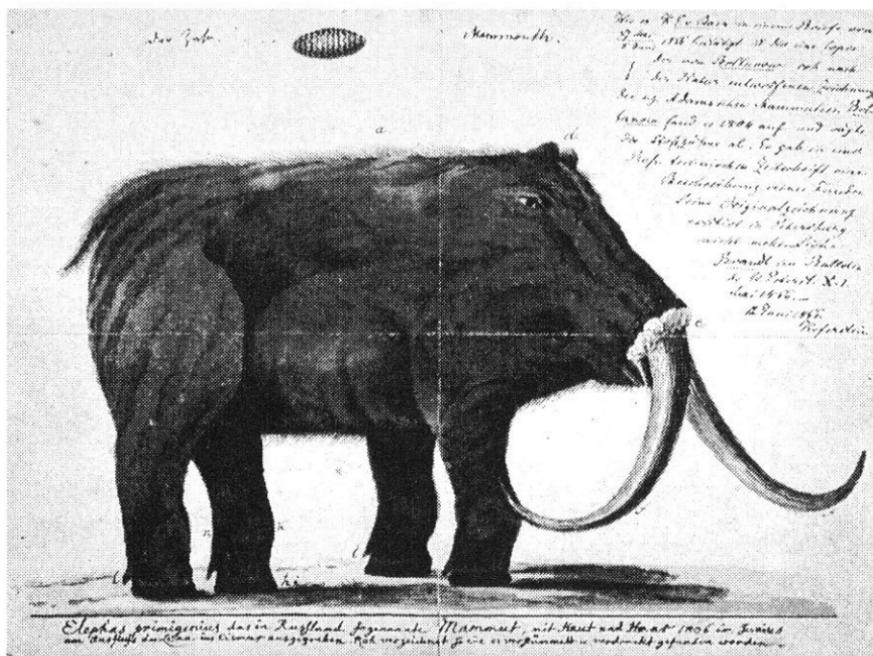


Abb. 14: Rekonstruktionsbild des an der Lena-Mündung entdeckten Mammut (L10)

Am Rand der Zeichnung hat der Göttinger Zoologe Wilhelm Moritz Keferstein (1833-1870) folgende Bemerkung niedergeschrieben: „Wie es K.E. v. Baer in einem Briefe vom 27. Mai / 8. Juni 1866 bestätigt, ist dies eine Copie der von Boltunow roh nach der Natur entworfenen Zeichnung des s. g. Adamsschen Mammuthes. Boltunow fand es 1804 auf und sägte die Stoßzähne ab. Er gab in einer Russ.-technischen Zeitschrift eine Beschreibung seines Fundes. Seine Originalzeichnung existirt in Petersburg nicht mehr. Siehe Brandt im Bulletin der St. Petersb. X. 1. Mai 1866.– 12. Juni 1866 Keferstein.“

L11

Versteinertes Holz, Altaj.

Blumenbach-Sammlung, IMGU der Georg-August-Universität 101-40.

Nr. 64 einer größeren Sendung von Sammlungsstücken nebst Zettel (offenbar als Teil der Originalverpackung): „Versteinert Holz aus dem Sandstein-Gebirge an der Inae, wo es über und unter den Steinkohle-Schichten im Sandstein liegt. Altai. Asch XXXVIII.“

L12

Versteinertes Holz, Kamčatka.

Blumenbach-Sammlung, IMGU der Georg-August-Universität 101-46.

Nr. 9 einer größeren Sendung von Sammlungsstücken nebst Zettel (offenbar als Teil der Originalverpackung): „petrifiziertes Holz mit kristallisierten Würmern, eine Stelle aufpoliert, von einem Berge am Petropowlischen Hafen. B. v. Asch, Nov. 96. Auf dem Stück selbst ist die Beschriftung von Blumenbach: v. einem Berge am Petrowlischen Hafen auf Kamschatka. B. v. Asch gebr. 96.“

L13

Tabulate Koralle aufgewachsen auf abgestorbener rugoser Koralle (Philipsastria).

Blumenbach-Sammlung, IMGU der Georg-August-Universität 101-59.

Etikett: „Fossile Madreporen aus dem Borowitzkischen Kraise, vom Flusse Msta. Kohlenkalk, leg. v. Asch.“

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: K.I. Golovačevskij: Georg Thomas von Asch (1780). Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen
- Abb. 2: Brief Aschs an Christian Gottlob Heyne vom 24.6./5.7. 1780 (A9)
- Abb. 3: Besitzstempel der Bibliothek für die Geschenke des Barons von Asch
- Abb. 4: Aus I.I. Beckoj, *Sobranie učreždenij i predpisanij*, Bd. 3, 1791 (B13)
- Abb. 5: Aus *Sobesčdnik ljubitelej rossijskago slova*, 1783 (C7)
- Abb. 6: Simeon Polockij: *Istorija ili Dėjstvie evangelijskija pritči o bludnom syně*, 1685. (D2)
- Abb. 7: E.B. Syrejščikov: *Kratkaja rossijskaja grammatika*, 1787 (E4)
- Abb. 8: *Schahname des Firdausi*, Handschrift, um 1620 (F5)
- Abb. 9: *De primo pare nervorum*. Manuskript der Dissertation von Asch (G2)
- Abb. 10: *Rangtabelle der Kriegs-, Zivil- und Hofbediensteten*, 1722 (H1)
- Abb. 11 *Rossijskoj Atlas*, St. Petersburg, 1792 (I6)
- Abb. 12: Johann Balthasar Gass: „*Pestmedaille*“ für Asch, 1780/81 (K8)
- Abb. 13: Topaskristall aus dem Uralgebiet (L6)
- Abb. 14: Rekonstruktionsbild des an der Lena-Mündung entdeckten Mammuts (L10)